

R. BLEICHSTEINERS "KAUKASISCHE
FORSCHUNGEN"
- EIN KRITISCHER BEITRAG ZUR ETHNOLOGIE
DES KAUKASUS

Wissenschaftliche Hausarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Magister Artium
der Universität Hamburg

vorgelegt von
Florian Mühlfried

aus
Pinneberg

Hamburg im Jahre 2000

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	S. i
1 EINLEITUNG	S. 1
1.1 ZIELSETZUNG	S. 2
1.2 GEGENSTAND UND AUFBAU DER ARBEIT	S. 4
1.3 FORSCHUNGSSTAND	S. 8
1.4 KENNTNISSTAND	S. 11
1.5 QUELLENLAGE	
1.5.1 BLEICHSTEINERS "KAUKASISCHE FORSCHUNGEN"	S. 12
1.5.2 WEITERE ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGEN	S. 13
1.5.3 DEUTSCHE FORSCHUNGEN	S. 15
2 BLEICHSTEINERS "KAUKASISCHE FORSCHUNGEN"	
2.1 BIOGRAFIE BLEICHSTEINERS	S. 18
2.2 WISSENSCHAFTLICHES PARADIGMA DER FORSCHUNGEN	S. 24
2.3 FORSCHUNGSGESCHICHTE	
2.3.1 AUFTRAGGEBER	S. 28
2.3.2 FORSCHUNGSFINANZIERER	S. 30
2.3.3 FORSCHUNGSaufTRAG	S. 31
2.3.4 FORSCHUNGSABLAUF	S. 31
2.3.5 ERGEBNISSE	S. 35
2.4 GESCHICHTE DER KRIEGSGEFANGENEN KAUKASIER	S. 39
3 WEITERE ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGEN	S. 43
3.1 ANTHROPOLOGISCHE STUDIEN	S. 43
3.1.1 AUFTRAGGEBER	S. 44
3.1.2 FORSCHUNGSaufTRAG	S. 44
3.1.3 FORSCHUNGSFINANZIERER	S. 45
3.1.4 FORSCHUNGSABLAUF	S. 46
3.1.5 ERGEBNISSE	S. 51
3.2 MUSIKWISSENSCHAFTLICHE STUDIEN	S. 53
3.2.1 AUFTRAGGEBER	S. 54
3.2.2 FORSCHUNGSFINANZIERER	S. 54

3.2.3 FORSCHUNGSAUFTRAG	S. 55
3.2.4 FORSCHUNGSABLAUF	S. 55
3.2.5 ERGEBNISSE	S. 61
3.3 ANDERE TÄTIGKEITEN	S. 66
4 DEUTSCHE FORSCHUNGEN	
4.1 BEHANDLUNG DER MUSLIMISCHEN UND KAUKASISCHEN KRIEGSGEFANGENEN	S. 68
4.2 DIE PREUSSISCHE PHONOGRAPHISCHE KOMMISSION (PPK)	S. 73
4.2.1 AUFTRAGGEBER, LEITUNG DER FORSCHUNGEN	S. 73
4.2.2 FORSCHUNGSFINANZIERER	S. 75
4.2.3 FORSCHUNGSAUFTRAG	S. 75
4.2.4 FORSCHUNGSABLAUF	S. 76
4.2.5 ERGEBNISSE	S. 79
4.3 RECHTSWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN	S. 84
4.3.1 AUFTRAGGEBER	S. 84
4.3.2 FORSCHUNGSFINANZIERER	S. 85
4.3.3 FORSCHUNGSAUFTRAG	S. 85
4.3.4 FORSCHUNGSABLAUF	S. 86
4.3.5 ERGEBNISSE	S. 90
4.4 ANDERE FORSCHUNGEN	S. 92
4.4.1 ANTHROPOLOGISCHE STUDIEN	S. 92
4.4.2 VÖLKERKUNDLICHE STUDIEN	S. 94
4.4.3 LINGUISTISCHE STUDIEN	S. 95
5 VERGLEICH DER FORSCHUNGEN	S. 96
5.1 AUFTRAGGEBER	S. 96
5.2 FORSCHUNGSFINANZIERER	S. 98
5.3 FORSCHUNGSAUFTRAG	S.100
5.4 FORSCHUNGSABLAUF	S.101
5.5 ERGEBNISSE	S.105
6 SCHLUSSBETRACHTUNG	S.109
7 LITERATURVERZEICHNIS	S.112

1 EINLEITUNG

"Es ist ein prächtiges Material vereinigt, welches man beisammen hat, ohne umständliche und zeitraubende Reisen zur Aufsuchung desselben machen zu müssen, und welches man in aller Muße, ohne daß es einem davongeht, wiederholt ausfragen kann." (Virchow 1916:389)

Das Material, vom dem hier gesprochen wird, sind Kriegsgefangene. Im Ersten Weltkrieg kämpften auf der Seite von Frankreich und England auch Einwohner ihrer Kolonien gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn. Die meisten dieser Kolonialsoldaten stammten aus Asien und Afrika. Das Russische Heer war ebenfalls multiethnisch: Neben Russen und Ukrainern fanden sich hier Tataren, Inguschen, Georgier, Armenier, Turkmenen, Kirgisen u.v.m.

Häufig wurden diese Menschen in vorderster Front eingesetzt. Manche dienten als regelrechtes "Kanonenfutter". (Kahleyss 1998: 13) Dementsprechend schnell gerieten viele von ihnen in deutsche oder österreichische Kriegsgefangenschaft.

Diese historische Konstellation wurde von vielen Vertretern der noch jungen Völkerkunde¹ in Deutschland und Österreich als Glücksfall verstanden. Denn Angehörige der Völker, deren Kultur und Sprache sie studierten, befanden sich nunmehr sozusagen vor der Haustür. Aufwendige Reisen zu ihrer Erforschung waren nicht mehr nötig.

Sowohl in Österreich als auch in Deutschland wurden Forschungsaufträge vergeben und wissenschaftliche Kommissionen in die

¹ Die Fachbezeichnung *Völkerkunde* wird von mir dann verwandt, wenn sie sich auf die Anfangszeit der Ethnologie bis zum Zweiten Weltkrieg bezieht. Damit beabsichtige ich, die historische Dimension der behandelten Forschungen zu betonen.

Inhaltlich benutze ich die Begriffe *Völkerkunde* und *Ethnologie* synonym, da von Anfang der Fachgeschichte an sowohl der Begriff *Ethnologie* (etwa in der von Bastian und Hartmann gegründeten "Zeitschrift für Ethnologie") als auch der Begriff *Völkerkunde* (hauptsächlich als Fachbezeichnung an den Universitäten und als Bezeichnung der speziellen Museen) kursierte. In der heutigen Zeit gilt der Begriff *Ethnologie* als adäquate Übersetzung von *Völkerkunde*, weswegen eine trennscharfe Abgrenzung im Gebrauch der beiden Begriffe auch in der vorliegenden Arbeit nicht möglich ist. (vgl. Fischer 1988: 22-24)

Kriegsgefangenenlager geschickt. Sie alle sollten Studien an den verschiedenen "Völkern" und "Rassen"² vornehmen. Neben Ethnologen stellten auch Anthropologen, Sprach-, Musik- und Rechtswissenschaftler ihre Forschungen an.

In Deutschland beteiligten sich an diesen Forschungen u.a. der Völkerkundler Felix von Luschan und Leo Frobenius. Letzterer hatte sogar für einige Zeit die Leitung eines deutschen Kriegsgefangenenlagers in Rumänien inne. (Kahleyss 1998: 32)

In Österreich wurde Robert Bleichsteiner, später Leiter des Museums für Völkerkunde Wien, mit völkerkundlichen und sprachwissenschaftlichen Forschungen an kaukasischen Kriegsgefangenen beauftragt. Bei seinen zwei Aufenthalten im Kriegsgefangenenlager Eger (Nordböhmen, heute Cheb) sammelte Bleichsteiner hauptsächlich Volksüberlieferungen wie Märchen, Sagen, Sprichwörter, Rätsel, Lieder u.ä. Wesentliche Ergebnisse dieser Forschungen wurden 1919 veröffentlicht und dienten Bleichsteiner 1922 zu seiner Habilitation.

1.1 ZIELSETZUNG

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich in erster Linie damit, die Geschichte Robert Bleichsteiners "Kaukasische(r) Forschungen" aufzuarbeiten. Sie ist somit ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Ethnologie des Kaukasus.

Die Forschungen Bleichsteiners sind jedoch nur zu verstehen und zu bewerten, wenn ihre Zusammenhänge mit anderen österreichischen, aber auch deutschen Untersuchungen von Kriegsgefangenen berücksichtigt werden. So wurde Bleichsteiners Arbeit im Lager Eger von einer anthropologischen Kommission vorbereitet und Bleichsteiner als Experte für andere Forschungen konsultiert. Aus diesem Grund kommt in dieser Arbeit der Darstellung der wissenschaftlichen Untersuchungen von

² Dieses Vokabular wird in allen mir zugrunde liegenden Quellen aus der Zeit benutzt; so z.B. bei Bleichsteiner 1919: 16. Ich benutze diese Begriffe, ohne sie zu werten, um zu verdeutlichen, welche sprachliche und somit inhaltliche Orientierung den Forschungen zugrunde lag.

Kriegsgefangenen in Deutschland und Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg ein besonderes Gewicht zu.

Um die Beziehungen dieser Untersuchungen zu den "Kaukasische(n) Forschungen" aufzuzeigen und um die vorliegende Arbeit zu fokussieren werde ich bei der Darstellung der Forschungen die Aspekte in den Vordergrund stellen, die mit dem Kaukasus und seinen Bewohnern zu tun haben. In diesem Sinne soll ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft des Kaukasus geleistet werden.

Durch einen Vergleich der Forschungen soll dann bestimmt werden, was das Besondere an den "Kaukasische(n) Forschungen" ist und was dieses Vorhaben grundsätzlich mit den anderen gemein hat.

In den letzten Jahrzehnten hat sich weder die österreichische, noch die deutsche, geschweige denn die britische oder US-amerikanische Ethnologie³ mit Bleichsteiners Forschungen beschäftigt. Das gleiche gilt für die anderen österreichischen Untersuchungen in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern. Dem entgegen steht eine Vielzahl von historischen Dokumentationen über die betreffenden Forschungen (Texte, Bild- und Tonaufnahmen; genauere Ausführungen unter 1.3). Diese Quellen sollen in dieser Arbeit für die gegenwärtige Ethnologie und verwandte Disziplinen erschlossen werden.

Auch die deutschen Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern im Ersten Weltkrieg sind bisher nicht in ihrer Gesamtheit aufgearbeitet worden. Ich beabsichtige, die Quellen vorzustellen, die sich mit diesen Forschungen beschäftigen oder aus den Forschungen hervorgegangen sind und Zusammenhänge zwischen den Forschungsunternehmungen aufzuzeigen. Somit werden im Überblick alle deutschsprachigen wissenschaftlichen Studien an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg quellenkritisch bearbeitet. Hauptsächlich will ich herausarbeiten, wer die jeweiligen Forschungen beauftragt und finanziert hat, sowie was der Forschungsauftrag war. Weiter soll der Ablauf rekonstruiert und

³ Wenn ich hier und im folgenden von britischer oder US-amerikanischer Ethnologie spreche, meine ich damit die '*Social Anthropology*' bzw. die '*Cultural Anthropology*'.

sollen die Ergebnisse vorgestellt und eingeschätzt werden. Im Falle der Forschungen Bleichsteiners will ich zusätzlich erläutern, unter welchem forschungsgeschichtlichen Paradigma er arbeitete.

Die Geschichte der kriegsgefangenen Kaukasier zu rekonstruieren ist ein weiteres Ziel meiner Arbeit. Damit beabsichtige ich, sie von Objekten der Forschung zu Subjekten der Handlung zu machen. Dem Bild von Kriegsgefangenen als "Material" für wissenschaftliche Untersuchungen will ich das Bild von Menschen gegenüberstellen, die ihre eigene Biografie und eigene Interessen, Wünsche, Hoffnungen und Meinungen haben.

1.2 GEGENSTAND UND AUFBAU DER ARBEIT

Im folgenden Kapitel wird zu Anfang die Biografie Robert Bleichsteiners dargestellt (2.1). Besondere Berücksichtigung findet dabei der Werdegang des Wiener Wissenschaftlers, der aus einfachen Verhältnissen stammt und sich sein Studium "erhungert" hat. (Zimmermann: 91) Ich werde aufzeigen, in welchem wissenschaftlichen Umfeld Bleichsteiner seine ersten Aktivitäten entfaltete und Aufsätze publizierte. Innerhalb dieses Umfeldes führte Bleichsteiners Weg 1917 zu den hier behandelten Untersuchungen an kaukasischen Kriegsgefangenen. Diese wiederum legten den Grundstein zu Bleichsteiners Habilitation 1922 und somit zu seiner Universitätskarriere.

Die Zeit der Tätigkeit Bleichsteiners als Dozent und später Professor an der Wiener Universität sowie als Angestellter und später Leiter des Wiener Museums für Völkerkunde wird nur knapp behandelt werden. Es ist jedoch im Rahmen dieser Arbeit interessant, Bleichsteiners politische Gesinnung kennenzulernen. Daher werde ich darauf eingehen, warum Bleichsteiner 1938 nach der nationalsozialistischen Gleichschaltung der österreichischen Universitäten um Beurlaubung nachsuchte. Auch mit seinem Wirken in der "Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion", zu deren Mitbegründern er 1945 gehörte, werde ich mich beschäftigen.

Im Anschluss daran werde ich versuchen herauszuarbeiten, welchem forschungsgeschichtlichen Paradigma Bleichsteiners Studien zuzurechen sind (2.2.). Zu diesem Zweck werde ich kurz darauf eingehen, welche Grundannahmen in den Kultur- und Humanwissenschaften der damaligen Zeit vorherrschten. Dann werde ich spezifizieren, welche inhaltliche Ausrichtung in Bleichsteiners wissenschaftlichen Umfeld vorherrschte. Schließlich soll Bleichsteiners eigene wissenschaftliche Position bestimmt werden.

Bei der Aufarbeitung der Geschichte der "Kaukasische(n) Forschungen" (2.3) beschäftige ich mich zuerst mit den Auftraggebern der Forschungen (2.3.1). Es handelt sich dabei um das in Wien ansässige "Forschungsinstitut für Osten und Orient" (FIOO), in dem neben Wissenschaftlern auch Industrielle und Geschäftsleute vertreten waren. Dieses Institut formulierte den Forschungsauftrag für Bleichsteiner und veröffentlichte die Ergebnisse.

Die Finanzierung Bleichsteiners Forschungen wurde ebenfalls vom FIOO sichergestellt. Ich werde darstellen, wer die Geldgeber waren und ob sie besondere Interessen an den Forschungsergebnissen hatten (2.3.2).

Der Forschungsauftrag, mit dem ich mich dann genauer befassen werde (2.3.3), umfasste neben sprachwissenschaftlichen und völkerkundlichen Untersuchungen auch Nachforschungen über die wirtschaftliche Situation in der Heimat der Kriegsgefangenen. Neben wissenschaftlichen wurden also auch praktische Ziele verfolgt, die den Interessen der Geschäftsleute und möglicherweise der Politik entsprachen.

Der Ablauf der Forschungen (2.3.4) war von einigen Schwierigkeiten bestimmt, wie beispielsweise, dass viele Kriegsgefangene zum Arbeitsdienst eingesetzt wurden, so dass sie für Bleichsteiners Untersuchungen nicht oder nur sehr begrenzt zur Verfügung standen. Des Weiteren bemängelte Bleichsteiner die Intelligenz oder das Engagement einiger kriegsgefangener Kaukasier.

Die wesentlichen Ergebnisse seiner Studien fasste Bleichsteiner unter dem Titel "Kaukasische Forschungen" zusammen (Wien 1919). Von den geplanten Publikationen erschien lediglich der

erste Band mit dem Untertitel "Georgische und Mingrelische Texte". Bleichsteiner ergänzte seine Textsammlung durch eine umfangreiche und detailreiche Einordnung des Stoffes. Diese Auswertung soll vorgestellt und bewertet werden (2.3.5).

Die Darstellung der Forschungsgeschichte wird abgerundet durch die Rekonstruktion der Geschichte der kriegsgefangenen Kaukasier (2.4). Zentrale Fragen sind: Woher kamen sie? Welcher Ethnie gehörten sie an? Wie wurden sie für die russische Armee rekrutiert? Wo kämpften sie, wo gerieten sie in Gefangenschaft? Wie ging es ihnen in den Kriegsgefangenlagern?

Außer von Bleichsteiner wurden noch weitere wissenschaftliche Untersuchungen in Österreich an Kriegsgefangenen durchgeführt. Mit diesen Tätigkeiten will ich mich in Kapitel 3 beschäftigen.

Zuerst stelle ich die anthropologischen Untersuchungen unter der Leitung von Rudolf Pöch vor (3.1). Die Rekonstruktion der Forschungsgeschichte folgt dabei den selben Gesichtspunkten, die ich schon bei der Darstellung Bleichsteiners "Kaukasische(r) Forschungen" in den Vordergrund gestellt habe: Zuerst bestimme ich den Auftraggeber (3.1.1), die Finanzierer der Forschungen (3.1.2) und den Forschungsauftrag (3.1.3), dann werde ich den Ablauf (3.1.4) und die Ergebnisse (3.1.5) der Untersuchungen herausarbeiten.

Auf die gleiche Art bemühe ich mich dann darum, die von Lach geleiteten Gesangsaufnahmen von Kriegsgefangenen aus der russischen Armee zu rekonstruieren (3.2). Am Ende dieses Kapitels werde ich darstellen, was über andere wissenschaftliche Forschungen in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern bekannt ist (3.3).

Im folgenden Kapitel beschäftige ich mich mit den deutschen wissenschaftlichen Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern im Ersten Weltkrieg (4). Nach einigen einführenden Bemerkungen über die besondere deutsche Behandlung der muslimischen und georgischen Kriegsgefangenen (4.1) stelle ich die Arbeit der Preussischen Phonographischen Kommission (PPK) dar (4.2). Die Aufgabe der PPK war es, Tonaufnahmen von Kriegsgefangenen herzustellen, die später in einem "Lautarchiv" die Kultur der Völker repräsentieren sollten. Unter den zahlreichen Mitgliedern

der Kommission befanden sich Musikwissenschaftler, Völkerkundler (.u.a. von Luschan und Dirr) und viele Sprachwissenschaftler. Die Darstellung der Forschungsgeschichte erfolgt wieder nach den erwähnten Kriterien. Wichtig ist in diesem Fall, auch die Leitung der Forschungen zu bestimmen und die wissenschaftliche Herkunft dieser Personen zu benennen (4.2.1).

Nach der Arbeit der PPK stelle ich die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen an überwiegend muslimischen Kriegsgefangenen vor (4.3). Ziel dieser Untersuchungen war es, sich ein Bild von den Rechtsverhältnissen in den Heimatländern der Inhaftierten zu machen. Auch hier folgt die Darstellung den gleichen Gesichtspunkten wie oben dargelegt.

Im Anschluss daran beschäftige ich mich mit den anderen in deutschen Kriegsgefangenenlagern angestellten Forschungen (anthropologische, völkerkundliche und linguistische Studien) (4.4). Da zu wenig Informationen über sie vorliegen, um sie so ausführlich wie die vorher behandelten Forschungen zu erörtern, stelle ich sie nur knapp und nicht nach den oben bestimmten Kriterien geordnet vor. Dennoch bemühe ich mich darum, wo es die Quellenlage zulässt Aussagen zu diesen Kriterien zu machen.

Die Behandlung der Forschungen nach den gleichen Gesichtspunkten soll es ermöglichen, sie miteinander vergleichen zu können. Diesen Vergleich werde ich in Kapitel 5 vollziehen. Dazu stelle ich die Forschungen unter den genannten Kriterien einander gegenüber.

In einer abschließenden Bemerkung wird die am Anfang formulierte Zielsetzung wieder aufgegriffen und erörtert, in wie weit die gemachten Ausführungen zum Thema diesen Zielen gerecht geworden sind (7). Ich werde auf Lücken hinweisen, die aufgrund von Quellenmangel oder der Notwendigkeit zur thematischen Beschränkung in der vorliegenden Arbeit zu finden sind und Fragen formulieren, die ich im Rahmen der Arbeit nicht beantworten konnte, aber für das Thema von Interesse sind. Hier soll auch die Frage angesprochen werden, wie die heutige Ethnologie mit den Ergebnissen Bleichsteiners "Kaukasische(r) Forschungen" und der anderen ethnologisch relevanten wissenschaftlichen Untersuchungen an Kriegsgefangenen im

Ersten Weltkrieg umgeht bzw. umgehen sollte. Schließlich werde ich einen Ausblick auf weiterführende Beschäftigungen mit dem Thema vollziehen.

1.3 FORSCHUNGSSTAND

Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" sowie seine weiteren Beiträge zur Ethnologie des Kaukasus wurden bisher kaum beachtet. Nach der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse 1919 gab es bis zum jetzigen Zeitpunkt lediglich eine Publikation, die die Forschungen aufgriff: 1990 erschien das Buch "Hufschläge am Himmel", das einige ausgewählte georgische Märchen aus der Sammlung Bleichsteiners veröffentlichte. Der Erzählstoff soll in dieser Ausgabe für "breitere Kreise und Märchenfreunde" zugänglich gemacht werden. (Bleichsteiner 1990: 169) Zu diesem Zweck wurden die gesammelten Märchen noch von Bleichsteiner selber sprachlich überarbeitet.

Über die weiteren österreichischen Forschungen während des Ersten Weltkrieges in Kriegsgefangenenlagern ist ebenfalls wenig publiziert worden. Die wissenschaftliche Forschung hat sich bisher nur am Rande mit ihnen beschäftigt. Folgende Beispiele mögen diesen Sachverhalt illustrieren:

Der damalige Wiener Professor für Anthropologie und Ethnologie Rudolf Pösch leitete die anthropologischen Untersuchungen in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern. Ebenso stellte er anthropologische Forschungen an deutschen Kriegsgefangenen an, von denen er u.a. Gipsabformungen der Köpfe nahm. Von anthropologischer Seite hat sich bis heute niemand mit einer wissenschaftlichen Aufarbeitungen dieser Tätigkeiten beschäftigt. Die Münchener Medienwissenschaftlerin Andrea Gschwendtner stellte jedoch 1991 einen Film unter dem Titel "Als Anthropologe im Kriegsgefangenenlager - Rudolf Pöschs Fimaufnahmen im Jahre 1915" zusammen, der Originalaufnahmen Pöschs aus drei Kriegsgefangenenlagern enthält. In dem knappen Begleittext geht Gschwendtner auch auf die Rahmenumstände der anthropologischen Forschungen Pöschs ein. (Gschwendtner 1991)

Auf den Forschungsergebnissen von Pöch und seiner Gefolgschaft basieren anthropologische Studien über die Baschkiren (Weninger 1934) und die Albaner (Wastl 1938). Diese Quellen wurden bisher nicht wissenschaftlich ausgewertet.

Schließlich ist noch die Tätigkeit des Musikwissenschaftlers Robert Lach zu erwähnen, der sich hauptsächlich mit den Gesängen der Kriegsgefangenen beschäftigte. Bisher liegen ebenfalls keine Arbeiten über die Geschichte und den Kontext dieser Forschungen vor.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass einer Vielzahl von Originalquellen über die Forschungen österreichischer Wissenschaftler an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg so gut wie keine wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung dieser Quellen gegenübersteht.

In letzter Zeit gab es einige Veröffentlichungen, die sich mit dem Schicksal der Kriegsgefangenen in deutschen Lagern beschäftigen. Hier werden auch die wissenschaftlichen Untersuchungen am Rande behandelt. In erster Linie sind hier die Autoren Höpp, Kahleyss und Ziegler zu nennen.

In seinem Buch "Muslime in der Mark - Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen 1914-1924" (Höpp 1997) zeichnet Gerhard Höpp ein detailliertes Bild der historischen Rahmenumstände der speziell für Muslime und Kaukasier eingerichteten Kriegsgefangenenlager und führt umfangreiche Quellen zum Thema zusammen. Auch schon vorher hat sich Höpp eingehend mit den asiatischen und afrikanischen Kriegsgefangenen in Deutschland während des Ersten Weltkrieges beschäftigt (Höpp 1994 und 1996). Genaue Ausführungen finden sich bei Höpp auch über die in Arabisch erschienenen Ausgaben der "Zeitung für die muhammedanischen Kriegsgefangenen" namens "El-Dschihad" (Höpp 1996: 8-13).

In ihrem Buch "Muslime in Brandenburg. Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg" (Kahleyss 1998) rekonstruiert Kahleyss anhand von Fotos überwiegend muslimischer Kriegsgefangener aus zwei deutschen Kriegsgefangenenlagern die historische Situation ihrer Gefangenschaft, sowie die wissenschaftlichen Forschungen, die an ihnen angestellt wurden. Ebenfalls beschäftigt sie sich mit dem

Versuch der deutschen Politik, ideologischen Einfluß auf die Kriegsgefangenen auszuüben. Schließlich thematisiert sie die Absichten bei der fotografischen Darstellung der gefangenen Menschen.

Die Tätigkeit der 'Preussischen Phonographischen Kommission' (PPK) thematisiert Susanne Ziegler in vielen Aufsätzen (Ziegler 1992, 1995, 1998 und 1999). Die zu diesem Thema bestehenden Quellen sind vollständig von der Autorin aufgearbeitet.

Die wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung der deutschen Kriegsgefangenenuntersuchungen im Ersten Weltkrieg hat also begonnen. Weitere Beiträge zu dieser Thematik sind zu erwarten. So werden z. Zt. die Arbeiten der PPK (hauptsächlich Tonaufnahmen der Kriegsgefangenen) ausgewertet. Diese befanden sich nach dem Zweiten Weltkrieg zum Teil an der Ostberliner Humboldt-Universität und zum anderen Teil im Archiv des Westberliner Museums für Völkerkunde. An einer Abgleichung der Materialien wird gearbeitet.

Wesentliche Aspekte der deutschen Forschungen sind jedoch bisher nicht beachtet worden. So gibt es keine Arbeiten darüber, ob die deutschen und österreichischen Forschungen koordiniert verliefen. Noch unklar ist z.B.: Verfolgte man gemeinsame (wissenschaftliche, politische, wirtschaftliche ...) Interessen? Resultierten diese in gemeinsamen Zielsetzungen und personellen Interaktionen? Wurden Informationen über Forschungsablauf und -ergebnisse ausgetauscht?

Ebenfalls unbeachtet blieb bisher die Frage, wie aus Sicht der heutigen Ethnologie mit den Forschungsergebnissen umzugehen ist. Eignen sie sich ohne besondere Berücksichtigung der historischen Rahmenbedingungen ihrer Erhebung als wissenschaftliche Daten? Können sie populär verwertet werden? Wem gehören die gesammelten Märchen (rechtlich und/oder ethisch)? Wer ist aus heutiger Sicht für die Forschungen verantwortlich? Was sind die Folgen einer Verantwortlichkeit?

Insgesamt entsteht der Eindruck, als stünde die wissenschaftliche Aufarbeitung der Kriegsgefangenenuntersuchungen noch am Anfang. Dabei ist sie nicht nur sehr wichtig und erhellend in Bezug auf die Fachgeschichte, sondern auch spannend.

1.4 KENNTNISSTAND

Weder mit der Person Bleichsteiner noch mit den österreichischen oder deutschen Forschungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg habe ich mich bisher beschäftigt. Mit Fragen der Geschichte der Ethnologie des Kaukasus habe ich mich nur am Rande befasst, etwa in einer Oberseminararbeit über den georgischen Mythos von Amirani, in der ich u.a. die wissenschaftliche Rezeptionsgeschichte des Mythos aufgearbeitet habe.

Intensiv habe ich mich jedoch mit der Ethnologie des Kaukasus, insbesondere Georgiens beschäftigt. Hauptsächlich zu nennen ist in diesem Zusammenhang mein Feldforschungspraktikum, das ich im Sommer 1997 auf dem größten Markt der Hauptstadt Tbilissi (genannt "Deserteurs-Markt") durchgeführt habe. Des Weiteren schrieb ich eine Mittelseminararbeit über das georgische Gastrecht. Diese Arbeit basierte zum Teil auf eigenen Beobachtungen 1996 in Georgien. In einer Hausarbeit in meinem Nebenfach Islamwissenschaft beschäftigte ich mich mit dem historischen Verhältnis der georgischen zu den russischen Christen.

1996 nahm ich in Tbilissi an einem fünfwöchigen Sprachkurs Georgisch teil. Vorher studierte ich für zwei Semester Georgisch an der Universität Hamburg. Meine derzeitigen Sprachkenntnisse reichen jedoch bei weitem nicht aus, um im Rahmen der vorliegenden Arbeit die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse Bleichsteiners "Kaukasische(r) Forschungen" kritisch betrachten und bewerten zu können. Das Gleiche gilt für alle weiteren Übersetzungen, Bearbeitungen und Kommentierungen von georgischen Texten. Hier fehlt mir jedes Maß zu ihrer Bewertung.

Aus diesem Grund, und weil die Arbeit sich hauptsächlich mit der Fachgeschichte der Ethnologie beschäftigen soll, finden die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse der Studien Bleichsteiners und seiner Kollegen hier keine Berücksichtigung. Da ich mich bisher ebenfalls nicht mit Musikwissenschaft, Rechtswissenschaft oder Anthropologie befaßt habe, kann ich mich auch zu den fachbezogenen Ergebnissen der Kriegsgefangenenuntersuchungen dieser Disziplinen nicht äußern.

Die Kenntnis der Grundzüge des Islam, die ich mir im Rahmen meines Nebenfachstudiums Islamwissenschaft angeeignet habe, ist als Hintergrundwissen in die vorliegende Arbeit eingeflossen. Grundsätzlich scheint mir ein Verständnis der Kulturen der Kaukasusregion ohne diese Kenntnis gar nicht möglich zu sein. Jedoch auch bei einer Beschäftigung mit den Kriegsgefangenenuntersuchungen zahlt sie sich aus: Insbesondere in Deutschland wurde nachdrücklich der Versuch unternommen, die muslimischen Kriegsgefangenen durch propagandistische Einwirkung auf die eigene Seite zu bringen. Äußerliches Merkmal dieser Politik war u.a. der Bau einer Moschee in dem Kriegsgefangenenlager Wünsdorf. Mit welchen Mitteln die Muslime für die deutschen Interessen gewonnen werden sollten kann ich besser darlegen, wenn ich auch auf die Erkenntnisse der Islamwissenschaft zurückgreife.

1.5. QUELLENLAGE

1.5.1 BLEICHSTEINERS "KAUKASISCHE FORSCHUNGEN"

Bleichsteiners Forschungen an kaukasischen Kriegsgefangenen sind gut dokumentiert. Dafür sorgte insbesondere Bleichsteiner selber: 1919 wurde sein Buch "Kaukasische Forschungen" veröffentlicht, in dem er wesentliche Forschungsergebnisse zusammenfasste. Herausgeber des Werkes war das in Wien ansässige "Forschungsinstitut für Osten und Orient" (FIOO), dessen Mitglied Bleichsteiner war und das die Forschungen beauftragt und finanziert hatte.

Die Veröffentlichung trägt den Untertitel "Georgische und Mingrelische Texte" und wird als "Erster Teil" bezeichnet. Die Veröffentlichung eines zweiten Teils über georgischen Volksglauben war geplant. Dazu kam es jedoch nie, was seinen Grund darin haben mag, dass das FIOO sich Mitte der zwanziger Jahre auflöste. Neben dem Buch "Kaukasische Forschungen" gibt es eine Fülle von Veröffentlichungen Bleichsteiners, die sich - aus ethnologischer oder sprachwissenschaftlicher Perspektive - mit

der Kaukasus-region beschäftigen (s. Literaturverzeichnis). An keiner Stelle

greift er dabei aber seine Untersuchungen an kaukasischen Kriegsgefangenen wieder auf.

Mit der Biografie Bleichsteiners haben sich nur wenige beschäftigt. Neben vier kurzen Nachrufen liegt mir nur ein weiterer Artikel vor, der sich mit dem Wirken Bleichsteiners beschäftigt. Es handelt sich dabei um einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte von Bernd Zimmermann (Institut für Österreichkunde, Wien). Der Artikel enthält die ausführlichsten biografischen Informationen über den "Wiener Orientalist(en) Robert Bleichsteiner" (Zimmermann 1990). In dem Buch "Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus" (Linimayr 1994) wird Bleichsteiners Position nach dem Anschluss Österreichs eingeschätzt und versucht, seine Gesinnung zu bestimmen.

Neben diesen veröffentlichten Quellen standen mir folgende Archive in Wien als Informationsquellen über Bleichsteiner zur Verfügung: Das Österreichische Staatsarchiv verwahrt im Aktenbestand des Bundesministeriums für Unterricht den "Personalakt Robert Bleichsteiner", in dem sich vorwiegend Unterlagen aus seiner Zeit am Museum für Völkerkunde von 1938 bis zu seinem Tod 1954 befinden.

Im Archiv der Universität Wien befinden sich Unterlagen über Bleichsteiners Studienzeit vom Wintersemester 1909/10 bis zum Sommersemester 1913, darunter Rigorosenprotokoll, Rigorosenakt und Promotionsprotokoll. Aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Universität befindet sich im Archiv eine umfassende Personalakte von 1921 bis 1954.

Schließlich erhielt ich vom Archiv des österreichischen Widerstandes Kopien ihrer Akte von Bleichsteiner, die seine "Beurlaubung" vom Universitätsdienst 1938 dokumentiert (s. Anhang).

1.5.2 WEITERE ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGEN

Auf die Fallstudien der Anthropologen Weninger und Wastl habe ich unter 1.3 bereits hingewiesen. Pösch, der Leiter der anthropologischen Kommission, die den Forschungen Bleichsteiners wesentli-

che Vorarbeit geleistet hat, veröffentlichte in den "Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien" vier ausführliche Berichte über die von ihm durchgeführten oder beaufsichtigten Studien (Pösch 1915, 1916a, 1917, 1918). Über die "Phonographischen Aufnahmen in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern" äußerte sich Pösch gesondert (Pösch 1916b). Von Pöschs Assistenten Weninger stammt eine weitere Abhandlung über die "Anthropologische(n) Studien in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern im Sommer 1916" (Weninger 1918).

Die Arbeit des Musikwissenschaftlers Lach ist ebenfalls gut dokumentiert. In den "Sitzungsberichte(n) der Akademie der Wissenschaften in Wien" finden sich mehrere Berichte über die "im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener" (Lach 1917, 1918, 1928, 1930). Die ebenfalls in den "Sitzungsberichten" erfolgte Transkription, Übersetzung und Kommentierung der mingrelischen, abchasischen, swanischen und ossetischen Liedtexte besorgte Bleichsteiner (Lach 1930). Die gleiche Arbeit für die georgischen Gesänge besorgte der Kaukasiologe Adolf Dirr unter Mithilfe von Bleichsteiner (Lach 1928).

Die Rahmenbedingungen der österreichischen Forschungen werden von einigen Publikationen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges oder kurz danach erhellt: Bjelik untersucht "Das Los der Kriegsgefangenen in Österreich-Ungarn" (1916). In Kriegszeiten erschien diese Quelle als Faktenlieferant nur bedingt brauchbar. Vom k.u.k. Kriegsministerium gibt es eine Schrift, die die "Bestimmungen für die Beistellung kriegsgefangener Arbeiter in Österreich" enthält (1916). Eine andere Schrift äussert sich "Zur Verwendung der Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft" (Sedlmayr 1916). Die k.u.k. Polizeidirektion Wien veröffentlichte 1917 die "Vorschriften betreffend feindliche Ausländer und Kriegsgefangene". Des Weiteren publizierte die eigens eingerichtete "Landes-Arbeits-Nachweis-Stelle für Kriegsgefangene" 1916 die "Belehrung über Standesaufnahme und Standesführung der Kriegsgefangenen und Begleitmänner im Herzogtume Salzburg". Abschliessend sei noch der "Jahresbericht der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene des gemeinsamen Zentralnachweissbureaus sowie des österreichischen

Fürsorgekomitees für Kriegsgefangene für das Jahr 1916" erwähnt (Spiegelfeld 1916).

Folgende Archive enthalten Informationen über die österreichischen Forschungen: Im Archiv der österreichischen Akademie der Wissenschaften sind die von ihr veranlassten Studien in den Kriegsgefangenenlagern (hauptsächlich die von Lach) dokumentiert. In dem "Kriegsarchiv im Bestand des Kriegsministeriums /Militärkanzlei Seiner Majestät", das dem bereits erwähnten Österreichischen Staatsarchiv angegliedert ist, befindet sich der Schriftwechsel zwischen dem ehemaligen k.u.k. Kriegsministerium und den Institutionen, die die Forschungen an Kriegsgefangenen beauftragten (z.B. die österreichische Akademie der Wissenschaften). Aus Zeitgründen konnte ich diese Unterlagen leider nicht einsehen.

1.5.3 DEUTSCHE FORSCHUNGEN

Die Quellen, die sich aus heutiger Sicht mit den deutschen Untersuchungen von Kriegsgefangenen beschäftigen, habe ich im Wesentlichen unter 1.4 bereits genannt. Folgende Primärquellen liegen vor:

Über die Arbeit der Preussischen Phonographischen Kommission (PPK) gibt Wilhelm Doegen in dem von ihm herausgegebenen Buch "Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde" (1925) Auskunft. In der Einleitung gibt Doegen einen kurzen Abriss über die Geschichte und Tätigkeit der PPK sowie über den "Charakter" und die äusserlichen Merkmale der Volksgruppen, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befanden. Das Buch enthält hauptsächlich Aufsätze von Wissenschaftlern, die im Rahmen der PPK geforscht haben und in ihren Beiträgen 'ihre' Ethnie oder Region vorstellen. Darunter findet sich auch ein Aufsatz Dirrs, der an der PPK beteiligt war, über die kaukasischen Völker. Die Wortbeiträge werden von Fotografien, die Doegen in den Kriegsgefangenenlagern aufnahm, ergänzt.

Die weiteren Publikationen Doegens enthalten kaum Ausführungen über die wissenschaftlichen Forschungen, sondern thematisieren die Behandlung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern (Doegen 1921 und 1923). Bei aller Betonung

der 'Objektivität' der Beschreibungen ist doch die Absicht des Autoren erkennbar, das schlechte internationale Bild über Deutschland und sein Verhalten im Ersten Weltkrieg aufzubessern.

Das Buch "Sitte und Recht in Nordafrika" gibt Aufschluss über die rechtswissenschaftlichen Forschungen an muslimischen Kriegsgefangenen hauptsächlich aus dem Maghreb (Ubach/Rackow 1923). Es enthält Protokolle von Interviews mit inhaftierten Tunesiern, Algeriern und Marokkanern über die Rechtsverhältnisse und über "allgemeine wirtschaftliche, soziale, stammesorganisatorische und ähnliche Verhältnisse" in ihrem Land. (Ubach/Rackow: 1 ff; die Formulierung ist dem Fragebogen entnommen) In Bezug auf die in ihr enthaltenen Originalinformationen von den Interviewten ist das Buch eine hervorragende Quelle. Über die Art der wissenschaftlichen Forschungen selbst (Auftraggeber, Forschungsauftrag, -ablauf und -ergebnisse) sagt es jedoch leider nicht viel aus.

Mit dem Thema der Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Deutschen befassen sich viele weitere Quellen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und kurz danach. Insbesondere seitens Frankreich wurde gegen Deutschland der Vorwurf erhoben, die gefangen genommenen Soldaten schlecht zu behandeln bzw. behandelt zu haben. Die von mir zusammengetragenen Schriften, die versuchen, dem ein anderes - besseres - Bild entgegenzuhalten (u.a. herausgegeben von einem "Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg"), sind im Literaturverzeichnis angegeben.

Weitere Quellen aus dieser Zeit präsentieren Fotos von Kriegsgefangenen und Kriegsgefangenenlagern. Durch die Veröffentlichung von Fotos versuchte Deutschland nicht zuletzt ein positives Bild von dem Zustand und der Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland zu erzeugen.

Am Rande sei hier auf ein Buch des schwedischen Abenteurers Sven Hedin mit dem Titel "Nach Osten!" hingewiesen, in dem er seine Reise an die deutsche und österreich-ungarische Ostfront im Jahre 1915 beschreibt. In diesem Buch befinden sich neben Beschreibungen der Kriegshandlungen auch solche der russischen

Kriegsgefangenen und ihrer Lage. Die prodeutsche Tendenz ist dabei unverkennbar.

Schliesslich sei noch erwähnt, in welchen Archiven sich Material zum Thema befindet: Das "Lautarchiv" der Humboldt-Universität in Berlin verwahrt den größten Teil der Tonaufnahmen, die Wilhelm Doegen von Kriegsgefangenen auf Schallplatten pressen ließ, mitsamt den entsprechenden Personalbögen, Texten, Übersetzungen etc. Leider sind die auf empfindlichen Schellackplatten befindlichen Musikaufnahmen bis auf eine Ausnahme nicht auf andere Träger überspielt. (Diese Aufnahme befindet sich als Kopie im Anhang meiner Arbeit.) An der Digitalisierung der Aufnahmen wird jedoch z. Zt. gearbeitet.

Im Phonogramm-Archiv des Museums für Völkerkunde in Berlin befinden sich Tonaufnahmen auf Wachszylinder, die Georg Schünemann im Rahmen der PPK anfertigte. Dazu finden sich hier Schriftstücke aus dem Nachlass von Schünemann, wie z.B. umfangreiche Protokolle, die er bei den Aufnahmen anfertigte. Ebenfalls archiviert sind an dieser Stelle Korrespondenzen zwischen Wissenschaftlern, die für die PPK tätig waren.

Das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz zu Berlin verwahrt eine Personalakte über den mit der Organisation der PPK beauftragten Wilhelm Doegen.

2 BLEICHSTEINERS "KAUKASISCHE FORSCHUNGEN"

2.1 BIOGRAFIE BLEICHSTEINERS⁴

Robert Bleichsteiner wurde am 6. Januar 1909 in Wien geboren. Sein Vater arbeitete ebenso wie der Großvater als Seidenfärber, die Mutter war die Tochter eines Gürtlers. Als einziges Kind seiner Eltern wuchs Bleichsteiner in einfachen Verhältnissen auf.

Für seine Umgebung ungewöhnlich, besuchte Bleichsteiner ein öffentliches Gymnasium. Unmittelbar nach Schulabschluss begann er sein Studium an der Universität in Wien. Während der gesamten Studienzeit von 1909 bis 1914 wohnte Bleichsteiner bei seinen Eltern. Er belegte die Fächer Geschichte, Geografie und Völkerkunde, interessierte sich jedoch hauptsächlich für asiatische Sprachen. In acht Semestern lernte er klassisches Armenisch, Sanskrit, Awesto, Pahlawi, Alt- und Neupersisch und beschäftigte sich mit der arabischen, ägyptischen, assyrisch-babylonischen sowie osmanisch-türkischen Grammatik.⁵

1914 erwarb Bleichsteiner mit seiner Dissertation "Die Götter und Dämonen der Zoroastrier in Firdusis Heldenbuch von Iran" den Doktorgrad der Philosophie in iranischer und indischer Philologie. Wegen körperlicher Schwäche und Kränklichkeit wurde Bleichsteiner 1914 für den Kriegsdienst ausgemustert. Das Kriegsministerium setzte ihn von 1915 bis 1918 als Freiwilligen in der Zensurabteilung für Kriegsgefangenenkorrespondenz ein. Dabei sollen insbesondere Bleichsteiners Kenntnisse der italienischen und russischen Sprache gefragt gewesen sein. Wo er sich diese Erkenntnisse erwarb, lässt sich aus den Quellen nicht ableiten.

1917 wurde Bleichsteiner zum ordentlichen Mitglied des "Forschungsinstitutes für Osten und Orient" (FIOO - mehr unter 2.3.1) gewählt. Diese Institution beschloss, sich an der Untersuchung von Kriegsgefangenen, die interessante wissen-

⁴ Die folgenden Informationen stammen überwiegend aus Zimmermann (1990) und aus einem von Bleichsteiner angefertigten Lebenslauf, den ich seiner Personalakte im Österreichischen Staatsarchiv entnommen habe.

⁵ Diese Angaben habe ich den Einträgen in die Studienbücher der Universität Wien von 1909-1914 entnommen, die ich im Archiv der Universität Wien einsehen konnte.

schaftliche und wirtschaftliche Ergebnisse versprochen, zu beteiligen. Wegen seiner Kenntnis der russischen Sprache und Beschäftigung mit dem Kaukasusgebiet wurde Bleichsteiner beauftragt, im Kriegsgefangenenlager Eger in Nordböhmen sprachwissenschaftliche und völkerkundliche Studien an kaukasischen Kriegsgefangenen anzustellen.

Zu diesem Zweck besuchte Bleichsteiner im Jahr 1917 zweimal das Lager Eger für insgesamt zwei Monate. Vorgesehen war auch eine Studienreise in deutsche Kriegsgefangenenlager und eine Expedition in den Kaukasus. Beide Projekte konnten jedoch wegen der Zeitverhältnisse nicht realisiert werden.

Nach Kriegsende machte Bleichsteiner sich daran, die von ihm zusammengetragenen "folkloristischen" Texte (Märchen, Erzählungen, Sprichwörter u.ä.) nach sprachwissenschaftlichen und erzähltypischen Kriterien zu bearbeiten und zu kommentieren (s. 2.3.5). Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden 1919 vom FIOO unter dem Titel "Kaukasische Forschungen. Erster Teil: georgische und mingrelische Texte" veröffentlicht. Diese Schrift diente ihm 1922 auch zur Habilitation zum Privatdozenten für kaukasische Sprachen und Völkerkunde.

Um seinen und den Lebensunterhalt seiner Mutter in den Nachkriegsjahren bestreiten zu können arbeitete Bleichsteiner als Bibliothekar des FIOO. Nach dessen Auflösung Mitte der zwanziger Jahre war er auf Einkünfte aus Stundengeben, Übersetzungen und gelegentlichen journalistischen Arbeiten angewiesen.

Dank eines Stipendiums konnte sich Bleichsteiner im Sommer 1920 für mehrere Monate an der Universität in Uppsala (Schweden) aufhalten, in deren Bibliothek er kaukasische und kaukasistische Texte studierte.

Auch in Wien war Bleichsteiner eifrig darum bemüht, seine kaukasusbezogenen Studien voranzutreiben. So nutzte er die Anwesenheit von georgischen und mingrelischen Emigranten zu sprachlichen und völkerkundlichen Studien. Ebenfalls betätigte er sich journalistisch als Referent für die Ukraine bei den "Deutsch-österreichischen Stimmen" und hielt außeruniversitäre Vorlesungen über "Ältere ukrainische Geschichte".

Über Bleichsteiners politische Gesinnung in dieser Zeit läßt sich nur spekulieren. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg hat er nie offen seine weltanschauliche Position zu verstehen gegeben. Bekannt ist jedoch, dass er zwischen 1916 und 1926 mehreren bürgerlich-nationalen Vereinigungen angehörte (z.B. Deutsch-Nationaler Verein für Österreich, Deutscher Klub). Auch sein personelles Umfeld aus dieser Zeit ist konservativ geprägt (s. 2.2).

Nach Bleichsteiner Habilitation 1922 begann seine wissenschaftliche Karriere als Mitarbeiter des Wiener Museums für Völkerkunde und Dozent an der Universität Wien. Nachdem er von 1925 an als unbezahlter Volontär am Museum tätig war, wurde er am 1.3.1926 als Angestellter in den Museumsdienst übernommen und zwei Jahre später verbeamtet. Nach der Auslagerung der Museums aus dem Naturhistorischen Museum in die Neue Hofburg 1927 war Bleichsteiner verantwortlich für die Aufstellung von mehreren Sälen. Ebenso wurde ihm das Referat für Asien erteilt. Zu seinen Aufgaben gehörten auch "volksbildnerische Tätigkeiten" (Führungen, Radio-Vorträge, Kurse, populäre Artikel in der Presse).

Bleichsteiners Lehrtätigkeit an der Universität Wien begann 1922 als Dozent für kaukasische Sprachwissenschaft und Ethnologie. Die ersten Jahre waren hauptsächlich durch Bemühungen um einen bezahlten Lehrauftrag gekennzeichnet. Bleichsteiner erhielt nur einzelne Unterstützungszahlungen. Erst ab dem Wintersemester 1925/26 erhielt er eine dreistündigen, später sogar nur zweistündigen Lehrauftrag, obwohl seine Tätigkeit die bezahlten Stunden deutlich überschritt. Darüber hinaus mussten Bleichsteiner und seine Fürsprecher fast jedes Jahr darum kämpfen, den Lehrauftrag zu verlängern. Daran änderte auch seine 1935 erfolgte Ernennung zum außerordentlichen Professor nichts.

Das Lehrangebot Bleichsteiners in dieser Zeit war vielseitig und erforderte einen großen Arbeitseinsatz. Neben Georgisch, Mingrelisch, Swanisch und Ossetisch unterrichtete er nordkaukasische Sprachen sowie Baskisch, Burischkisch und Uigurisch. Dazu kamen 'tote' Sprachen, die mit rezenten im Kaukasusgebiet gesprochenen Sprachen in Verbindung stehen (z.B. Hethitisch, Elamisch

und Chaldisch (=Urartäisch)). Ebenfalls hielt Bleichsteiner Vorlesungen über Ethnologie, Literatur und Geschichte der Kaukasusvölker.

Hauptsächlich über seine sprachwissenschaftlichen Forschungen schrieb Bleichsteiner auch Artikel, die in verschiedenen Zeitschriften, darunter *Anthropos*, veröffentlicht wurden. 1928 steuerte Bleichsteiner zudem einen Artikel für eine Festschrift für P. Wilhelm Schmidt bei.

Wissenschaftlich arbeitete sich Bleichsteiner zudem in den Buddhismus ein und kam von der Indologie zur Tibetologie. 1937 veröffentlichte er das Buch "Die gelbe Kirche", das als eine umfassende, auch für den Laien verständliche Einführung in den Lamaismus gedacht war.

Neben seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor 1935 machte Bleichsteiner auch im Museumsdienst Karriere: Am 1.1.1937 wurde er zum Kustos II. Klasse ernannt.

Über Bleichsteiners politische Gesinnung kurz vor dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 liegen widersprüchliche Informationen vor. Auf der einen Seite wird ihm ein gutes Verhältnis zu den "klerikalen Kreisen" um Pater Wilhelm Schmidt und der "Wiener Heimwehr" nachgesagt (vgl. ein politisches Gutachten aus der NS-Zeit über Bleichsteiner in Linimayr 1994: 61). In anderen NS-Gutachten wird Bleichsteiner als politisch indifferent und opportunistisch beschrieben (in Linimayr 1994: 60/61). Dann wieder heißt es an anderer Stelle, Bleichsteiner sei bereits vor dem Krieg Mitbegründer des "Bundes der Sowjetfreunde" gewesen. (Zimmermann 1990: 95)

Faktisch nahm Bleichsteiner nach der Gleichschaltung der österreichischen Universitäten für vier Semester Urlaub. Nach dem Krieg bezeichnete er diese Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit als Zwangsmaßnahme.⁶ Dafür liegen jedoch keine eindeutigen Belege vor.

Während Bleichsteiners Urlaubsphase wurde er 1939 zum außerplanmäßigen Professor erklärt, was einer Beförderung gleichkam. 1941 wurde ihm in einem verbindlichen Gutachten seine

⁶ vgl. die Personalakten Bleichsteiner im Archiv der Universität Wien sowie dem Österreichischen Staatsarchiv

politische Unbedenklichkeit attestiert.⁷ Dies war die Voraussetzung für seine Beförderung im Museumsdienst zum Kustos I. Klasse.

Bleichsteiner machte also auch in der NS-Zeit wissenschaftliche Karriere. Eine nationalsozialistische Gesinnung lässt sich ihm aber nicht unterstellen. Ebenfalls dokumentiert sind Bleichsteiners rege Kontakte zu einem Widerstandskreis.⁸

Zumindest bei seiner Museumskarriere dürfte Bleichsteiner vom Leiter des Museums für Völkerkunde Fritz Röck, einem überzeugten Nationalsozialisten, geschützt worden sein. Röck wollte seine loyalen Mitarbeiter aus der Zeit vor dem Anschluss protegieren. So übernahm Bleichsteiner als Assistent von Röck sogar in dessen Abwesenheit seine Amtsgeschäfte.

Als "kriegswichtige Aufgabe" wurde Bleichsteiner die Luftschutzleitung für das Museum für Völkerkunde übertragen. Dabei soll er sich sehr engagiert um die Bergung der Bestände gekümmert haben und ab 1940, als in den Museumsräumlichkeiten ein Lazarett eingerichtet wurde, für die Deponierung der Sammlungen verantwortlich gewesen sein. Unbestätigt blieb die Aussage der Witwe Bleichsteiners, er habe in der Kriegszeit unter großem persönlichen Risiko jüdische Kultgegenstände im Museum verwahrt und nach Kriegsende an die rechtmäßigen Eigentümer zurückgeführt. (Zimmermann 1990: 95)

An der Universität las Bleichsteiner hauptsächlich Vorlesungen über Orientalistik und Völkerkunde. Neben seinen sprachwissenschaftlichen Tätigkeiten übersetzte Bleichsteiner in dieser Zeit verstärkt georgische Dichter, zog sich also gewissermaßen in die Poesie zurück. Als Resultat dieser Arbeit veröffentlichte er nach dem Krieg neben Artikeln über die Literatur und die Dichter Georgiens den von ihm übersetzten Sammelband "Neue Georgische Dichter". (Bleichsteiner 1946c)

1939 heiratete Bleichsteiner die aus Magdeburg stammende Alice Kratzenstein, die aus großbürgerlichen Verhältnissen stammte.

⁷ Das Gutachten ist in der Personalakte Bleichsteiner im Österreichischen Staatsarchiv zu finden.

⁸ vgl. hierzu die Unterlagen über Bleichsteiner im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Vor ihrer ersten geschiedenen Ehe mit dem Chemiker und Sachbuch-autor Emil Lenk war sie Dramaturgin in Darmstadt, danach für einige Jahre Privatsekretärin eines Dichters. Nach der Hochzeit mit Robert Bleichsteiner half sie ihm als seine wissenschaftliche Sekretärin und Beraterin bei Übersetzungen insbesondere literarischer Texte. Ihre Ehe blieb kinderlos.

Als dienstältester und politisch unbelasteter Beamter wurde Bleichsteiner nach dem Zusammenbruch des III. Reiches vorläufig mit der Leitung des Wiener Museums für Völkerkunde betraut. Die provisorische Ernennung zum Museumsdirektor wirkte bis Ende 1953, als Bleichsteiner vermutlich gegen seinen Willen von der Leitung des Museums entbunden wurde. Er erhielt für seine Tätigkeit einen relativ geringen Lohn, und das Unterrichtsministerium war stets bemüht, einen anderen Museumsdirektor zu finden. Ein Antrag auf Gehaltserhöhung wurde 1951 von dem Bundesminister für Unterricht Hurdes persönlich abgelehnt. Wie erklärt sich diese distanzierte Haltung gegenüber Bleichsteiner?

Im Nachkriegsösterreich galt Bleichsteiner allgemein als Kommunist. Zwar war er nicht Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ), jedoch gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der "Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion", kurz Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft genannt. Diese Gesellschaft machte sich zur Aufgabe, das Verhältnis Österreichs zur Sowjetunion zu verbessern, indem es über die 'tatsächlichen', von den Gesellschaftern als positiv wahrgenommenen Verhältnissen in der Sowjetunion berichtete. Das personelle Umfeld bestand aus organisierten Kommunisten und linken Sympathisanten.

In seinen Artikeln im Organ der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft, der "Brücke", äußerte sich Bleichsteiner positiv über die sozialen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Sowjetunion. Er zeigt sich im Einklang mit der Sowjetideologie. Es scheint, als würde Bleichsteiner zum ersten Mal in seinem Leben offen für seine Weltanschauung eintreten. Dennoch bleiben seine anderen wissenschaftlichen Publikationen aus dieser Zeit ohne ideologisierenden Impetus.

Im Rahmen seiner Tätigkeit in der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft wurde Bleichsteiner 1950 in die Sowjetunion eingeladen. Er nutzte diesen Aufenthalt für einen viertägigen Abstecher nach Georgien, dem Land, mit dem er sich über viele Jahre hinweg aus der Ferne intensiv beschäftigt hatte.

Es ist dies der zweite dokumentierte Auslandsaufenthalt Bleichsteiners. Er kann somit als Ethnologe den sog. "armchair-anthropologists" zugerechnet werden, die das Fach bis zur Etablierung der Feldforschung als grundlegende Methode durch Malinowski dominiert haben. Bleichsteiner bemerkte dazu, dass er "seine Abenteuer eben hinter dem Schreibtisch erlebt habe". (Jettmar 1954: 136)

1947 wurde Bleichsteiner zum außerordentlichen Professor für zentralasiatische Sprachen und Völker an der Universität Wien mit der Verpflichtung ernannt, pro Semester mindestens fünf Stunden pro Woche zu lehren. Dieser Lehrverpflichtung kam er bis zu seinem Tod 1954 nach.

2.2 WISSENSCHAFTLICHES PARADIGMA DER FORSCHUNG

An dieser Stelle will ich kurz darlegen, welche Vorstellungen in der Völkerkunde zur Zeit Bleichsteiners "Kaukasische(r) Forschungen" vorherrschten, welche inhaltliche Ausrichtung Bleichsteiners personelles Umfeld hatte und unter welchen Prämissen Bleichsteiner selber arbeitete. In Anlehnung an Kuhn (1973) bezeichne ich mit dem Begriff "Paradigma" ein Denkmodell, welches eine wissenschaftliche Epoche prägt.

In der damaligen deutschsprachigen Völkerkunde waren zwei solcher Denkmodelle prägend für das Fach: der Evolutionismus sowie der Diffusionismus und die aus ihm erwachsene Kulturkreislehre.

Der von den biologischen Evolutionstheorien (Darwin, Lamarck) beeinflusste soziologische Evolutionismus geht davon aus, dass die menschliche Entwicklung nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten verläuft, da jeder Mensch die gleichen immanenten Anlagen trage. Die bestehenden Gesellschaftsformen können so auf einer linearen Entwicklungsskala verortet werden. An dessen Spitze stehen

häufig die sog. zivilisierten Gesellschaften, die dem Bild der industrialisierten und sozial differenzierten Welt entsprechen. Am Anfang stehen 'primitive' Kulturen, die fast vollständig durch die sie umgebende Umwelt determiniert sind. Je nachdem, ob das Kriterium der gesellschaftlichen Entwicklung wirtschaftlich, technisch oder religiös ist, unterschieden die Theoretiker des Evolutionismus verschiedene Entwicklungsstadien: z.B. Wildheit, Barbarei und Zivilisation, Jagd, Tierhaltung und Bodenbau oder Animismus, Polytheismus und Monotheismus. Die Hauptvertreter des Evolutionismus waren Tylor, Frazer, McLennan, Marett und Morgan. Durch das Studium 'primitiver' Kulturen erhoffte man sich im Übrigen, Aufschluss über die Wurzeln der eigenen Kultur zu erlangen. (nach Fischer 1988: 12-14 und Panoff/Perrin 1975: 97-99)

Zwar hatte der Evolutionismus zur Zeit der "Kaukasische(n) Forschungen" seinen Zenith bereits überschritten; dennoch war er für die Kulturwissenschaftler noch von großer praktischer Bedeutung: Immer mehr 'primitive' Kulturen drohten zu verschwinden. Es galt, vor dem unweigerlichen Ende dieser Kulturen so viel von ihnen festzuhalten wie nur möglich. Dabei konzentrierten sich die Wissenschaftler häufig bei ihren völkerkundlichen Studien darauf, die 'reine unverfälschte Volkskultur', möglichst ungetrübt durch Fremdkontakt, aufzuspüren und aufzuzeichnen. Solche Bestrebungen lassen sich bei allen Forschungen, die im Ersten Weltkrieg hauptsächlich an Vertretern 'exotischer' Ethnien durchgeführt wurden, feststellen.

Der Diffusionismus versteht Ähnlichkeiten zwischen Völkern nicht wie der Evolutionismus als Stadien gleicher Entwicklung, sondern als Ergebnis von Übertragungen. Solche Übertragungen, die durch Kulturkontakte wie Reisen, Handel, aber auch Kriege vollzogen werden, lassen sich für die Diffusionisten gut anhand der Verbreitung materieller Objekte nachvollziehen. Durch die räumliche Zuordnung möglichst vieler Objekte wird versucht, "Kulturkreise" aufzuzeigen. Die "Wiener Schule der Völkerkunde", die sich Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ausprägte, war stark von der "Kulturkreislehre" geprägt. (nach Fischer 1988: 16)

Das wissenschaftliche Umfeld Bleichsteiners aus der Zeit seiner "Kaukasische(n) Forschungen" bestand hauptsächlich aus dem "Forschungsinstitut für Osten und Orient" (FIOO - mehr über diese Institution unter 2.3.1). In dieser Gesellschaft waren viele namhafte Wissenschaftler vertreten, die sich mit Osteuropa und Asien beschäftigten. Ebenfalls Mitglied der FIOO war Wolfgang Schultz, Fachmann für Volkskunde und Mythologie, der eine Zeitschrift für vergleichende Mythenforschung namens "Mitra" herausgab. In dieser Zeitschrift veröffentlichte Bleichsteiner seinen ersten Artikel. Nach Bleichsteiners eigenem Bekunden war Schultz auch als Berater bei der inhaltlichen Einordnung des gesammelten kaukasischen Erzählstoffes beteiligt. (Bleichsteiner 1919: XVII)

Auch Schultz sollte ursprünglich - auf Anraten des Anthropologen Pöschl - für völkerkundliche Studien in k.u.k. Kriegsgefangenenlager geschickt werden. Dieses scheiterte jedoch, da Schultz kurz nach Antragstellung kriegsverwundet wurde und in italienische Kriegsgefangenschaft geraten war.⁹

Nach eingehender Beschäftigung mit den verschiedensten Mythologien der Welt und ihren thematischen Zusammenhängen wandte sich Schultz dem Germanentum zu und veröffentlichte 1935 das Werk "Altgermanische Kultur in Wort und Bild", das in mehreren Auflagen erschien. 1937 exponierte sich Schultz als Agitator des Nationalsozialismus mit seinem Buch "Grundzüge der nationalsozialistischen Kulturpolitik". Damit endet der Weg vom Mythenkundler über den Germanentümler beim glühenden Verfechter nationalsozialistischer Werte. In wie weit hier eine inhaltliche Kontinuität besteht, müssten genauere Studien zeigen. Wesentlich ist an dieser Stelle lediglich, dass Schultz Bleichsteiner in den betreffenden Jahren wissenschaftlich beeinflusst hat. Das Ziel war, durch einen Vergleich der Typen, Themen und Motive "folkloristischer" Erzählungen zu einer vergleichenden Erzählforschung zu gelangen und die Bedeutung der Überlieferungen zu ergründen. Dabei war die paradigmatische Grundannahme, dass

⁹ vgl. zu diesem Vorgang die Unterlagen über die von der österreichischen Akademie der Wissenschaften beauftragten Studien an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg im Archiv der genannten Institution

alle Mythen ursprünglich einen Sinn gehabt haben, der sich im Verlaufe der Zeit in verschiedensten Erzählungen teilweise entstellt überliefert hat. Die Aufgabe für den Mythenforscher bestand dementsprechend darin, den ursprünglichen Sinn durch die vergleichende Methode zu rekonstruieren. (vgl. Schultz 1914) (Die Methode der vergleichenden Erzählforschung ist übrigens bis heute ein Teil der Volkskunde. Ausgehend von der Bearbeitung von Volksmärchen wird an einer Katalogisierung von Märchen und anderen folkloristischen Erzählungen nach Typen und Motiven gearbeitet.¹⁰)

Bleichsteiner selber fiel vor allem durch seine gründliche und akribische Arbeitsweise auf. Häufig bearbeitete er sehr spezifische Fragen, ohne grundsätzliche Theorien aufstellen oder weitreichende Ergebnisse vorweisen zu wollen. Seine Arbeit scheint geprägt durch einen Ethos der wissenschaftlichen Genauigkeit und allgemeiner Gelehrsamkeit. Bleichsteiner war nicht nur mit vielen Sprachen, sondern auch mit vielen Kulturen vertraut. Wie von politischen Parteien hielt er sich auch von wissenschaftlichen Schulen fern.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, dass Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" nicht unter einem einheitlichen Paradigma standen, jedoch von der wissenschaftlichen und persönlichen Umgebung des Autors geprägt waren. Noch eine weitere Feststellung kann getroffen werden: Kuhn betont, dass ein Paradigma die Gesamtheit der Erscheinungen auf das Maß der zum Denkkonzept passenden Phänomene reduziert. (Kuhn 1974: 73) Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurden die Kriegsgefangenen lediglich als "Material" für Arbeitsdienste oder wissenschaftliche Untersuchungen betrachtet. Diese Sichtweise erlaubte es nicht, die Kriegsgefangenen als gleichwertige Menschen zu sehen. Hier war sicherlich Bleichsteiner keine Ausnahme.

¹⁰ vgl. als Standardwerke: THOMSON, Stith: Motif-Index of Folk-Literature. Kopenhagen 1955/58 sowie AARNE, Antti / THOMPSON, Stith: The Types of the Folktale. Helsinki 1964

2.3 FORSCHUNGSGESCHICHTE

2.3.1 AUFTRAGGEBER

Die "Kaukasische(n) Forschungen" wurden beauftragt von dem Forschungsinstitut für Osten und Orient (FIOO).¹¹ Diese in Wien ansässige Institution wurde 1916 während des Ersten Weltkrieges gegründet und verschrieb sich dem Ziel des wissenschaftlichen Studiums Osteuropas und des Nahen Ostens. Dabei war der Leitgedanke, dass in nächster Zukunft Osteuropa, aber auch z. B. das Kaukasusgebiet von besonderer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung für Österreich sein werde, weshalb genaue Kenntnisse dieser Regionen erforderlich seien.

Die Mitglieder des FIOO kamen z.T. aus hohen Regierungskreisen, überwiegend jedoch aus Wissenschaft und Wirtschaft. Sie unterschieden sich in wirkliche Mitglieder - die Wissenschaftler, die für die eigentliche "gelehrte Arbeit" zuständig waren - und ordentliche Mitglieder - "Männer des Berufslebens", die durch "anregende Teilnahme" die Institutsaktivitäten förderten. (Schultz 1919: 5) Die Leitung des FIOO oblag den Wissenschaftlern.

Neben dem FIOO gab es die "Gesellschaft für Osten und Orient", die als Rechtsträger des Institutes fungierte. Ebenfalls stellte die Gesellschaft die von der Leitung des FIOO angeforderten Mittel bei, betrieb und erhielt das Institut also in wirtschaftlicher Hinsicht. In der Gesellschaft waren ausschließlich Geschäftsleute vertreten. Die Leitung oblag einem Verwaltungsrat.

In der Person des Sachverwalters sollte eine Verbindung vom Institut zur Gesellschaft hergestellt werden. Diese Schlüsselposition sollte von einem geschäftlich erfahrenen Wissenschaftler eingenommen werden, dem der "gesamte wissenschaftliche und geschäftliche Betrieb im dem von Leitung (des Institutes) und Verwaltungsrat (der Gesellschaft) gegebenen Rahmen untersteht". (Schultz 1919: 6; Anm. von mir)

¹¹ Die folgenden Informationen stammen aus: SCHULTZ, Wolfgang (Hg.): Die Forschungsgesellschaft für Osten und Orient. Wien 1919.

Für dieses Amt war Wolfgang Schultz verantwortlich, der ab 1918 ebenfalls die Schriftleitung des FIOO inne hatte und viel Grundsätzliches ins Institut einbrachte. (über Schultz: s. 2.2)

Als wesentliches Ziel galt die ständige Tuchfühlung zwischen Wissenschaftlern und Geschäftsleuten. Die Wissenschaftler sollten über ihre im Rahmen des Institutes verfolgten Projekte auf offenen Treffen berichten und sich dabei den Fragen und Anregungen der Geschäftsleute stellen. Erhofft war ein Dialog, der zur Folge hat, dass bei wissenschaftlichen Forschungen auch die Interessen des Handels berücksichtigt werden.

In den "Berichte(n) des Forschungs-Institutes für Osten und Orient" wurden hauptsächlich auf Versammlungen gehaltene Vorträge samt anschließenden Diskussionen abgedruckt. Hier werden Interna wie beispielsweise der Rechnungsbericht offengelegt. In der Veröffentlichungsreihe des Institutes erschienen Monografien zu einem mit Osteuropa oder dem Nahen Osten verbundenen Thema. Die erste Veröffentlichung in dieser Reihe stellte 1919 Bleichsteiners Schrift "Kaukasische Forschungen" dar, welche Forschungsergebnisse an kaukasischen Kriegsgefangenen zusammenfasst. Weitere Veröffentlichungen beschäftigen sich mit dem Gebiet Herzegowina (Patsch 1922), den "Verfassungsgesetze(n) des osmanischen Reiches" (Kraelitz 1919) sowie mit "Herkunft und Wanderungen der Hamiten, erschlossen aus ihren Haustierrassen" (Adametz 1920).

Ganz bewußt verzichtete das FIOO darauf, Mitglieder zu werben. Angestrebt war eine kleine, aber feine Runde aus etablierten oder hoffnungsvollen Wissenschaftlern sowie renommierten Geschäftsleuten und Politikern.

Zum weiterführenden Studium des "Ostens" und "Orients" stellte das Institut seinen Mitgliedern und Freunden eine umfangreiche Bibliothek zur Verfügung. Für die Leitung dieser Bibliothek war bis zur Auflösung des FIOO Bleichsteiner zuständig.

Das genaue Jahr der Auflösung des Institutes läßt sich nicht bestimmen, da keine Publikation darüber vorliegt und auch Bleichsteiner sich nicht eindeutig zu diesem Thema äußert. Die letzten "Berichte" erschienen 1923, und kurz danach scheinen

auch die Institutsaktivitäten - trotz ambitionierter Pläne - zum Erliegen gekommen zu sein.

Zusammengefasst kann das FIOO (in Verbindung mit der Gesellschaft für Osten und Orient) als eine hochgradig elitäre, finanzkräftige und einflussreiche Organisation beschrieben werden.

Bleichsteiner bemühte sich stets um ein möglichst gutes Verhältnis zum FIOO. Neben einer finanziellen Versorgung, die insbesondere in den Anfangsjahren seiner wissenschaftlicher Tätigkeit sehr wichtig für ihn war, versprach Bleichsteiner sich wohl auch Unterstützung bei seiner wissenschaftlichen Karriere. Dabei dürfte es nicht zu unterschätzen gewesen sein, dass führende Mitglieder des Institutes an exponierter Stelle im Wissenschaftsbetrieb saßen. So war Uebersberger, einer der beiden Leiter des FIOO, ebenfalls Vorstand des Seminars für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien und als Gutachter an der Habilitation Bleichsteiners beteiligt.

Andere führende Mitglieder des FIOO konnten über ihre Mitgliedschaft in anderen Institutionen einträgliche Kontakte vermitteln. So war der zweite Leiter des FIOO Geyer auch korrespondierendes Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften und saß im Ausschussrat der Anthropologischen Gesellschaft Wien. Ebenfalls zum engeren Kreis des FIOO gehörte Pösch, erster österreichischer Professor für Anthropologie und Völkerkunde, Leiter der anthropologischen Untersuchungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg und an hoher Stelle in vielen einflussreichen wissenschaftlichen Institutionen (z. B. Akademie der Wissenschaften, Anthropologische Gesellschaft und Geographische Gesellschaft Wien).

2.3.2 FORSCHUNGSFINANZIERER

Die gesamten Studien Bleichsteiners an kaukasischen Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg wurden vom "Forschungsinstitut für Osten und Orient" bezahlt.

Genaue Auflistungen des veranschlagten oder verbrauchten Geldbetrages liegen nicht vor. Aus der Struktur des FIOO ergibt sich, dass der Trägerverein "Gesellschaft für Osten und Orient" für

die Finanzierung der Institutsvorhaben verantwortlich ist. In diesem Gremium waren neben Geschäftsleuten auch einflussreiche Institutionen vertreten; so die Anglo-Österreichische Bank, die allgemeine Depositenbank, die österreichische Länderbank, die Unions-Bank, die allgemeine Verkehrsbank, der Wiener Bankverein, die Allg. Österr. Bodenkreditanstalt, die Heersausrüstungs-gesellschaft m.b.H., die Aktiengesellschaft für Mineralölindustrie, die österreichischen Siemens-Schuckert-Werke sowie viele größere und mittlere Firmen (darunter ein Weinexporteur). Größere Geldbeträge haben beigesteuert: das Staatsamt für Handel, die Stadtgemeinde Wien, das österreichische Handelsmuseum, der niederösterreichische Landesrat und die Handels- und Gewerbekammer. (vgl. Schultz 1919: 68)

Die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse geschah ebenfalls auf Kosten des FIOO (bzw. der Gesellschaft).

Kurz und knapp kann formuliert werden, dass Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" aus Wirtschaftskreisen finanziert wurden. In diesen Kreisen vertreten waren maßgeblich die Industrie und das Großkapital.

2.3.3 FORSCHUNGSaufTRAG

An Bleichsteiner erging vom FIOO der Auftrag, "die günstige Gelegenheit, daß sich infolge der Kriegsverhältnisse Angehörige ... kaukasischer Stämme in Österreich befinden, auszunützen." (Grohmann 1917: 77). Neben sprachwissenschaftlichen und völkerkundlichen Studien sollte Bleichsteiner auch Informationen über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Heimat der Kriegsgefangenen einholen. Gedacht war besonders an die Osseten und Georgier.

Bleichsteiner wurde in das Kriegsgefangenenlager Eger entsandt, da an diesem Ort die kaukasischen Gefangenen zusammengeführt wurden.

2.3.4 FORSCHUNGSABLAUF

Bleichsteiners Forschungen wurden von anderen wissenschaftlichen Kommissionen vorbereitet und fanden 1917 statt.

So stellten die anthropologischen Untersuchungen, die unter Leitung von Pöch stattfanden, eine wesentliche Voraussetzung der Tätigkeiten Bleichsteiners dar, da sie die kaukasischen Kriegsgefangenen als besondere Gruppe einschlossen. Pöch äußerte sich in einem seiner Forschungsberichte ausführlich über Studien an den im Kriegsgefangenenlager Eger inhaftierten Georgiern. (Pöch 1917: 79-81) Von diesen wurden genaue Angaben über ihre Herkunft gesammelt; diese Angaben wurden anhand von Karten überprüft, und schließlich wurde ein Katalog der ermittelten Ortschaften mit Verzeichnis ihrer Vertreter angelegt. Auf diesen Katalog konnte Bleichsteiner sicherlich zurückgreifen.

Geradezu begeistert äußerte sich Pöch über einen "intelligenten deutsch sprechenden Georgier", der ihm bei seinen Arbeiten sehr geholfen habe. (Pöch 1917: 79) Es handelt sich dabei um Lewarsi Mamaladse, der auch zur Kontaktperson und zum hauptsächlichen 'Informanten' Bleichsteiners wurde (über Mamaladse s. 2.4).

Pöch war führendes Mitglied des FIOO. Es ist stark zu vermuten, dass er dort das Anliegen, eingehende Studien an den kaukasischen Kriegsgefangenen in Eger anzustellen, vertreten hat. Womöglich wirkte er somit ausschlaggebend für die Forschungsvergabe.

Noch eine andere Forschung leistete den "Kaukasische(n) Forschungen" Vorschub: Der Sprachwissenschaftler von Kraelitz besuchte im August 1916 das Kriegsgefangenenlager Sigmundsherberg. Dort waren u.a. tatarische Kriegsgefangene interniert, was das Interesse von Kraelitz' erweckte, der auch für die Zensur der Korrespondenz tatarischer Kriegsgefangener zuständig war. (vgl. Kraelitz 1917)

Am 27.9.1916 stellte von Kraelitz auf einer Sitzung des FIOO seine im Kriegsgefangenenlager angestellten Forschungen über tatarische Dialekte vor. Laut Aussage des damaligen Institutsleiters Grohmann gab dieser Vortrag den Anstoß dafür, einen eigenen Wissenschaftler zu Studienzwecken in ein Kriegsgefangenenlager zu entsenden. (Grohmann 1917: 77)

Im Herbst 1916 fasste das FIOO den Beschluss, Bleichsteiner zu sprachwissenschaftlichen und völkerkundlichen Studien in das Kriegsgefangenenlager Eger zu entsenden. Bleichsteiner hatte jedoch Schwierigkeiten, von der Zensurabteilung für Kriegsgefangenenkorrespondenz, bei der er zu dieser Zeit beschäftigt war, einen zweimonatigen Urlaub zu bekommen. Er nutzte die Zeit bis Forschungsbeginn, um sich mit den Grundlagen der georgischen Sprache vertraut zu machen.

Am 15. Mai 1917 reiste Bleichsteiner nach Eger. Nach eigenen Worten fand er dort ungünstige Arbeitsbedingungen vor, da der Großteil der Gefangenen zu Arbeitsdiensten eingeteilt war und somit für wissenschaftliche Studien nicht oder nur sehr eingeschränkt zur Verfügung stand.

Darüber hinaus bemängelte Bleichsteiner das Intelligenzniveau seiner 'Informanten': Mit den Osseten sei rein gar nichts anzufangen, da sie "unintelligent" und "dem Ideenkreis des ossetischen Volkes bereits ganz entwachsen" seien. (Bleichsteiner 1917a: 85) Ebenfalls würden sie ihre Muttersprache nicht mehr richtig beherrschen. Ohne Angabe von Gründen bezeichnete Bleichsteiner den einzigen im Lager Eger befindlichen Swanen als "für meine Zwecke unbrauchbar". (Bleichsteiner 1919: X)

Andere Informanten zeigten sich nicht besonders kooperativ. So erwies sich der georgische Fürst Wahwahiswili "trotz seiner Intelligenz und Bildungsstufe meinen Arbeiten gegenüber als zurückhaltend, ja unzugänglich". (Bleichsteiner 1917a: 83) Dennoch gelang es, auch von ihm Texte zu sammeln.

Sehr engangiert zeigte sich der bereits erwähnte Lewarsi Mamaladse bei den Forschungen Bleichsteiners. Bleichsteiner bezeichnete ihn als "großen Kenner der Volksüberlieferung", der stets bereit war, sein Wissen mitzuteilen. (Bleichsteiner 1919: X-XI). Darüber hinaus vermittelte Mamaladse Kontakte zu anderen Gefangenen und gewann sie für die Forschungen. Hifreich waren bei der Konversation Mamaladses Kenntnisse der deutschen Sprache.

Bleichsteiner schätzte Mamaladse als zuverlässigen "Gewährsmann" ein. Er habe Verständnis für die Studien gehabt

und auch an den schriftlichen Textfixierungen mitgearbeitet.¹²
(Bleichsteiner 1919: XI)

Die anderen Gefangenen, die mit Bleichsteiner kooperierten, bezeichnete er als "durchwegs intelligente Leute" mit "gutem Willen" und "Verständnis für meine Forschungen". (Bleichsteiner 1919: X) Es waren dies neben Mamaladse und Wahwahiswili fünf Georgier verschiedener Mundarten und der Mingrelie Samson Kwarachelia.¹³

Da die Volkslieder durch einen anderen Wissenschaftler bereits weitgehend aufgezeichnet waren (s. 3.2) konzentrierte sich Bleichsteiner auf Sprichwörter, Rätsel, Sagen, Märchen und "Stücke aus dem Aberglauben des Volkes". (Bleichsteiner 1919: XI) Als Ausnahmen erfasste er zwei noch nicht dokumentierte Volkslieder und ein selbstgedichtetes Kriegslied eines imerischen Kriegsgefangenen anlässlich der Eroberung der russischen Truppen von Czernowitz (heute Tschernowzy (Ukraine)) im Jahre 1914.¹⁴

Hatte Bleichsteiner einen ihm vorgetragenen Text aufgezeichnet, ließ er sich den Sinn jedes einzelnen Wortes erklären und schrieb diese Erklärungen auf. Dabei war das Russische die Mittelsprache. Diese erste wortgenaue Textübersetzung kontrollierte er in den meisten Fällen noch einmal, wenn möglich mit einem anderen

¹² Es bestehen noch Dokumente aus der Zusammenarbeit Lewarsi Mamaladses mit Pöch und der von ihm geleiteten anthropologischen Kommission. Insbesondere sind hier die Tonaufnahmen zu erwähnen, bei denen Mamaladse mitgewirkt hat. Es handelt sich dabei um Gesangsaufnahmen und einen auf mehrere Schallplatten von ihm gesprochenen Text (den Mythos von Amirani).

Zu diesen Aufnahmen wurden Personalbögen angefertigt, auf denen Informationen über Lewarsi Mamaladse und einen Mann gleichen Nachnamens, der sich ebenfalls in Kriegsgefangenschaft in Eger befand und z.T. mit Lewarsi zusammen bei den Aufnahmen gesungen hat, zu finden sind. Auch einige Liedtexte oder Volksüberlieferungen wie z.B. der Amirani-Mythos wurden von Lewarsi Mamaladse in Georgisch aufgezeichnet und mit den Personalbögen verwahrt.

Alle Aufnahmen, Personalbögen und Textaufzeichnungen befinden sich heute im Phonogrammarchiv der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die erhaltenen Tonaufnahmen habe ich dem Anhang komplett beigelegt; ebenso den Personalbogen über Mamaladse sowie Noten und Liedtext des auf der betreffenden Aufnahme gesungenen Liedes.

¹³ Die Mingrelie leben im Westen Georgiens und sprechen eine eigene, mit der georgischen eng verwandte Sprache.

¹⁴ Dieser Text befindet sich im Anhang.

Gefangenen. Auf diese Weise gelang es Bleichsteiner nach seinen eigenen Worten, Fehler weitgehend auszumerzen und unvollständig wiedergegebene Fassungen zu vervollständigen und zu verbessern. (Bleichsteiner 1919: XII)

Seine linguistischen Studien bestanden in einer Wörtersammlung der georgischen und mingrelischen Sprache, wobei er sich auf die Hauptwörter (Substantive) und Eigenschaftswörter (Adjektive) konzentrierte, da er die Zeitwörter (Verben) in den Anmerkungen zu den gesammelten Texten behandeln wollte. Ebenfalls beschäftigte Bleichsteiner sich mit der georgischen Grammatik sowie dem gurischen, kachischen, imerischen und pschawischen Dialekt der georgischen Sprache.

Nach seiner Rückkehr nach Wien stellte Bleichsteiner bei der Bearbeitung des gesammelten Stoffes Lücken fest und bemerkte, dass einige Angaben zweifelhaft oder unklar waren. Aus diesem Grund fuhr er Ende Oktober 1917 ein weiteres Mal nach Eger. Leider schreibt Bleichsteiner nicht, wie lange der zweite Aufenthalt währte.

Bei diesem Aufenthalt wurden die gesamten Texte ein weiteres Mal mit den 'Informanten' durchgesprochen und einige weitere Texte erfasst. Bleichsteiner vertiefte seine Studien der mingrelischen Sprache und arbeitete mit Kwarachelia eine Sammlung mingrelischer Märchen in Originalsprache und russischer Übersetzung durch.

2.3.5 FORSCHUNGSERGEBNISSE

Um Erkundigungen über die wirtschaftliche Situation in der Heimat der befragten Transkaukasier einzuholen standen Bleichsteiner nach eigenem Bekunden zu wenig 'Informanten' zur Verfügung. Die Aussagen Einzelner hätten nicht mit denen anderer kriegsgefangener Kaukasier verglichen und auf diese Weise überprüft werden können. Ein brauchbarer Gesamteindruck der Wirtschaft sei so nicht zu erhalten. (Bleichsteiner 19197a: 82)

Mit dieser Anmerkung tut Bleichsteiner einen Teil des Forschungsauftrages kurz ab, für den er sich sowieso nicht sonderlich interessiert haben dürfte. Er begründet auf diese

Weise, dass er sich vollständig den sprachwissenschaftlichen und völkerkundlichen Studien zugewandt hat.

In seinem Buch "Kaukasische Forschungen - Georgische und Mingrelische Texte" (Bleichsteiner 1919) präsentierte Bleichsteiner die von ihm in Eger gesammelten oder redigierten Texte. Die georgischen Texte bestehen aus 129 Sprichwörtern, 38 Rätseln, 12 Reimen und Aussprachescherzen, 3 Anekdoten, 7 Erzählungen aus dem Volksglauben, 7 Sagen, 7 Märchen und 3 Liedern. Alle diese Texte stammen von georgischen Informanten.

An mingrelischen Texten finden sich: 103 Sprichwörter, 9 Rätsel, 14 Märchen und 16 Lieder. Diese Texte stammen überwiegend aus einer in Tbilissi (Hauptstadt Georgiens) veröffentlichten Quelle, die mingrelische Erzählungen in der Originalsprache sowie russischer Übersetzung enthält. Bleichsteiner ging die betreffenden Texte mit seinem mingrelischen "Gewährsmann" Kwarachelia durch und modifizierte daraufhin sowohl die mingrelische als auch die russische Textfassung. Der kleinere Teil der Texte wie etwa drei Sprichwörter stammte von Kwarachelia.

Die Texte werden in phonetischer Umschrift und deutscher Übersetzung angeführt. Bei der deutschen Übersetzung achtete Bleichsteiner sehr darauf, dass sie möglichst wortgetreu dem Original folgt und sich in der Wortstellung so weit als möglich an dieses anlehnt. So entstehe ein "getreues Bild der vulgären Sprache".¹⁵ (Bleichsteiner 1919: XIV)

Die Textsammlung wird durch sprachliche und sprachwissenschaftliche Anmerkungen sowie eine umfangreiche Einführung ergänzt. In der Einführung wird der Erzählstoff in die "volkstümliche Überlieferung der Kartwelier" (Bleichsteiner 1919: XV; "Kartwelier" ist eine andere, auf der Eigenbezeichnung basierende Bezeichnung für Georgier) eingeordnet und durch Varianten und Parellelen ergänzt. Dazu führt Bleichsteiner z.T. Parallelstellen aus Überlieferungen der kaukasischen, tatarischen,

¹⁵ Mit dem Wort "vulgär" meint Bleichsteiner m.M.n. an dieser Stelle "geläufig", "gewöhnlich" bzw. "populär". Die zumindest heutzutage meist mitgedachte abwertende Konnotation des Wortes im Sinne von "auf abstoßende Weise gewöhnlich, derb und ordinär" (vgl. Duden - Band 10 (Bedeutungswörterbuch), Mannheim 1985) scheint mir Bleichsteiner nicht ansprechen zu wollen.

kosakischen, europäischen, jüdischen und indoeuropäischen Kultur an. Die Bandbreite läuft dabei von Dantes "Göttliche(r) Komödie" und Schillers "Wallenstein" über die isländische Hawamal bis zur "hohe(n) Ethik der mazdaistischen Lichtreligion". (Bleichsteiner 1919: XXXI)

Die Methode des Vergleiches von Erzählungen einer Ethnie mit anderen Volksüberlieferungen war zur Zeit der "Kaukasische(n) Forschungen" in der Wissenschaft üblich (vgl. 2.2). Aus heutiger Sicht muß sich jedoch insbesondere Bleichsteiners Vorgehen dem Vorwurf der Beliebigkeit aussetzen.

Sicherlich kein Wissenschaftler kennt den Gesamtbestand aller Volksüberlieferungen. Zum Vergleich herangezogen werden kann also nur, womit der jeweilige Wissenschaftler sich beschäftigt hat. Dadurch können möglicherweise wesentliche Verbindungen nicht gesehen oder aber Verbindungen aufgezeigt werden, die nicht weiter aussagekräftig sind, von dem Wissenschaftler aber vollzogen werden, weil sie ein Gebiet seines Interesses und seiner Kenntnis berühren.

Im Fall von Bleichsteiner will ich den Vorwurf der Beliebigkeit durch folgendes Beispiel verdeutlichen: In seiner Studienzeit beschäftigte er sich mit "Dantes Leben und Schriften".¹⁶ Wenn er nun in der Einleitung Parallelstellen aus der "Göttliche(n) Komödie" anführt, so hat das in erster Linie damit zu tun, dass Bleichsteiner dieser Stoff vertraut war. Ähnliche Beispiele lassen sich für andere Vergleiche anführen.

Interessant ist auch, welchen Nutzen die FIOO sich von der Veröffentlichung der Forschungen Bleichsteiners versprach. So hieß es:

"Das Buch dient also auch dem Zwecke, uns Georgien sprachlich zu erschließen, dessen reiche Schätze an Erzen, Holze, Getreide und Weine für unseren Bedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen gar sehr in Betracht kommen". (Schultz 1919: 47)

¹⁶ Vgl. dazu das Studienbuch der Universität Wien für das Sommersemester 1910. Dort ist ersichtlich, dass Bleichsteiner eine Vorlesung zu diesem Thema bei Professor Müllner besuchte.

Wenn Bleichsteiners Studien schon keine direkten wirtschaftlichen Informationen einbrachten, so sollten doch immerhin die Veröffentlichung der Ergebnisse für die Wirtschaft verwertbar sein. Es darf jedoch bezweifelt werden, ob Bleichsteiners sprachwissenschaftliche Dokumentationen der georgischen und mingrelischen Sprache samt seiner linguistischen Ausführungen wirklich für einen Geschäftsmann mit praktischer Intention brauchbar sein können. Möglicherweise ist hier eher das Wunschdenken der Herausgeber am Werk.

Zudem soll das Buch dabei helfen, sich in die Denkweise der Kaukasier einzufinden, was ebenfalls dem Handel zu Gute käme. Gerade in mündlichen Überlieferungen, wie Bleichsteiner sie aufgenommen habe, drücke sich diese Denkweise am Klarsten aus. (Schultz 1919: 47)¹⁷

In jüngster Zeit sind Teile der "Kaukasische(n) Forschungen" wieder veröffentlicht worden: 1990 erschien das Buch "Hufschläge am Himmel", das - offiziell von Bleichsteiner herausgegeben - einige ausgewählte georgische und mingrelische Märchen enthält, die Bleichsteiner in Eger gesammelt hatte. (Bleichsteiner 1990) Auf Anregung des Erich Röth Verlages wählte Bleichsteiner einige Märchen aus seiner Sammlung in Eger aus und nahm an den Texten eine behutsame Überarbeitung vor, indem er sie unter besonderer Berücksichtigung des Sprechklanges glättete. Das Resultat soll dennoch als völlig textgetreu gelten können. (vgl. das Nachwort von Diether Röth in: Bleichsteiner 1990; bes. Seite 169) Zusätzlich nahm Bleichsteiner für die "Hufschläge am Himmel" drei weitere georgische Märchen auf, ohne jedoch auf deren Herkunft zu verweisen. Auch die Reihenfolge der Märchen ist hier eine andere als in den "Kaukasische(n) Forschungen".

Das Ziel bei dieser Ausgabe war, den Erzählstoff zu popularisieren. Ursprünglich war die Veröffentlichung schon zu einem früheren Zeitpunkt geplant, scheiterte jedoch an verlagsinternen Problemen. Bleichsteiner hinterließ in seinem Nachlass die Märchentexte selbst und Notizen für die geplante Einführung.

¹⁷ Auf eine Bewertung dieser Mutmaßung will ich an dieser Stelle verzichten.

Die Einführung ist bei der 1990 erfolgten Ausgabe nicht berücksichtigt; im Anhang des Buches findet sich dafür eine ausführliche Einordnung der Märchen in Typen und Motive. Verantwortlich dafür ist Diether Röth, nach dem Tod seines Vaters Erich Leiter des Verlages, in dem das Buch erschien. Dabei ist Röths Ziel, die Erzählungen für die vergleichende Märchenforschung zu erschließen. Die Forschungsergebnisse Bleichsteiners sollen somit sowohl einer populären als auch einer wissenschaftlichen Nutzung zugeführt werden. Auf eine Aufarbeitung der historischen Rahmenumstände der Aufnahme der Märchen und eine Kontextualisierung der Forschungsergebnisse wird in den "Hufschlägen am Himmel" jedoch verzichtet.

Dieses Vorgehen halte ich für grundsätzlich fragwürdig. Die besondere historische Situation der Stoffsammlung muß bei der Präsentation der Texte zumindest ausführlich thematisiert werden. (vgl. zu dieser Problematik das Schlußwort)

Abschließend möchte ich als weiteres Ergebnis der "Kaukasische(n) Forschungen" anführen, dass Bleichsteiners Schüler Johann Knobloch im Zweiten Weltkrieg sprachwissenschaftliche Untersuchungen an internierten Roma durchführte, deren Haftbedingungen z.T. denen von Konzentrationslagern gleichkamen.

2.4 GESCHICHTE DER KRIEGSGEFANGENEN KAUKASIER

Grundsätzlich waren alle männlichen Angehörigen des russischen Reiches im wehrfähigen Alter verpflichtet, an den russischen Kampfhandlungen im Ersten Weltkrieg teilzunehmen. Davon waren auch die Kaukasier betroffen, da die Länder des Kaukasus im 19. Jahrhundert von Russland annektiert worden waren.

Über den genauen Ablauf der Rekrutierung der kaukasischen Kriegsgefangenen liegen mir leider keine Informationen vor. Fragen wären: Wie wurden die Rekrutierungen vorgenommen? Wurden Zwangsmaßnahmen ergriffen? Gab es Desertionen, z.B. von Männern, die sich in entlegene Berggebiete zurückzogen, um

sich dem Kriegsdienst zu entziehen? Wurden Männer, die sich freiwillig meldeten, besser behandelt oder bezahlt?

Gegen die Vermutung, dass Bewohner entlegener Bergregionen des Kaukasus sich der Einziehung entziehen konnten, spricht die Feststellung der anthropologischen Kommission, dass Männer selbst aus "entlegene(n) Bergtäler(n)" des Kaukasus in den Kriegsgefangenenlager vertreten waren. (Weninger 1918a: 149)

Über die Militärpflicht der im russischen Reich lebenden Ethnien liegen widersprüchliche Informationen vor. So schreibt Lach, die Tscherkessen wären als einzige der in der Kaukasusregion ansässigen Ethnien von der Rekrutierung für die russische Armee ausgenommen gewesen. (vgl. Lach 1917: 46) Bei Pöch hingegen heißt es, dass ab Herbst 1915 "sehr viele Völkerschaften mobilisiert wurden, die bisher von der Militärpflicht ausgenommen waren". (Pöch 1917: 131) Als Beispiele nennt Pöch "nomadisierende Völker" wie die Kirgisen, Kalmüken und die "meisten sibirischen eingeborenen Völkerschaften", aber auch "ziskaukasische Völker" wie die "eigentlichen Tscherkessen". (ebda.)

Bekannt ist, dass die Kaukasier nicht in besonderen Truppenverbänden zusammengefasst, sondern in das russische Heer integriert wurden. So kämpften die Kaukasier an der gesamten Ostfront gegen Deutschland und Österreich-Ungarn. Im Verlaufe der Kampfhandlungen wurden dabei von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen sehr viele Gefangene der russischen Armee gemacht. Auf diese Weise gelangten auch viele Kaukasier in die Kriegsgefangenenlager, wo sie entweder politisch indoktriniert werden sollten (in Deutschland; s. 4.1) oder begehrte wissenschaftliche Studienobjekte waren (in Österreich).

Interessant ist dabei, dass sich nach der Oktoberrevolution der Status der kaukasischen Kriegsgefangenen geändert hat, ohne dass dieses einen spürbaren Effekt auf ihre Behandlung als Kriegsgefangene gehabt haben dürfte: Nach der Machtübernahme der Bolschewiki erklärte sich z.B. Georgien unter Leitung einer menschewistischen Regierung für unabhängig. Dieser Status dauerte bis 1921 an, als die Rote Armee Georgien einnahm und zwangsweise zu einem Teil der Sowjetunion machte. In dieser

Hinsicht waren also die inhaftierten Georgier, aber auch andere Kaukasier, zumindest keine "Russen" mehr und z.T. Angehörige von Nationen, die sich gegen russisch-sowjetische Interessen richteten.

Auch dieser Teil der Geschichte der Angehörigen kaukasischer Völker bzw. Nationen ist zumindest von der westlichen Wissenschaft noch nicht erfasst.

Durch Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" gelangen zwei Schicksale von kriegsgefangenen Kaukasiern in den Blick: Es handelt sich dabei in erster Linie um Lewarsi Mamaladse, den 'Hauptinformanten' Bleichsteiners, und dann um den Imerier Melit'on Jojua, der 1914 bei der Eroberung der russischen Truppen des damaligen Czernowitz dabei war.

Jojua verfasste über dieses Ereignis ein Lied, welches von Bleichsteiner aufgezeichnet wurde. Dieses Kriegslied schildert in der wir-Form die Erfahrungen, Ängste, Gedanken und Wünsche der Kämpfenden. Es ist ein berührendes Dokument von einem Menschen, der in den Strudel eines Krieges hereingerissen wurde. (s. Anhang)

Über Lewarsi Mamaladse ist sehr viel mehr bekannt. Insbesondere der Personalbogen, der von Pöch über ihn erstellt wurde, enthält viele biografische Informationen. (s. Anhang)

Mamaladse wurde 1891 oder 1892 in Hewi in Gurien (Westgeorgien) geboren. Sein Vater stammte ebenfalls aus Hewi, seine Mutter aus einem Dorf in Gurien. Von 1904 bis 1910 lebte Mamaladse in Poti. Zwischen 1910 und 1912 bereiste er als Agent für Singers Nähmaschinen die Mandschurei, Wladiwostok, Polen, Zentral- und Südrussland, den Kaukasus und die Krim.

Sowohl Bleichsteiner als auch Pöch bezeichnen Mamaladse als klug und talentiert. Während seines Aufenthaltes in Eger brachte er sich selbst Deutsch bei. Bei allen wissenschaftlichen Untersuchungen hat er sich stets kooperativ verhalten. Bleichsteiner betont auch seine großen Kenntnisse der georgischen Volksüberlieferung.

Bleichsteiner berichtet jedoch auch über einen Vorfall im Zusammenhang mit Mamaladse, der ihn in Erstaunen versetzte: Als Bleichsteiner im Oktober 1917 ein zweites Mal nach Eger kam,

wurde ihm berichtet, dass Mamaladse mit anderen Kriegsgefangenen in das Gefängnis eingeliefert wurde. Der Vorwurf lautete, Mamaladse sei

"... das Haupt einer Erpresserbande, als welches er nicht allein in Postdiebstähle verwickelt war, sondern auch eine terroristische Gewalt über die übrigen georgischen Kriegsgefangenen ausübte". (Bleichsteiner 1917b: 88)

Später schreibt Bleichsteiner, dass er nicht wüßte, ob sich in dem gerichtlichen Verfahren Mamaladses Schuld oder Unschuld herausgestellt habe, aber hoffe, dass es "diesem begabten und fähigen Menschen" gelungen ist, seine Unschuld nachzuweisen. (Bleichsteiner 1919: XI)

Von Mamaladse bestehen auch heute noch viele Dokumente aus den wissenschaftlichen Untersuchungen in Eger. So singt er auf einigen Schallplattenaufnahmen georgische Volkslieder und spricht auf anderen den georgischen Mythos von Amirani. (alle Aufnahmen s. Anhang) Ebenso erhalten sind seine handschriftlichen Aufzeichnungen georgischer Texte. Darüber hinaus ist es gut möglich, dass sich im Institut für Humanbiologie in Wien auch ein Gipsabdruck des Kopfes von Mamaladse befindet; insbesondere von den Georgiern sind viele solcher Abdrücke genommen worden. (vgl. Weninger 1918: 151)

3 WEITERE ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGEN

In den Kriegsgefangenenlagern von Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg befanden sich hauptsächlich Angehörige des russischen Heeres. Insbesondere die Vertreter kleinerer Ethnien, die an den Randgebieten des riesigen russischen Reiches lebten, waren für die Wissenschaftler am interessantesten, weil über sie nur wenig bekannt war und ihre Erforschung sonst mit großen Schwierigkeiten und Strapazen verbunden war.

Im Gegensatz zu Deutschland versuchte Österreich-Ungarn nicht oder nur in unbedeutendem Ausmaß, die kriegsgefangenen Kaukasier und Muslime zu 'revolutionieren' (s. 4.1). Dafür wurden schon seit Bestehen der Kriegsgefangenenlager wissenschaftliche Forschungen an ihnen durchgeführt. Bereits im Frühjahr 1915 waren zwei ungarische Sprachwissenschaftler in Eger - dem Lager, in dem auch Bleichsteiner forschte - tätig. Im Sommer begannen dort die anthropologischen Studien, die wiederum den Boden für Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" ebneten.

3.1 ANTHROPOLOGISCHE STUDIEN

Die anthropologischen Untersuchungen in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern wurden von Rudolf Pöch geleitet und von ihm und einigen seiner Schüler durchgeführt. Hauptsächlich zu nennen ist hier Josef Weninger, der im Verlaufe der Untersuchungen zu Pöchs Assistenten wurde und später Forschungsergebnisse veröffentlichte. In verschiedenen Berichten legt Pöch über seine Arbeit Rechenschaft ab (s. Literaturverzeichnis).

Pöch, der ursprünglich zum Mediziner ausgebildet wurde, studierte von 1900 bis 1901 in Berlin Anthropologie und Ethnographie. Sein Lehrer war Felix von Luschan. Auf eigene Initiative unternahm er zwischen 1904 und 1906 Forschungsreisen nach Neuguinea, zum Bismarck-Archipel und nach Australien. Nach seiner Habilitation 1910 an der Universität Wien wurde Pöch 1913 zum außerordentlichen Professor für Anthropologie und Ethnographie erklärt. Nach seinen

anthropologischen Forschungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg wurde er 1919 Professor an der neugegründeten Kanzel für Anthropologie und Ethnologie am anthropologisch-ethnographischen Institut der Wiener Universität sowie korrespondierendes Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1921 starb Pöch und wurde im Wien in einem Ehrengrab beigesetzt. (Riedl 1993: 43-44)

3.1.1 AUFTRAGGEBER

Die anthropologischen Studien in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern des Ersten Weltkriegs wurden beauftragt von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. (vgl. Pöch 1915: 219 und Toldt 1916: 10)

Diese Gesellschaft wurde bereits 1870 gegründet. Ihr Vorsitzender zur betreffenden Zeit war Hofrat Toldt, der in seinen Jahresberichten einen Überblick über die Tätigkeiten der Gesellschaft lieferte. In dem Ausschussrat saß Rudolf Geyer, der auch zum FIOO gehörte (s. 2.1). Die anthropologische Gesellschaft veranstaltete neben den regelmäßigen Jahrestreffen, die manchmal auch von deutschen Wissenschaftlern wie etwa von Luschan besucht wurden, besondere Vorträge zu anthropologischen oder verwandten Themen. Darüber hinaus publiziert die Gesellschaft bis heute Forschungsergebnisse in den hauseigenen "Mitteilungen". Neben dem Auftrag an Pöch ergingen von der Wiener anthropologischen Gesellschaft in der Zeit des Ersten Weltkrieges noch weitere Forschungsaufträge an Wissenschaftler (s. 3.3).

3.1.2 FORSCHUNGSaufTRAG

Im engeren Sinne erging an Pöch der Auftrag, "umfassende anthropologische Untersuchungen in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern" durchzuführen. Dabei präzisierte der Vorsitzende der auftraggebenden Institution:

"In den Kreisen der Wiener Gesellschaft war es bald klar geworden, daß die Anhäufung eines solchen Menschenmaterials in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern und die geordneten Verhältnisse, unter welchen sich dasselbe befindet, eine außeror-

dentlich günstige, vorraussichtlich niemals wiederkehrende Gelegenheit zu großzügigen anthropologischen Untersuchungen darbieten, ja es drang in uns die Überzeugung durch, daß die Gesellschaft sich geradezu einer nicht zu rechtfertigenden Unterlassung schuldig machte, wenn sie nicht alles daran setzte, dass diese Gelegenheit so gut und so weit als nur immer möglich ausgenutzt werde." (Toldt 1916: 10)

An gleicher Stelle wird auch auf den Vorteil verwiesen, dass der überwiegende Teil der Gefangenen aus dem europäischen und asiatischen Russland stamme und nur "mit den allergrößten Schwierigkeiten und unter keineswegs günstigen äußeren Umständen für reisende Forscher zugänglich" wäre. (Toldt 1916: 10) Pöch bemerkte in seinem ersten Rechenschaftsbericht Anfang September 1915 zu seinem Forschungsauftrag, dass zunächst die "kleineren, anthropologisch weniger gut bekannten Völkerschaften des russischen Reiches" wie etwa die Kaukasusvölker, die sibirischen und mongolischen Völker untersucht werden sollten. (Pöch 1915: 220) Dieses Ansinnen zieht sich durch die gesamten Studien Pöchs und wird auch von ihm herangeführt, um nach Ablauf der ersten Forschungsetappe 1916 eine Fortführung seiner Studien zu begründen: Die Untersuchung kaum bekannter Ethnien z. B. aus dem Kaukasus könne wertvolle anthropologische Erkenntnisse liefern; andere seltene, z. T. aussterbende Ethnien könnten in den Kriegsgefangenenlagern angetroffen und nur bei dieser Gelegenheit qualifiziert wissenschaftlich erfasst werden, da "sich kaum jemals mehr eine Gelegenheit bieten wird, umfangreiche Messungen an diesen zerstreut lebenden und gewaltsam entnationalisierten Völkern anzustellen". (Pöch 1916:131)

3.1.3 FORSCHUNGSFINANZIERUNG

Die Forschungen wurden hauptsächlich durch Mittel der damals kaiserlichen, heute österreichischen Akademie der Wissenschaften finanziert.

Die Akademie stellte zu Beginn der Forschungen 4.000 Kronen zur Verfügung, dann am 15.10.1915 eine Nachtragssubvention von 4.800 Kronen. Nach dem Beschluss über die Fortsetzung der

anthropologischen Studien betrug die Unterstützung der Akademie für das Jahr 1916 8.000 Kronen. 1917 wurden von dieser Institution weitere 3.000 Kronen an Pöch gezahlt sowie die Kosten für ein "stereographischen Apparat" in Höhe von 1.155 Kronen übernommen. Ende 1917 erhielt Pöchs weitere 8.000 Kronen. Den selben Betrag ließ die Akademie den anthropologischen Studien auch im Jahr 1918 zukommen. Insgesamt betrug die finanzielle Unterstützung der Akademie der Wissenschaften also 36.955 Kronen.¹⁸

Die Anthropologische Gesellschaft in Wien steuerte den Forschungen 1915 einmalig 2.000 Kronen bei.

Ebenfalls stellte Dr. Sieghart, Präsident einer Bodenkreditanstalt, den anthropologischen Forschungen Pöchs einmalig 300 Kronen zur Verfügung.

Das k.u.k. Kriegsministerium förderte die anthropologischen Forschungen z.B. durch Bereitstellung von Untersuchungsräumen sowie Unterbringung und Verköstigung der Wissenschaftler in den Kriegsgefangenenlagern. Die deutschen Militärbehörden förderten Pöchs Studien in Kriegsgefangenenlagern, die in Rumänien unter deutscher Verwaltung standen (s.u.).

Auch das Eisenbahnministerium stellte den Forschungen infrastrukturelle Hilfe zur Verfügung, indem es der Kommission freie Personen- und Frachtbeförderung gewährte.

3.1.4 FORSCHUNGSABLAUF¹⁹

Am 15. Juli 1915 begannen die anthropologischen Studien Pöchs im Kriegsgefangenenlager Eger (Nordböhmen). Die Untersuchungen endeten im Oktober 1918, dauerten also fast die ganze Kriegszeit an. Die Forschungen fanden in zehn österreichischen und zwei unter deutscher Verwaltung stehenden Kriegsgefangenenlagern statt. Insgesamt wurden ca. 7000

¹⁸ Die Zahlen stammen aus den Sitzungsberichten Pöchs sowie aus den Jahresberichten und der Gedenkansprache von Toldt (Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien).

¹⁹ Alle hier angeführten Informationen stammen aus den vier Tätigkeitsberichten Pöchs sowie den zwei Artikeln Weningers über die anthropologischen Studien im Sommer 1916 und im Sommer 1917. (s. Literaturverzeichnis)

Personen in die Untersuchung einbezogen. Neben anthropologischen Untersuchungen der Gefangenen, die auch deren Fotografierung einschlossen, wurden häufig auch phonographische und kinematographische Aufnahmen gemacht. In den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern untersuchte die anthropologische Kommission folgende ethnische Gruppen: Baschkiren, Tataren (einschl. Nogaier, Tipteren, Mischeren und Krimtataren), Georgier, Mingrelier, Armenier, (Groß-)Russen, Ukrainer (Kleinrussen), Moldawier, Letten, Litauer, Weißrussen, Finnen, Juden, "Zigeuner", Bulgaren, Gagausen und Griechen. Im deutschen "Halbmondlager" studierten Pösch und Weninger "exotisches Material" aus Afrika und Indien. (vgl. Weninger 1918b: 36-37)

Der Ort der Untersuchungen war stets eine Sanitätsbaracke auf dem Lagergelände. Diese Baracke wurde den Erfordernissen der Untersuchungen gemäß umgebaut. Bei langwierigeren Vorhaben befand sich in der Baracke auch eine Dunkelkammer zur sofortigen Entwicklung des aufgenommenen Fotomaterials.

Die Auswahl der Personen für die Untersuchungen wurde anfänglich nach lokalen, später nach ethnischen Kriterien vollzogen. In der ersten Zeit wurden die Gefangenen anhand von Lagerlisten nach den Gouvernements ihrer Herkunft geordnet. Diese Ordnung bestimmte, welche Individuen für die Untersuchungen in Betracht kamen.

Später wurde ein zentrales Verzeichnis aller in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern vertretenen Ethnien erstellt: Nach dem Beschluss über die Verlängerung der anthropologischen Forschungen 1916 ermittelte die Akademie der Wissenschaften durch eine Umfrage die Zahl und Stärke aller in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern vertretenen Völkerschaften.²⁰ Dieses ermöglichte es den Wissenschaftlern, gezielt die Lager aufzusuchen, in denen sich

²⁰ Die Briefe, die an die Kriegsgefangenenlager mit der Aufforderung verschickt wurden, die genaue Anzahl einiger für die anthropologischen Untersuchungen interessanter Ethnien anzugeben sowie die Antwortschreiben der Lager werden in der Bibliothek der österreichischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. Ebenso einzusehen ist an dieser Stelle die Korrespondenz zwischen der Akademie der Wissenschaften und dem k.u.k. Kriegsministerium, die zur Erhebung genannter Daten geführt hat.

Vertreter forschungsrelevanter Ethnien in möglichst großer Zahl befanden.

Nach Möglichkeit wurden aus den jeweiligen Personengruppen, die man zu untersuchen gedachte, mindestens 300 Personen ausgewählt, um zu repräsentativen Daten zu gelangen. Häufig jedoch war die Zahl der untersuchten Personengruppe deutlich geringer, gerade wenn es sich um eine 'seltene' Ethnie handelte.

Zu Beginn der Untersuchungen fragte man den vorgeführten Gefangenen nach seinem Namen, seiner Volkszugehörigkeit, Geburts- und Wohnort, Religion, Alter, sozialer Stellung, Muttersprache und eventueller sonstiger Sprachkenntnisse, Schulbildung, Stand, Zahl der Kinder und väterlicher und mütterlicher Aszendenz. Zur Präzisierung der lokalen Herkunft und des "Grad(es) der Rassenreinheit" wurde der Bezirk, der Landkreis und das Gouvernement des Geburts- und Wohnortes der befragten Person sowie seiner Eltern verzeichnet. Schließlich erkundigte man sich danach, wie der Befragte seinen Lebensunterhalt bestreitet (Haupt- und Nebenerwerb). Besonders interessierten sich die Wissenschaftler für die Größe des Grundbesitzes und - soweit vorhanden - des Viehbestandes. (Pöch 1915: 221)

Ab 1916 wurde auch für die Eltern des Befragten ermittelt, was für Sprachen sie sprechen, um herauszufinden, ob sie einer Tradition angehören, die nicht mehr an die Kinder weitergegeben wird.

Das weitere Vorgehen beschreibt Pöch sehr anschaulich:²¹

"Der Kriegsgefangene entkleidete sich und trat zu einem zweiten Herrn, dessen Aufgabe es war, die Meßpunkte mit einem Dermographen durch Striche auf der Haut zu bezeichnen. Hierauf begab sich der Kriegsgefangene in die für die Körpermessungen eingerichtete Ecke des Saales. Hier stellte er sich auf ein niedriges Podium, im strammer Haltung mit geschlossenen Fersen und flach an die Seite der Oberschenkel angelegten Handtellern; sein Kopf wurde nach der Ohr-

²¹ Ich habe das folgende ausführliche Zitat auch deshalb wörtlich angeführt, um über den Stil der Beschreibung einen Eindruck der Geisteshaltung und des zugrunde liegenden Menschenbildes bei den Untersuchungen zu vermitteln.

Augenebene orientiert. Nun begann die Messung. Ein Soldat hielt das Anthropometer und sorgte für dessen vertikale Stellung. Ein anderer Soldat, der Schreiber, rief die stets in derselben Reihenfolge wiederkehrenden Meßpunkte aus und der mit dem Messen beschäftigte Herr diktierte die am Anthropometer abgelesenen Zahlen, diese wurden vom Schreiber zur Kontrolle wiederholt und ins Meßblatt eingetragen. (...)

Bei größerer Übung und gutgeschultem Hilfspersonal ist das Individuum in 4-6 Minuten vollständig vermessen. Die rasche Durchführung der Messungen ist unter Einhaltung der möglichen Genauigkeit außerordentlich wünschenswert, da erfahrungsgemäß bei längerem Stehen des Individuums die Maße stark schwanken. (,,)

Der nunmehr gemessene Kriegsgefangene begab sich zum nächsten Tisch, wo ein vierter Herr die somatoskopische Untersuchung am Unbekleideten vornahm." (Pöch 1915: 221/222)

Die somatoskopische Untersuchung des Gefangenen begann mit der Bestimmung der Hautfarbe von Stirn, Wange, Brustbeingegend, Bauch, Schulterblattgegend, Beuge- und Streckseite des Oberarms sowie Innenfläche der Oberschenkel mit Hilfe der v. Luschan'schen Hautfarbentafel. Nachdem die Irisfarbe bestimmt war beschäftigte man sich mit der Körperbehaarung. Die Farbe des Kopf-, Bart-, Körper- und Schamhaares wurde bestimmt, die Haarform bezeichnet und der Grad der Behaarung festgestellt. Ebenso wurde Rücksicht auf Schnurrbart, Kinn- und Backenbart genommen.

Danach untersuchte man den Ernährungszustand des Kriegsgefangenen und bestimmte seinen Gesundheitszustand. Gab es Anzeichen für Erkrankungen, wurden diese untersucht. Ab 1916 wurden Kriegsverletzungen notiert. Sodann interessierten Narbenbildungen, Deformierungen und Anomalien (z. B. abnorme Pigmentierungen, Behaarungs-Anomalien, das "Vorkommen überzähliger Brustwarzen" oder besondere Formen oder Farben von Brustwarzen). Besonders markante Individuen wurden für Fotografien oder Gipsabdrücke vorgemerkt. Am Ende der somatoskopischen Untersuchungen wurden Waden und Füße der Männer charakterisiert und sich danach erkundigt, ob sie Links- oder Rechtshänder seien. Eventuell wurde daraufhin die Breite

beider Hände vergleichsweise gemessen oder wurden Abdrücke von Handfläche und Fußsohle mittels eines Farbkissens genommen. Nachdem der Gefangene sich wieder anziehen durfte, wurden die Merkmale von Kopf, Gesicht, Zähnen, Händen, Fingern und Fingernägeln beschrieben. Die Augengegend wurde eingehend studiert, weil man hier Merkmale zur Bestimmung des mongolischen "Rassentypes" zu finden hoffte.

Alle Daten und Beobachtungen wurden sofort festgehalten. Hierzu diente ein standardisiertes und im Verlaufe der Untersuchung mehrmals überarbeitetes Formblatt.

Einige Untersuchte wurden nach anthropologischen Kriterien für Fotografien ausgewählt. Besonders interessierte man sich für charakteristische "Rassetypen" möglichst vieler Ethnien sowie für Deformationen und Anomalien.

Die gleichen Kriterien waren bei der Auswahl der Personen ausschlaggebend, die für Gipsabdrücke herangezogen wurden. Je nach Interesse wurden Abdrücke von Kopf, Ohrmuschel, Hand oder Fuß geformt.

Ebenfalls im Auftrag der Akademie der Wissenschaften machte Pösch Tonaufnahmen von Kriegsgefangenen für das der Akademie angegliederte Phonogrammarchiv. Bei den Aufnahmen handelte sich vielfach um Wortbeiträge; jedoch auch Gesänge und Musik wurden aufgezeichnet.

Zu jeder Platte gab es ein Plattenbuch; in dieses wurden die aufgenommenen Texte eingetragen. Waren die Erzähler oder Sänger Alphabeten, schrieben sie den vorgetragenen Text selber auf. Andernfalls wurden die Interpreten aufgefordert, einen vorher festgelegten Text wiederzugeben. Ebenfalls im Plattenbuch wurde die phonetische Textumschrift und die Textübersetzung festgehalten. Wenn Texte z.B. aus der kaukasischen Sprachfamilie oder den Turksprachen aufgenommen wurden, wurden häufig vor Ort russische Übersetzungen angefertigt.

Der Aufnahmevorgang war wie folgt: Der Phonograph wurde genau in einer solchen Höhe aufgestellt, dass sich die Trichteröffnung vor dem Mund des Gefangenen befand. Letzterer stand mit dem Rücken zu einem Fenster um nicht abgelenkt zu sein, aber Licht für das Lesen eines u.U. über den Trichter

gehaltenen Textes zur Verfügung zu haben. Im Plattenbuch wurden kleine Abweichungen vom Text wie z.B. Versprecher, Stottern oder Stocken festgehalten.

Neben Ton- machte das Team von Pöch auch Filmaufnahmen. Gesucht waren "bodenständige Erscheinungen, die nicht durch Kriegsverhältnisse verändert oder verwischt werden konnten". (Pöch 1915: 230) So wurden beispielsweise bei der ersten Forschung im Kriegsgefangenenlager Eger Gefangene bei Holzschnitzarbeiten, Awaren, Zigeuner und Baschkiren beim Tanzen sowie Muslime beim Gebet gefilmt.

3.1.5 FORSCHUNGSERGEBNISSE

Leider liegt keine abschließende Auswertung der anthropologischen Studien vor. Die Ergebnisse müssen also aus den vier Tätigkeitsberichten Pöchs und den zwei Artikeln Weningers über die Schlusszeit der Studien abgeleitet werden.

Die anthropologischen Forschungen im Frühjahr 1918 in den deutschen Kriegsgefangenenlagern Aschach an der Donau und Turnu-Migrele in Rumänien sind gar nicht dokumentiert. Von Toldt, dem Vorsitzenden der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, erfahren wir lediglich, dass in Aschach hauptsächlich Serben, Montenegriner und Albaner zur Untersuchung kamen, wogegen in Turnu Migrele das Augenmerk den Marokkanern und "Negern" galt. Wollte man durch das Studium der Marokkaner zur "Lösung der Berberfrage" beitragen, beabsichtigte man durch die Untersuchung der "Neger" das von Pöch 1917 im "Halbmondlager" in Deutschland gewonnene "Material" zu ergänzen. (Toldt 1919).

Laut Toldt sind im ganzen ca. 7.000 Gefangene untersucht worden. (Toldt 1920: 19) Pöch äußerte sich bereits im Juni 1917 dahingehend, dass "die Materialsammlung an osteuropäischen Völkerschaften (...) als im wesentlichen abgeschlossen betrachtet werden (kann)". (Pöch 1919: 150) Wichtig sei es jetzt, sich um die Auswertung der Daten zu kümmern. Dafür sei das anthropologisch-ethnographische Institut der Universität Wien zuständig.

Hauptsächlich kam es Pöch darauf an, Lücken in der anthropologischen Stoffsammlung zu schließen. Er interessierte sich daher hauptsächlich für kleine Ethnien, über die noch wenig bekannt war, sowie für 'exotische' Ethnien aus der Peripherie des russischen Reiches, Afrika und Indien. Besonders wollte Pöch Material über rezente Ethnien sammeln, die seiner Meinung nach im Verschwinden begriffen waren. (vgl. Pöch 1916: 131)

Den kleineren, anthropologisch weniger gut bekannten Völkerschaften des russischen Reiches kam dabei besondere Bedeutung zu, da diese in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern zahlreich vertreten waren. In Zahlen ausgedrückt ergibt sich folgendes Bild:

Jeweils über 1.000 Vertreter der Baschkiren und Tataren sowie der im südlichen Kaukasus beheimateten Ethnien (Georgier, Mingrelier und Armenier) wurden anthropologisch erfasst. Die auch von Bleichsteiner hauptsächlich behandelten Transkaukasier gehören also zu der am besten dokumentierten Personengruppe. Es folgen mit etwa 1.000 Messungen die sog. Großrussen, knapp danach die Ukrainer (Kleinrussen). "Für die Forschung ausreichend dokumentiert" sind die Moldawier, Letten, Litauer, Weißrussen und die finnisch-ugrische Völkergruppe. Beiträge zu Einzelstudien ergäben die Messungen und Untersuchungen an osteuropäischen Juden und osteuropäischen "Zigeunern". (Pöch 1919: 150)

Für den Vorsitzenden der auftraggebenden Institution Toldt sind die Ergebnisse der Forschungen von Pöch "bleibende Werte". Insbesondere bemerkenswert sei, dass auch für andere Disziplinen wie etwa die Völkerkunde wertvolle Aufschlüsse zu finden seien. (Toldt 1920)

Das Interesse Pöchs an völkerkundlichen Fragen bei seiner Arbeit ist immer deutlich. Insbesondere über die Georgier holte er neben anthropologischen auch ethnologische und geographische Daten ein.

Pöch war ein vielseitig interessierter Mensch und Wissenschaftler. Dementsprechend sahen auch seine Forschungen aus: Neben klassisch-anthropologischen Studien machte er Fotografien sowie Film- und Tonaufnahmen. Dabei beschäftigte er sich eingehend

mit der Technik der Aufnahmegeräte und stellte in seinen Berichten grundlegende Betrachtungen zu diesem Thema an. So äußert er sich über die Vorteile eines neuen Kameratypus bei anthropologischen Aufnahmen und entwickelt eine "Belehrung für anthropologisches Photographieren", die grundsätzlichen Charakter haben soll (Pöch 1919: 150-157), erörtert das Thema ethnographischer Film (Pöch 1916a: 109) und beschäftigt sich in einer gesonderten Abhandlung mit phonographischen Aufnahmen (Pöch 1916b).

Ebenfalls interessierte er sich für die Technik der Formung von Gipsabdrücken von menschlichen Körperteilen. Darüber schrieb er in einem seiner Forschungsberichte eine kurze technische Abhandlung. (Pöch 1917: 88-90) Des Weiteren errichtete Pöch einen detaillierten Entwurf samt Skizze zur Einrichtung einer "Arbeitsbaracke für anthropologische Untersuchungen", den er für jede Gelegenheit praktikabel hält (Pöch 1917: 90-93). Auch mit der anthropologischen Meßtechnik und der Entwicklung von möglichst geeigneten Formblättern für die Untersuchungen ist Pöch beschäftigt.

Als Gesamteindruck ergibt sich, dass Pöch's vielseitige und interdisziplinäre Interessen, die sich auch in seiner Biografie ausdrücken, ebenfalls seine anthropologischen Untersuchungen von Kriegsgefangenen bestimmten. Solcherart weitgefasstes Denken und Arbeiten ist jedoch nicht nur eine Eigenheit Pöch's; in der Gründungsphase der Fächer Anthropologie und Völkerkunde blieben auch andere Wissenschaftler nicht vor Fachgrenzen stehen und beschäftigten sich auch mit 'bloß' technischen Dingen. (vgl. die Biografie von Frobenius oder Luschan).

3.2. MUSIKWISSENSCHAFTLICHE STUDIEN

Für die musikwissenschaftlichen Studien in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern war Robert Lach zuständig. Pöch, der mit den anthropologischen Studien betraut war, schlug schriftlich vor,

Lach als Musikwissenschaftler in die Kriegsgefangenenlager zu schicken. Diesem Vorschlag wurde nachgekommen.²²

Der 1874 geborene Lach war zur Zeit des Ersten Weltkrieges Privatdozent für Musikwissenschaft an der Wiener Universität und erhielt 1920 eine außerordentliche Professur für vergleichende Musikwissenschaft, Psychologie und Ästhetik der Tonkunst am gleichen Ort. Die österreichische Akademie der Wissenschaften wählte ihn 1918 zum korrespondierenden Mitglied. 1927 stieg Lach zum Leiter des musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Wien auf. Insbesondere die vergleichende Musikwissenschaft wurde von Lach entscheidend mitgeprägt.

3.2.1 AUFTRAGGEBER

Lachs Studien wurden von der (kaiserlichen) Akademie der Wissenschaften beauftragt. Diese Institution beschloss in einer Sitzung am 7.7.1916, einen Wissenschaftler für Gesangsaufnahmen von russischen Kriegsgefangenen zu deligieren. In einer Sitzung am 13.7.1917 erneuerte die Akademie den Forschungsauftrag für den Sommer 1917.

3.2.2 FORSCHUNGSFINANZIERER

Zu diesem Thema liegen keine eindeutigen Informationen vor. Lach beschäftigte sich in seinen Berichten nicht mit der Finanzierung seiner Studien.

Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Akademie der Wissenschaften das Unternehmen finanziert hat. Dafür spricht dreierlei: Erstens gehörte es zum Tätigkeitsfeld der Akademie, wissenschaftliche Forschungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg finanziell zu fördern. So wurden die anthropologischen Untersuchungen zwar nicht von der Akademie beauftragt, aber von ihr finanziert, wofür sie große Geldmengen zur Verfügung stellte (s. 3.1.2). Zweitens schrieb Lach im Zusammenhang der Aufnahmen georgischer Gesänge im Lager Eger, er sei dafür von

²² s. die Unterlagen über die im Auftrage der Akademie der Wissenschaften erfolgten musikwissenschaftlichen Studien an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg in der Bibliothek der österreichischen Akademie der Wissenschaften

der Akademie der Wissenschaften "in die angenehme Lage versetzt worden". (Lach 1918: 3) Mit dieser Wortwahl scheint mir Lach auszudrücken, dass die Akademie auch die Kosten für dieses Projekt übernommen hat. Drittens kalkulierte Pöch in einem Brief an die Akademie der Wissenschaften, in dem er vorschlägt, Lach für musikwissenschaftliche Studien in Kriegsgefangenenlager zu entsenden, die wahrscheinlich anfallenden Kosten dieses Unternehmens. Er tut dies sicherlich nur, weil die Akademie bei Forschungsvergabe für die Kostenübernahme verantwortlich wäre.²³

Das k.u.k. Kriegsministerium unterstützte die Studien dadurch, dass Lach zumindest in den meisten Fällen in den Kriegsgefangenenlagern wohnen konnte und dort auch gepflegt wurde.

3.2.3 FORSCHUNGSAUFRAG

Grundsätzlich erging an Lach der Auftrag, die Gesänge der russischen Kriegsgefangenen zu dokumentieren und musikwissenschaftlich zu erschließen. Besonderes galt das Interesse den Gesangsformen, über die zur betreffenden Zeit in der Fachliteratur nur wenig oder gar nichts bekannt war.

Aus diesem Grund schloss Lach die Gesänge der Russen, Ukrainer, Weißrussen, Polen und Litauer aus und konzentrierte sich auf kaukasische, tatarische und finno-ugrische Gesangsformen. (vgl. Lach 1917: 3-4)

3.2.4 FORSCHUNGSABLAUF²⁴

Lachs musikwissenschaftliche Studien fanden 1916 und 1917 statt. Im Sommer 1916 hielt sich Lach für zwei Monate im Kriegsgefangenenlager Eger auf, um sich mit kaukasischen und tatarischen Gesängen zu befassen. Im Folgejahr reiste Lach ebenfalls im Sommer zuerst nach Budapest, dann in zwei nicht näher bestimmte Kriegsgefangenenlager, um die Gesänge von Angehörigen

²³ vgl. den Brief Pöchs an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in der Bibliothek der österreichischen Akademie der Wissenschaften

²⁴ Die folgende Schilderung folgt den Berichten Lachs über seine Studien (Lach 1917 und 1918) und Ergebnisse (Lach 1928 und 1930).

gen finno-ugrischer Völker zu studieren. Insgesamt dauerte die zweite Studienphase ca. elf Wochen.

Die von Lach zu Studienzwecken ausgewählten Gesänge sollten für das Liedgut der jeweiligen Ethnie möglichst repräsentativ und von Außeneinflüssen möglichst unberührt sein. Aus diesem Material wurden für Phonogrammaufnahmen solche Gesänge ausgesucht, die den "betreffenden musikalischen Typus besonders rein und markant verkörpern". (Lach 1928: 4) Bei den Aufnahmen achtete Lach ebenfalls auf die Güte der Stimme und Vortragsweise der Sänger.

Die Mitarbeit der Kriegsgefangenen war freiwillig. Sie wurden von Lach dafür bezahlt, ihm Gesänge ihrer Heimat vorzutragen. Als negative Begleiterscheinung dieses Vorgehens bemerkte er, dass die Gefangenen ihm auch dann etwas vorsangen, wenn ihnen keine Gesänge ihrer Ethnie mehr einfielen. Die Gefangenen verfielen dann darauf, entweder aus alten Elementen ein neues Stück zu konstruieren und dieses als Original auszugeben oder Gesänge anderer Ethnien vorzutragen und diese als 'eigene' Stücke zu bezeichnen.

Vor Beginn seiner Studien vor Ort informierte sich Lach anhand eines zentralen Verzeichnisses über die Verteilung der Nationalitäten der Gefangenen des russischen Heeres in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern. Dieses Verzeichnis wurde Lach von Pöch zur Verfügung gestellt; es wurde im Auftrag der Akademie der Wissenschaften 1916 erhoben, nachdem die Verlängerung der anthropologischen Untersuchungen beschlossen worden war. (s. 3.1.4)

Da Lach hauptsächlich an kaukasischen, tatarischen und finnisch-ugrischer Gesangsformen interessiert war, suchte er sich für seine Studien das Kriegsgefangenenlager aus, in dem er am meisten Männer dieser Personengruppen anzutreffen hoffte. Im Lager Eger waren mit Abstand die meisten kaukasischen und tatarischen, jedoch nicht viele finno-ugrische Kriegsgefangene interniert. Lach verschob daher die Erforschung der finno-ugrischen Gesänge, fuhr am 5.8.1916 für zwei Monate nach Eger und konzentrierte sich auf die Gesänge der Kaukasier und Tataren.

In Eger traf Lach nicht nur die 567 erwarteten Georgier (bei Lach als "Grusiner" bezeichnet), sondern insgesamt etwa 1.000 Angehörige von im Transkaukasus ansässigen Ethnien, darunter neben den Georgiern z.B. Swanen, Pschawen, Tuschen und Osseten. Ebenfalls waren in Eger etwa 1.000 tatarische Kriegsgefangene interniert; darunter Krimtataren, Kasan-, Nogai-, sibirische Tataren, Baschkiren, Tipteren und Mischeren.

Erschwert wurden Lachs Studien jedoch - ebenso wie die Bleichsteiners - durch die Arbeitsdienste, denen die Kriegsgefangenen nachzukommen hatten. Dieser Umstand bewirkte, dass Lach am Ende seines Aufenthaltes nicht mehr alle Personen zur Verfügung standen, die er anfänglich für Phonogrammaufnahmen oder genaue Befragungen ausgewählt hatte. Es entstanden also Lücken in der Erfassung der kaukasischen und tatarischen Gesänge. (vgl. Lach 1928: 4-5)

Der ebenfalls in Eger tätige Pöch unterstützte Lachs Studien dadurch, dass er sich bei der anthropologischen Erfassung der Gefangenen auch nach ihren musikalischen Fähigkeiten erkundigte und ausgewählte Personen zu Lach schickte. Ebenfalls machte Pöch mit seinem Assistenten Weninger auf Lachs Veranlassung Phonogrammaufnahmen von den Gesängen Kriegsgefangener. Dafür stellte Pöch die Geräte der anthropologischen Kommission zur Verfügung.

In allen Fällen war das Phonogramm-Archiv der Wiener Universität an den Aufnahmen beteiligt, die neben der Dokumentation der Gesangsformen auch zur Überprüfung von Lachs Gesangsnotierungen dienen sollten.

Als Lach sich bei seinem Aufenthalt in Eger bereits einen guten Überblick über die kaukasischen und tatarischen Gesänge verschafft hatte und genau wußte, welche Gesänge er aufgenommen haben wollte, traf der Assistent des Phonogramm-Archives Pollak im Lager ein. Zwischen dem 26.8. und dem 28.8.1916 machte Pollak 55 Aufnahmen. Davon wurden 24 für das Archiv ausgewählt - 13 kaukasische und 11 tatarische Gesänge. Bei den Aufnahmen mehrstimmiger Gesänge wurde Pollak von Pöch und Weninger mit ihren Apparaten unterstützt. (Lach 1915: 5-7)

Nach der Abreise Pollaks machte Pöch noch insg. 20 weitere Aufnahmen für Lach. Von den sieben für das Archiv ausgewählten Platten fielen zwei auf tatarische und vier auf kaukasische Gesänge; ein gurisches Instrumentalstück wurde aufgenommen.

Die Transkription einiger tatarischer Texte der von Lach behandelten Gesänge besorgte der ungarische Sprachwissenschaftler Kunos, der sich bei Lachs Ankunft noch für zwei Tage in Eger aufhielt. Kunos war auch schon zu Beginn der anthropologischen Untersuchungen in Eger und half auch dieser durch die Transkription und Übersetzung der Texte aus den Turksprachen. (s. 3.3)

Nach der Abreise Kunos' suchte Lach unter den Gefangenen

"des Schreibens kundige intelligentere Menschen ..., die imstande waren, die Gesänge, deren Texte ihrer Muttersprache angehörten oder ihnen aus irgendwelchen Gründen verständlich waren, im Originalwortlaute und in der Originalschrift der betreffenden Sprache niederzuschreiben." (Lach 1917: 9)

Der Krimtatare Hussein Hassan war des Schreibens kundig und verstand neben dem krimtatarischen Dialekt auch die Dialekte der Kasan- und sibirischen Tataren sowie der Mischeren. Daher wurde er von Lach ausgewählt, die in diesen tatarischen Dialekten vorgebrachten Texte in arabischer Schrift aufzuzeichnen.²⁵ Ein zweiter Krimtatare, Abdullah Ahmed, hielt die von ihm selbst vorgetragene Texte ebenfalls in arabischer Schrift fest.

Unter den Baschkiren gab es laut Lach nur einen einzigen Alphabeten. Dieser wurde ebenfalls für die Textaufzeichnung ausgewählt.

Größere Probleme gab es mit den kirgisischen, nogaitatarischen, turkmenischen und tscherkessischen Liedertexten, die Lach ebenfalls aufzunehmen gedachte. Da sich kein Gefangener fand, der die vorgetragene Texte hätte aufschreiben können (oder wollen), blieb Lach lediglich die Möglichkeit, sie lautlich zu notieren.

²⁵ Zu dieser Zeit war die arabische Schrift bei den Tataren allgemein gebräuchlich. Erst in der Sowjetzeit wurde das kyrillische Alphabet zur Notierung der tatarischen Sprache durchgesetzt.

Für die Aufnahme von Texten aus der georgischen Sprachgruppe war Lewarsi Mamaladse zuständig, der in der vorliegenden Arbeit schon mehrmals als 'Informant' und engagierter Unterstützer der wissenschaftlichen Untersuchungen in Eger Erwähnung gefunden hat. Auch Lach äußerte sich begeistert über Mamaladse: Er sei ein

" ... durch besonders hervorragende geistige und moralische Fähigkeiten, Bildung, wie auch geradezu rührendem Eifer und Begeisterung für unsere Sache gleich ausgezeichneten, hochintelligenter Gurier." (Lach 1917: 10)

Neben Mamaladse fertigten ein "sehr williger und bescheiden-dienstbeflissener karthalinischer Oberlehrer", ein "sehr intelligenter imeretinischer Bergwerksaufseher", ein "ebenso williger als fähiger gurischer Restaurateur" und ein "gleichfalls ganz brauchbarer mingrelischer Unteroffizier" Textaufzeichnungen an. (Lach 1917: 10)

Wie Bleichsteiner beklagte auch Lach das "tiefe Intelligenzniveau" der Osseten:

" ... - die drei Osseten waren entschieden die unintelligentesten, ja direkt borniertesten und stupidesten Individuen der von Professor Pöch und mir untersuchten Gefangenen nicht nur aus dem Kaukasus, sondern überhaupt unter sämtlichen im Lager Eger von uns studierten Gefangenen - ..." (Lach 1930: 7)

Dennoch war einer der Osseten des Schreibens mächtig und fertigte einige Aufzeichnungen ossetischer Texte an.

Insgesamt zeichnete Lach in Eger 398 kaukasische und 317 tatarische Gesänge samt ihrer Texte auf.

Problematisch bei der Niederschrift der Liedmelodien und der Rhythmik sei laut Lach immer gewesen, dass die Sänger ein Lied nie ein zweitesmal so gesungen hätten, wie sie es beim ersten Mal taten. Dieses von Lach attestierte "Unvermögen" stieß bei den Vorsingenden auf Unverständnis: Das Lied bleibe von diesen Modifikationen unberührt stets das gleiche. Bei dieser Haltung machte auch der "hochintelligente Gurier" Mamaladse keine Ausnahme. (vgl. Lach 1917: 12-15)

Dieser Variationsfreude einerseits stand - weiter laut Lach - eine große Sorgfalt hinsichtlich der Akzentuierungsweisen beim Vortrag eines Liedes andererseits gegenüber. (Lachs Beurteilung der Verschiedenheit der Meinungen darüber, was wichtig beim Vortrag eines Liedes ist, stelle ich im folgenden Abschnitt dar (3.2.5))

Da Lach in Eger nicht ausreichend Angehörige finno-ugrischer Ethnien gefunden hatte, um deren Gesänge studieren zu können, reiste er im nächsten Jahr wieder im Auftrag der Akademie der Wissenschaften nach Ungarn, um dort inhaftierte Esthen, Mordwinen, Syrjänen, Permiaken, Wotjaken, Tscheremissen und Tschuwaschen aufzusuchen.

Anfang August 1917 traf Lach in Budapest ein. In dieser Stadt befanden sich kriegsgefangene Wotjaken und Tscheremissen, die als Arbeiter in verschiedenen Fabriken eingesetzt waren. Von ihnen nahm Lach "in mehrwöchiger angestrengtester Arbeit sämtliche Gesänge der des Singens kundigen Individuen" auf. (Lach 1918: 5) Die Liedtexte wurden von Lach phonetisch transkribiert und später von zwei Sprachwissenschaftlern überarbeitet.

Nach Abschluss der Arbeiten in Budapest suchte Lach zwei nicht näher benannte Kriegsgefangenenlager in Ungarn auf. Das erste Lager bereitete ihm eine Enttäuschung: Das "Untersuchungsmaterial" war "weder quantitativ noch qualitativ auch nur annäherungsweise die Hoffnung zu erfüllen geeignet". (Lach 1918: 6). Dennoch hielt sich Lach in diesem Lager für etwa zwei Wochen auf und nahm auf, was aufzunehmen war.

Das zweite Lager hingegen bot Lach reichhaltiges "Material". Von Anfang Oktober bis Mitte November konnte er eine derart reichhaltige Sammlung finnisch-ugrischer Gesänge aufnehmen, dass sich der Besuch weiterer Lager damit erübrigte. Der Besuch anderer Lager war auch insofern überflüssig, als sich in dem zweiten Kriegsgefangenenlager 60-70 Angehörige der finno-ugrischen Bevölkerungsgruppe befanden, wohingegen es laut Nationalitäten-verzeichnis in den anderen Lagern nur jeweils fünf bis sechs waren.

Insgesamt nahm Lach in der zweiten Studienphase 837 finno-ugrische Gesänge auf (Melodien und Texte samt deren russischer

Übersetzung). Als großes Problem stellte sich heraus, dass viele nur russische Lieder kannten. Von zehn des Singens kundig sich meldenden Gefangenen haben in allen Lagern mindestens sieben bis acht ausschließlich russische Lieder gekannt. Auf Nachfrage wurde versichert, in der Heimat würden nur noch russische Lieder gesungen. Lediglich die älteren finno-ugrischen Gefangenen kannten noch Liedgut, das nicht dem russischen Einfluss unterworfen war.

Auch diesmal wurden wieder Phonogrammaufnahmen der musikwissenschaftlich besonders wertvollen Gesänge gemacht. Zuständig dafür war Leo Hajek vom Wiener Phonogramm-Archiv. In Budapest und in dem zweiten Kriegsgefangenenlager wurden insgesamt 33 Platten aufgenommen, neben finno-ugrischen Gesängen wurde auch tatarische Volksmusik festgehalten.

3.2.5 FORSCHUNGSERGEBNISSE

In vielen Abhandlungen legte Lach die Ergebnisse seiner musikwissenschaftlichen Studien an Kriegsgefangenen des russischen Heeres vor. Davon behandeln zwei die Gesänge von in Georgien beheimateten Ethnien: in einer Abhandlung Gesänge von Georgiern in georgischer Sprache (Lach 1928), in einer zweiten mingrelische, abchasische, swanische und ossetische Gesänge in den jeweiligen Sprachen (Lach 1930). Ebenfalls veröffentlicht sind Gesänge aus der finno-ugrischen Familie (Lach 1926, 1929, 1933, 1940) und von turktatarischen Völkern (Lach 1930, 1939, 1952).

In allen angesprochenen Abhandlungen sind die jeweiligen Gesänge in Noten festgehalten. Auf von den notierten Liedern gemachten Tonaufnahmen wird unter Angabe ihrer Signatur im Phonogramm-Archiv verwiesen. Damit ist es für den Musikwissenschaftler möglich, sich ein genaues Bild von Rhythmik, Harmonik und Melodieführung der erfassten Stücke zu machen. Auch Eigenheiten der Vortragstechnik sind von Lach im Notentext notiert.

Wissenschaftlich genau ist Lach auch bei der Angabe der Sänger, von denen er die Lieder gehört und notiert hat. Nur in seltenen Fällen gibt Lach diese Personen nicht an, weil die entsprechenden Personalbögen Lücken aufweisen.

Die Liedtexte sind ebenfalls in allen Abhandlungen transkribiert und übersetzt. Für die georgischen Gesänge übernahm Dirr aus München unter Mitwirkung von Bleichsteiner diese Arbeit und fügte außerdem den Texten ausführliche Bemerkungen zu. Für die Bearbeitung der mingrelischen, abchasischen, swanischen und ossetischen Texte war Bleichsteiner zuständig.

Bei der Analyse der Gesänge durch Lach fallen neben spezifisch musikwissenschaftlichen auch solche Ergebnisse auf, die in das Gebiet der Völkerkunde bzw. Ethnologie hinübergehen. Hier lassen sich m.E.n. drei Ideenkreise abgrenzen, auf die ich nun eingehen werde.

* Evolutionismus - wie unter 2.2 bemerkt, ein zur Forschungszeit noch gängiges Paradigma. Bei Lach findet sich die Vorstellung einer gesetzmäßigen einheitlichen Entwicklung von Kulturen in der Form, dass er die von ihm erfassten Gesänge in einer Entwicklungsskala zwischen der Kunst von "Natur- und Kulturvölkern" anordnet. (vgl. Lach 1917: 16)

Laut Lach zeichnen sich die "primitiven" Gesangsformen, die hauptsächlich den "Naturvölkern" zuzurechnen sind, durch die ständige Wiederholung einfachster rhythmischer und melodischer Strukturen aus. Um die dieser Äußerungsform zugrunde liegende Primitivität der Entwicklung zu veranschaulichen, führt Lach Beispiele von Tiergeräuschen ("Bellen des Hundes", "Blöken der Rinder und Schafe", "Meckern der Ziegen", "Krähen der Hähne", "Gackern der Hühner") und von vor sich hin singenden Kindern an, die immer das gleiche einfache Muster wiederholen. (Lach 1918: 21-22) Ein weiterer 'Beweis' für solcherart "primitive" Ausdrucksmittel meint Lach auch in den "Negersprachen" zu finden - "z.B. aki aki, atu atu, anga anga, oke oke". (Lach 1918: 23) Auf der "Halbkulturstufe" stehen solche Gesangsformen, die sich durch einen starken Anteil von Improvisation sowie rhythmischer und melodischer Variation auszeichnen. Dieses "Variationsmoment" in der Musik macht Lach z.B. bei den "Zigeunern", Indern, Persern, Arabern und Türken aus. Hier gelte es als Armutzeugnis, Musik bei der Aufführung genau so darzubieten, wie es bereits zuvor geschehen ist. Kunstvoll ist es

hingegen, jedes Lied, jede Phrase bei jeder Wiederholung zu verändern. (Lach 1917: 16-17)

Die Musik, inbegriffen die Gesänge der "hohen Kulturvölker" zeichnet sich jedoch für Lach genau dadurch aus, dass die einmal gefundene klarstmögliche Ausdrucksform unverändert bei jeder weiteren Aufführung beibehalten wird. Dieses Prinzip hält Lach für grundlegend und nicht nur auf die Musik beschränkt:

"Gerade darin, daß für jeden Gedanken, jede Empfindung und jedes Gefühl, die zum Ausdruck gelangen sollen, der sie am klarsten, schärfsten, prägnantesten und kürzesten aussprechende Ausdruck gesucht und, wenn er gefunden worden ist, nun unverändert festgehalten wird, gerade darin liegt das Wesentliche der europäischen Kunst wie der aller hohen Kulturvölker überhaupt." (Lach 1918: 17)

Aus diesem Zitat wird ebenfalls deutlich, dass 'unsere' Kunst, also die der (Mittel-)Europäer, den Höhepunkt im Kulturschaffen repräsentiert.

Für die in Georgien verbreiteten Gesangsformen stellt Lach folgende Entwicklungslinie auf: Ganz unten stehen die Gesänge der Tuschen und Pschawen. Diese ordnet Lach dem "Litaneintypus in seiner rohesten und primitivsten sowie altertümlichsten Form" zu. (Lach 1928: 10) In den Gesängen der Kachen und Karthlier tritt eine "energische Wendung nach aufwärts" ein, die von den meschischen und "karthalinischen" Gesangsformen in punkto Melodiebildung noch weiter geführt wird. (Lach 1928: 11-12) Über die Gesänge der Ratschiner und Swanen führt die Entwicklungslinie zu den Guriern, deren Gesänge Lach als Höhepunkt der kaukasischen Gesangskunst bezeichnet. Am meisten entwickelt - weil am stärksten der europäischen Musik ähnlich - sind jedoch die mingrelischen und imerischen Gesänge. Geographisch gesehen ergibt sich eine Evolutionslinie, die von Ost nach West durch Georgien verläuft. Den höchsten Stand haben demnach die am Schwarzen Meer gelegenen Kulturen erreicht, die über die besten Verbindungen nach Europa verfügen.

Wie oben bemerkt sind für Lach die jeweiligen Entwicklungsstadien universell; d.h. sie zeichnen sich durch kulturelle Formen

aus, die sich überall auf der Welt ähneln. Wenn also das Entwicklungsgesetz kultureller Formen überall wirkt, bleibt dennoch die Frage, welche Gründe kulturelle Entwicklung erzeugen oder begünstigen; - anders gefragt: welche Voraussetzungen für Kulturwandel vorliegen müssen.

Lach beantwortet diese Frage durch "Übertragung" von kulturellen Errungenschaften von außen oder durch "Talente", die die jeweilige Gesellschaft von innen entwickeln. Die erste Erklärung folgt einem weiteren Ideenkreis, dem

* Diffusionismus - ebenfalls ein starkes wissenschaftliches Paradigma zur Zeit der Studien Lachs (s. 2.2).

In Bezug auf die Entwicklung der (trans-)kaukasischen Gesangsformen spekuliert Lach darüber, ob im Mittelalter im Zuge der christlichen Missionstätigkeit die Kompositionstechnik der Polyphonie von Europa an die Westküste Georgiens gelangt sei. Zwar könne er keine Beweise für diese Theorie anführen, dennoch würde sie im Rahmen von historischer Wahrscheinlichkeit die Parallelen zwischen gurischer und europäisch-mittelalterlicher Polyphonie erklären. (vgl. Lach 1928:19-20)

Klar ist jedoch für Lach, dass der Kulturkontakt zwischen (Mittel-)Europäern und in Westgeorgien ansässigen Ethnien von Handel und Verkehr begünstigt wurde und wird und auf diesem Weg auch kulturelle Errungenschaften übertragen werden können. (vgl. Lach 1917: 44)

In den Gesängen vieler turktatarischer Stämme bemerkt Lach ein tonales System, das auch in der chinesischen und z.T. japanischen Musik zu finden ist. Die Verbreitung dieses System ließe sich durch eine Kurve veranschaulichen, die vom äußersten Osten Asiens (China, Japan) über den überwiegend von Turkvölkern besiedelten Süden des russischen Reiches über die Flußläufe z.B. der Wolga bis tief hinein ins europäische Russland reiche. (Lach 1917: 21-22)

Da es sich bei diesen Gebieten sonst nicht um ein konsistentes kulturelles Gefüge handelt (z.B. in Hinsicht auf die Religion), muß sich ein Kulturelement auf dem Wege des Kulturkontaktes ausgebreitet haben (Diffusionsprinzip).

Ein weiteres Beispiel für die Übertragung von musikalischen Prinzipien stellt für Lach die Beeinflussung der finno-ugrischen Gesänge durch tatarische Gesangsformen dar. Durch die Stärke der in finno-ugrischen Gesängen vertretenen tatarischen Elemente könne genau festgestellt werden, wie weit die finno-ugrische Ansiedlung, aus der der Gesang stammt, von der nächsten tatarischen Ansiedlung entfernt sei. Auf diese Weise ließe sich nur auf dem Wege der Musik ein Siedlungsplan finno-ugrischer Stämme erstellen. (Lach 1918: 14)

Über den Stand der kulturellen Entwicklung entscheiden für Lach jedoch nicht nur Kulturkontakte, sondern auch

* Talente - Dieser Ideenkomplex läßt sich auf den von Herder, Hegel und Humboldt Anfang des 19. Jahrhunderts beschworenen "Volksgeist" zurückführen und hat Einzug in die zur Zeit der Forschungen Lachs einflussreiche Völkerpsychologie gefunden.²⁶

Über die Tscheremissen und Tschuwaschen schreibt Lach, sie würden "den Eindruck unvergleichlich agilerer, begabterer und intellektuell höher stehender Stämme erwecken als die Wotjaken, Mordwinen u. dgl.". Diese "größere geistige Regeamkeit und reichere Produktivität" würde sich auch auf musikalischen Gebiet ausdrücken. Man habe es hier mit "innerlichen, qualitativen Momenten" zu tun, die musikalische Kulturen unterscheide. (Lach 1918: 8-9)

Wie ein Individuum verfügt also auch ein "Volk" oder ein "Stamm" über unterschiedliche Talente, die seine Entwicklung bestimmen. Über die Kultur kann dementsprechend Aufschluss über den Entwicklungsgrad einer Gesellschaft gewonnen werden.

²⁶ Ein wichtiger Vertreter der Völkerpsychologie zu der damaligen Zeit war Wilhelm Wundt in Leipzig, bei dem auch Malinowski Vorlesungen hörte. Wundts Konzeption, die der Entwicklungspsychologie nahesteht, ist jedoch eine bewußte Abwendung von der romantischen Völkercharakterologie. (vgl. den Eintrag "Völkerpsychologie" von Streck in: Streck, Bernhard (Hg.): Wörterbuch der Ethnologie. Köln 1987)

3.3 ANDERE TÄTIGKEITEN

Der Sprachwissenschaftler und Direktor der Budapester orientalischen Akademie Ignatz Kunos war im Kriegsgefangenenlager Eger bereits vor dem Beginn der anthropologischen Untersuchungen am 15. Juli 1915 mit der Aufzeichnung von Gedichten und Liedertexten aus verschiedenen Turksprachen beschäftigt. (vgl. Pöch 1915: 229) Auch beim Eintreffen Lachs in Eger im Sommer 1916 befand sich Kunos vor Ort, diesmal mit der Aufnahme turkotatarischer Texte befasst. (vgl. Lach 1917: 8). Kunos leistete sowohl Pöch als auch Lach Hilfe bei der Transkription und Übersetzung von turksprachigen Texten. Ebenfalls assistierte er Pöch bei den Phonogrammaufnahmen von turksprachigen Kriegsgefangenen. Über seine eigene Tätigkeit und deren Ergebnisse ist mir leider nichts bekannt. Möglicherweise lohnt es sich, bei der Budapester Universität nach Informationen über Kunos' Forschungen anzufragen.

Neben Kunos hielt sich 1915 auch der ebenfalls aus Budapest stammende Sprachwissenschaftler Vikar in Eger auf. Dieser besorgte für die anthropologische Kommission die Transkription und Übersetzung von awarischen Texten. Es ist von daher anzunehmen, dass die Studien, die Vikar in Eger durchführte, auf in Dagestan geläufige Sprachen bezogen waren. (vgl. Pöch 1915: 228)

Auf den kurzen Aufenthalt des Sprachwissenschaftlers Kraelitz im Kriegsgefangenenlager Sigmundsherberg habe ich im vorigen Kapitel bereits hingewiesen. Er beschäftigte sich mit den Dialekten der im Lager befindlichen tatarischen Kriegsgefangenen.

Der Anthropologe Kyrle, der zur Anfangszeit der von Pöch geleiteten anthropologischen Untersuchungen von Kriegsgefangenen beteiligt war, setzte seine Studien auch nach seiner Einziehung fort. 1915 und 1916 führte er "hinter der Front" somatologische Untersuchungen an Kriegsgefangenen nach der von Pöch entwickelten Methode durch. Eben solche Untersuchungen nach der gleichen Methode stellte Lebzelter 1916 "im Etappenraume" an. (Toldt 1920: 20)

Hella Pöch-Schürer, die Frau Rudolf Pöch, war ebenfalls an anthropologischen Untersuchungen im Ersten Weltkrieg beteiligt. Sie stellte 1917 und 1918 "rassenanthropologische" Forschungen an 300 Kriegsflüchtlingen an, die in einem wolhynischen Flüchtlingslager in Niederalm bei Salzburg Schutz gesucht haben, und machte "vererbungswissenschaftliche Studien an 70 Familien mit im ganzen 400 Familienmitgliedern". (ebda.)

Während des Militärdienstes im Ausland führte Bayer 1917 urgeschichtliche Forschungen in Palästina durch, die er 1918 mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften fortsetzte.

4 DEUTSCHE FORSCHUNGEN

4.1 BEHANDLUNG DER MUSLIMISCHEN UND GEORGISCHEN KRIEGSGEFANGENEN

Ein Teil der von den Deutschen im Ersten Weltkrieg gemachten Kriegsgefangenen wurde von ihnen nach besonderen Maßstäben, also 'privilegiert' behandelt. Es handelt sich dabei um die auf Seiten Frankreichs, Englands und Russlands gegen die Deutschen kämpfenden Muslime sowie um die Georgier im russischen Heer. Diese Menschen sollten durch propagandistische Einwirkung "revolutioniert" und den deutschen Interessen dienstbar gemacht werden. (Höpp 1996: 188ff)

Von einer "Revolutionierung" der Muslime erhoffte man sich das Entstehen einer umfassenden islamischen Opposition gegen die Ententemächte.²⁷ Diese Idee hatte folgenden Hintergrund:

Der deutsche Kaiser Wilhelm II erklärte sich bereits 1898 in einer Rede in Damaskus zum Freund des osmanischen Sultan-Kalifen und aller Muslime. Grundlage dieser Erklärung waren politische, wirtschaftliche und strategische Interessen Deutschlands. (vgl. Kahleyss 1998: 12) Am 2.8.1914 ging Deutschland mit dem Osmanischen Reich ein Bündnis gegen Russland ein. Nach Beginn der Kriegshandlungen des Ersten Weltkrieges rief der osmanische Sultan-Kalif Mehmed Reschad auf Drängen Deutschlands durch Erlass einer *fatwa*²⁸ den *ghihad*²⁹ gegen die Mächte der Entente

²⁷ vgl. dazu als Hintergrund das Kapitel "Revolutionierung" in: Fischer 1961: 132-177 (besonders die Abschnitte "Die islamische Welt" und "Kaukasus"), den Artikel von Kröger über die deutsche Orientpolitik im Ersten Weltkrieg mit dem Titel "Revolution als Programm" (Kröger 1994) sowie von Zechlin "Die Kaukasusvölker in der deutschen, türkischen und österreichischen Insurrektionspolitik" (Zechlin 1961)

²⁸ Eine *fatwa* ist ein Rechtsgutachten, bzw. eine Auslegung des islamischen Rechtes. Diese formelle gesetzliche Auskunft soll den Gläubigen Orientierung in ihrem Verhalten ermöglichen. Die *fatwa* hat eigentlich empfehlenden, nicht bindenden Charakter. Sie sollte für alle Muslime gelten. Ein Problem sind dabei die vier unterschiedlichen bestehenden Rechtsschulen, die das islamische Recht teilweise anders auslegen. (vgl. die Einträge in: Enzyklopedie des Islam (Leiden/Leipzig 1927), Encyclopedia of Islam (Leiden/London 1965) und Lexikon Arabische Welt (Darmstadt 1994)

²⁹*ghihad* wird gewöhnlich mit "Heiliger Krieg" übersetzt. Das arabische

aus. Darin heißt es, dass Frankreich, Russland und England dem Islam den Krieg angesagt hätten, als sie "die Hohe Stelle des islamischen Kalifats" angegriffen haben. (Zitat aus Kahleyss 1998: 15) Daher sei es Pflicht sämtlicher Muslime den Krieg des Osmanischen Reiches und seiner Verbündeten Deutschland und Österreich zu unterstützen.

Die Deutschen hofften darauf, dass sich die muslimischen Kriegsgefangenen aus den Armeen der Entente als Anhänger des Islam dem Osmanischen Reich verbunden fühlen und somit zu deutschen Verbündeten würden.

Folgendes Zitat aus einem Schreiben des Kriegsministeriums fasst die deutsche Taktik markant zusammen:

"Die mohammedanischen, indischen und georgischen Kriegsgefangenen sind durch geeignete Behandlung und Propaganda derart zu beeinflussen, dass sie die Sache unserer Feinde verlassen, für jetzt und möglichst auch für die Zukunft unsere Anhänger werden und sich bereit erklären, für uns gegen unsere Feinde zu kämpfen. Als Mittel der Propaganda kommt für die Mohammedaner hauptsächlich die Idee des heiligen Krieges und ihrer nationalen Selbständigkeit, für die Georgier und Inder in erster Linie der letzte Gedanke in Frage." (Zitat aus: Kahleyss 1998: 15)

Wort geht jedoch auf die Wurzel "sich bemühen, sich anstrengen" zurück. Die in der Wissenschaft geläufige Übersetzung lautet daher "Einsatz des Gläubigen für die Sache Gottes".

Dieser Einsatz kann kriegerisch sein, insbesondere dann, wenn sich die islamische Welt durch nicht-islamische Einflüsse oder Kollaborateure in den eigenen Reigen gefährdet sieht oder wenn Fremdmächte islamisches Gebiet besetzen. Der gihad kann jedoch auch ausgerufen werden, wenn fremdes Territorium erobert und dem Islam untergeordnet werden soll.

Im mystischen Sinne kann *gihad* auch als ein Bestreben betrachtet werden, sich selbst und seine Umgebung in Einklang mit den Prinzipien des Islam zu bringen. In diesen Zusammenhang gehört der Kampf des Sufis gegen sein eigenes Ich. Solche tiefer gelegenen Bedeutungsebenen werden bei der Rezeption arabischer bzw. islamischer Denkart zumeist ausgeblendet. (vgl. dazu u.a.: NOTH, Albrecht: Heiliger Krieg und Heiliger Kampf im Islam und Christentum - insbesondere die Seiten 22-25. Bonn 1966; TWORUSCHKA, Monika: Islam und Vorurteile. IN: NOTH, Albrecht/PAUL, Jürgen: Der islamische Orient - Grundzüge seiner Geschichte. Würzburg 1988; S. 15-24, besonders S. 23-24; sowie die Einträge in der Encyclopedia of Islam (Leiden/London 1965), Enzyklopedie des Islam (Leiden/Leipzig 1927) und dem Lexikon Arabische Welt (Darmstadt 1994))

Neben der Beeinflussung der Muslime durch religiöse Propaganda sollten also die Georgier in ihrem Streben nach Unabhängigkeit, also Ablösung von Russland, bestärkt und somit als Kampfgefährten der Mittelmächte gewonnen werden.³⁰ Auch dieses Bestreben hatte Tradition: Schon vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden Diplomaten von Deutschland nach Georgien entsandt, um die dortige Unabhängigkeitsbewegung zu unterstützen. (vgl. Fischer 1961: 152-155 und Zechlin 1961: 353-359) Neben einem politisch-militärischen Vorteil versprach man sich auch handelspolitische Vorteile durch eine "deutschfreundliche Gesinnung" nach der Unabhängigkeit Georgiens. (Kahleyss 1998: 16)

Für eine möglichst effiziente Verbreitung der Propaganda in den Kriegsgefangenenlagern war die 1914 gegründete "Nachrichtenstelle für den Orient" zuständig.³¹ Neben dieser Aufgabe sollte diese Institution auch für eine Aufbesserung des schlechten Bildes der Muslime in der deutschen Presse und für die Zensur der Korrespondenz der muslimischen, georgischen und indischen Gefangenen in den Sonderlagern (s.u.) sorgen. (Höpp 1997: 58) Die "Nachrichtenstelle" unterstand dem Auswärtigen Amt und wurde anfänglich von dem Diplomaten und Orientkenner Max Freiherr von Oppenheim, der maßgeblich die deutsche Orientpolitik beeinflusste, geleitet. In ihr waren namhafte Arabisten, Orientalisten, Indologen und ebenfalls Aktivisten der arabischen und georgischen Unabhängigkeitsbewegung tätig. So trat beispielsweise der bekannte georgische Schriftsteller Konstantine Gamsachurdia auf Veranlassung des "Komitee(s) zur Befreiung Georgiens" 1916 der "Nachrichtenstelle" bei. (Chotiwari-Jünger 1996: 409)³²

Die "Nachrichtenstelle" war auch verantwortlich für die Herausgabe von Zeitungen, die speziell für die muslimischen und georgi-

³⁰ Die ebenfalls im russischen Heer kämpfenden Armenier waren nicht für eine solche Politik zu gewinnen, da die Armenier erbitterte Gegner des Osmanischen Reiches waren. Dafür war insbesondere der Genozid verantwortlich, den die Türken im Frühjahr 1915 an den Armeniern verübten.

³¹ ausführliche Informationen zur "Nachrichtenstelle für den Orient" bei Kröger 1980

³² Wie mir Dr. Chotiwari-Jünger schriftlich mitteilte, befindet sich genau zu diesem Thema ein Aufsatz von ihr im Druck. Er soll in einem von Gerhard Höpp herausgegebenen Sammelband demnächst erscheinen.

schen Kriegsgefangenen in deren Sprachen gedruckt wurden. Die Zeitung "El-Dschihad - Zeitung für die muhammedanischen Kriegs-gefangenen" erschien von 1915 bis 1918 in Arabisch, Tatarisch und Russisch. Daneben erschienen Zeitungen auf Georgisch ("Kaukasien - Zeitung für die grusinischen Kriegsgefangenen"), in Urdu und in Hindi (jeweils: "Hindostan - Zeitung für die indischen Kriegsgefangenen").³³ Anfänglich erschienen "El-Dschihad" und die anderen Lagerzeitungen in einer Gesamtauflage von 15.000 Exemplaren; ab Oktober 1915 wurde die Auflage auf 8.200 Stück reduziert. (Höpp 1994: 9)

Zusätzlich wurden die muslimischen Kriegsgefangenen in der Ausübung ihrer religiösen Praktiken gefördert. Sichtbarer Ausdruck dieser Haltung war der Bau einer Moschee im Lager Wünsdorf, dem sog. "Halbmondlager" (s. Foto im Anhang). In diesem Lager richteten die Deutschen ebenfalls einen Friedhof ein, auf dem die Verstorbenen dem Ritus ihrer Religion gemäß begraben werden konnten. Als weiteres Privileg wurde es den gefangenen Muslimen, Hindus und Sikhs gestattet, sich ihrer Religion angemessen zu ernähren. (Höpp 1996: 190)

Die muslimischen und georgischen Kriegsgefangenen wurden in zwei Lagern zusammengefasst: Neben dem bereits erwähnten "Halbmondlager" befanden sich in dem "Weinberglager" bei Zossen hauptsächlich Muslime aus Russland (bzw. aus den vom Zarenreich annektierten Gebieten) und christliche Georgier.³⁴ Auch im "Weinberglager" wurden die religiösen Tätigkeiten unterstützt: Ein hölzernes Minarett diente den Muslimen zum Gebetsruf, und für die orthodoxen Christen wurden spezielle Gebetsräume eingerichtet.

³³ Eine ausführliche Analyse der arabischsprachigen Ausgaben von "El-Dschihad" findet sich bei: Höpp, Gerhard 1994: 8-13. Die auf Georgisch erschienenen Ausgaben untersucht Bakradse (1996). In dem in der vorigen Fußnote erwähnten Sammelband, der von Höpp herausgegeben werden soll, beschäftigt sich Artschil Chotiwari mit der "... Beeinflussung der georgischen Kriegsgefangenen durch georgische Zeitungen in Deutschland während des Ersten Weltkrieges".

³⁴ Georgische Kriegsgefangene befanden sich jedoch auch in anderen Lagern, z.B. in Puchheim bei München, wo Dirr einen Großteil seiner Studien anstellte. Auch muslimische Kriegsgefangene waren in anderen Lagern anzutreffen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass der Versuch der propagandistischen Manipulation der muslimischen und georgischen Kriegsgefangenen fehlgeschlagen ist. Dafür lassen sich mehrere Gründe anführen:

Die Lagerzeitungen verfehlten ihre Wirkung. Insbesondere die in (Hoch-)Arabisch verfasste "El Dschihad" traf nicht das Interesse der potentiellen Leser, da sie als sprachlich zu kompliziert empfunden wurde. Ohnehin war ein hoher Prozentsatz der kriegsgefangenen Muslime Analphabeten.

Die Muslime nahmen das Angebot zur Religionsausübung überwiegend nicht an. Der Grund dafür ist darin zu suchen, dass der Koran die Pflicht zur Erfüllung der religiösen Gebote wie z.B. die täglichen Gebete für Kriegszeiten aussetzt.

Der gewünschte Solidarisierungseffekt von Muslimen sowie von Indern blieb aus. So galt das Verhältnis von nordafrikanischen und aus dem russischen Heer stammenden Muslimen als nicht gut. Ebenso soll es zwischen den indischen Muslimen, den Hindus und Sikhs immer wieder Konflikte gegeben haben. (Kahleyss 1998:26)

Ein entscheidender Grund war sicherlich, dass für einen Großteil der arabischen Muslime das Osmanische Reich ein Feindbild darstellte. Seit der Jahrhundertwende bestand in vielen arabischen Ländern (z.B. Syrien und Ägypten) eine starke Bewegung, die danach trachtete, die Jahrhunderte währende Herrschaft des Osmanischen Reiches über die arabischen Länder zu brechen (die sog. panarabistische Nationalbewegung). Eine Solidarisierung der Araber schien stärker zu sein als ein panislamisches Identitätsgefühl.

Auch die Georgier erwiesen sich überwiegend als resistent gegenüber der von den Deutschen gesteuerten "Revolutionierung". Aus diesem Grund wurde 1915 die Einstellung der Propaganda verfügt und die georgischen Kriegsgefangenen in das Lager Grünthal-Sagan verlegt. (Kahleyss 1998: 26)

Nachdem deutlich wurde, dass die "Revolutionierung" der muslimischen und georgischen Kriegsgefangenen gescheitert war, kam den wissenschaftlichen Untersuchungen in den Lagern

besondere Bedeutung zu. Das dort versammelte "Material" sollte doch noch Nutzen bringen. (vgl. Kahleyss 1998: 33)

4.2 DIE PREUSSISCHE PHONOGRAPHISCHE KOMMISSION (PPK)

Gleich am Anfang will ich auf das Problem hinweisen, dass über die Arbeit der PPK hauptsächlich Wilhelm Doegen berichtet hat. Doegen fungierte als Organisator und Geschäftsführer der PPK (s.u.). Er neigt in seinen Schriften dazu, viel über sich selbst zu schreiben und seine eigene Rolle stark zu betonen. In manchen Fällen sind seine Äußerungen rassistisch; so. z.B. wenn er schreibt, dass es eine Zumutung für die "weißen Gefangenen" sei, sich mit "Sudan- und Bantunegern" in einem Lager aufzuhalten. (Doegen 1921: 30) Daher müssen die von ihm verfassten Quellen sehr kritisch betrachtet werden.³⁵

4.2.1 AUFTRAGGEBER, LEITUNG DER FORSCHUNGEN

Der Auftraggeber der Forschungen der PPK war das preussische Kultusministerium. Der Anstoss zu den Forschungen ging wohl von Doegen aus. Wie es dazu kam, erklärt Doegen aus seiner eigenen Sicht:

Schon vor dem Weltkrieg habe er sich dafür eingesetzt, ein staatliches Lautmuseum zu schaffen, welches Sprachen und Musik der Völker enthalten sollte (inkl. "sämtliche(r) deutsche(r) Mundarten" und "Stimmen der großen Persönlichkeiten" - Doegen

³⁵ Im Geheimen Staatsarchiv Preussische Kulturbesitz in Berlin befindet sich eine umfangreiche Personalakte zu Wilhelm Doegen. Aus ihr wird deutlich, dass Doegen zeitlebens eine umstrittene und umtriebige Persönlichkeit war.

Er beginnt seine Karriere als Oberlehrer für Englisch an einer Realschule. Wegen unbefugten Tragens eines Dokortitels und wegen eines anderen Vergehens wird Doegen in dieser Zeit zweimal disziplinarisch bestraft. Er verfügt über ausgezeichnete Kontakte zu hochgestellten Persönlichkeiten. Diese helfen ihm dabei, zum Leiter des "Lautarchives" aufzusteigen. Im Jahre 1916 wird ihm der Professorentitel verliehen - wie, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Das Ende seiner wissenschaftlichen Karriere stellt 1930 ein Disziplinarverfahren dar, welches wegen Vetternwirtschaft, Korruption und undurchsichtiger Abrechnungen gegen ihn angestrengt wird.

1925: 9). Kurze Zeit nach Ausbruch des Krieges sei ihm der Gedanke gekommen, den unfreiwilligen Aufenthalt der in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen für lautliche Sprachaufnahmen zu nutzen. Also konsultierte er das Kriegsministerium und konnte dieses von seinem Vorhaben überzeugen: Doegen erhielt die schriftliche Genehmigung für Bild- und Tonaufnahmen in den Kriegsgefangenenlagern.

Doch damit nicht genug: Doegen trug dem Kultusministerium

" ... den dringenden Wunsch vor, daß die preussische Regierung die gesamte Lautaufnahmeangelegenheit in den Gefangenenlagern in die Hand nehmen und mich (Doegen - Anm. d. Verf.) mit der Durchführung der Lautaufnahmen beauftragen möchte." (Doegen 1925: 9-10)

In diesem Sinne reichte Doegen mit Unterstützung des Anglisten Prof. Brandl und des Psychologen Prof. Stumpf beim Kultusministerium einen Antrag ein. Daraufhin wurde Ende 1915 die "Kgl. Preussische Phonographische Kommission" (PPK - das "Königlich" spielt in der weiteren Literatur zum Thema - auch bei Doegen - keine Rolle) vom Kultusministerium eingesetzt.

Zum Leiter der Kommission wurde der Geheimrat und Professor für Psychologie Carl Stumpf bestimmt. Stumpf war der Gründer des Berliner Phonogramm-Archives, einer Institution, die bereits seit 1900 Tonaufnahmen hauptsächlich von traditioneller ausser-europäischer Musik anfertigte. Auch der damalige Leiter des Königlichen Museums für Völkerkunde Felix von Luschan machte Tonaufnahmen für das Phonogramm-Archiv; ebenso Adolf Dirr im Kaukasus. (Ziegler 1999:3) Im Gegensatz zu Doegen verfügte Stumpf über ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Renommee.

Doegen wurde von der Kommission zum Kommissar und Geschäftsführer gewählt und mit der praktischen Organisation und Durchführung der Aufnahmen in den Gefangenenlagern betraut. (Doegen 1925: 9-10)

Die von Weil im "Weinberglager" durchgeführten Sprachuntersuchungen und Tonaufnahmen von Tataren und Arabern wurden durch die Preussische Akademie der

Wissenschaften unterstützt.³⁶ (Höpp 1997: 57 und Kahleyss 1998: 39) Welcher Art die Unterstützung war (z.B. finanziell) und welches Interesse die Akademie an den Forschungen hatte (Forschungsauftrag), konnte ich nicht ermitteln.

4.2.2 FORSCHUNGSFINANZIERER

Für die Finanzierung der Arbeiten der PPK war laut Doegen im Wesentlichen der "Dispositionsfond" von Kaiser Wilhelm II verantwortlich. Von diesen staatlichen Geldern flossen 50.000 Mark in die Forschungen. Die Gelder wurden vom Kultusministerium an die PPK vermittelt und vom Finanzministerium an die PPK ausgezahlt. (Doegen 1925: 11/12 und Doegen 1930 mündlich³⁷)

Zusätzlich bewegte Doegen den Berliner Kaufmann Palm dazu, eine "erhebliche Summe" zu stiften. (Doegen 1925: 11) An anderer Stelle präzisiert Doegen, der Zigarettenfabrikant Palm habe 30.000 Mark zu dem Unternehmen beigetragen.³⁸ Über ein persönliches Interesse des Finanziers an den Forschungsergebnissen ist nichts bekannt.

Schließlich unterstützen die Berliner "Odeon-Werke" die Tonaufnahmen der PPK, indem sie die Fabrikation der Originalmatrizen zum Selbstkostenpreis übernahmen. (Doegen 1925: 12)

4.2.3 FORSCHUNGSaufTRAG

In keiner Quelle habe ich die Formulierung des Forschungsauftrages gefunden, wie er vom Kultusministerium an die PPK ergangen sein muß. Die PPK wurde jedoch offiziell angewiesen, alle Unternehmungen im Verborgenen durchzuführen. Über die phonographischen Aufnahmen von Gesprächen,

³⁶ Weil wurde bei seinen Studien von dem tatarischen Studenten Kemaleddin Bedri unterstützt, der seinerseits die Besuche im "Weinberglager" für stomatologische Untersuchungen der Gefangenen nutzte, auf deren Grundlage er später promovierte. (Höpp 1997: 57)

³⁷ Im Rahmen seines Disziplinarverfahrens (s. vorige Fußnote) äussert sich Doegen am 31.1.1930 auch zu den Finanzierungen seiner früheren Unternehmungen. Die Unterlagen dazu liegen im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin.

³⁸ s. vorige Fußnote

Märchen und Gesängen der Kriegsgefangenen dürfe nichts bekannt werden. (Kahleyss 1998:39)

Doegen gibt als Aufgabe der PPK an,

"... die Sprachen, die Musik und die Laute aller in den deutschen Kriegsgefangenenlagern weilenden Völkerstämme nach methodischen Grundsätzen systematisch auf Lautplatten in Verbindung mit den dazugehörigen Texten festzulegen." (Doegen 1925: 10)

Andere an der Arbeit der PPK Beteiligte machen ähnliche Angaben zur Forschungsaufgabe. So schrieb z.B. der Sprachwissenschaftler Müller, dass Sprache und Laute der Völker für lautliche Aufnahmen studiert werden sollten. (in: Doegen 1925: 96)

Über das Ziel der Forschungen schien also weitgehende Übereinstimmung zu bestehen.

Doegen hatte jedoch noch weiterführende Ziele: Er wollte die Tonaufnahmen für ein Lautmuseum benutzen, das im Dienst von Kultur, Volksbildung und Wissenschaften stehen sollte. Auf Lautplatten würde sich laut Doegen durch die "lebendige Sprache" die "Volksseele" am deutlichsten offenbaren. (Doegen 1925: 5)³⁹ Seine Ausführungen gipfeln in der Feststellung, bei der Tätigkeit der PPK handele es sich um eine "einzigartige kulturelle Tat: *die Schöpfung lebendiger Kultururkunden, die die Jahrtausende überdauern*". (Doegen 1925: 6; Hervorhebung von Doegen)

Dass dieser nicht gerade bescheidene Anspruch von den anderen an der PPK beteiligten Wissenschaftlern geteilt wurde kann bezweifelt werden. Ebenso ungewiss ist es, ob er etwas mit der Intention des Kultusministeriums bei der Vergabe des Forschungsauftrages an die Kommission gemein hat.

4.2.4 FORSCHUNGSABLAUF

In einer ersten Bestimmung wurden diejenigen Kriegsgefangenen erfasst, die für lautliche Aufnahmen in Betracht kamen. Zu diesem

³⁹ Diese Ansicht Doegens geht zurück auf die Suche nach dem "schöpferischen Volksgeist", der sich am greifbarsten in der Sprache zeigen sollte, durch Herder, Hegel und Humboldt im 19 Jhdt. In diesem Ideenkreis ist auch die Entstehung der Völkerpsychologie zu verorten.

Zweck mußten die Kriegsgefangenen einen Fragebogen ausfüllen, auf dem u.a. Angaben zu Heimat und Beschäftigung zu machen waren.⁴⁰ Nach der Auswertung der Fragebögen wurden die 'Informanten' ausgewählt. Die Kriterien waren dabei je nach Zweck der Aufnahmen unterschiedlich:

So ging es dem Anglisten Brandl darum, möglichst "unverfälscht" Dialekt sprechende Menschen ausfindig zu machen. Anhand der Angaben auf den Fragebögen schloss Brandl Angehörige von gebildeten Schichten und Bewohner größerer Städte sowie des "Cockneygebietes" im Südwesten Englands von den weiteren Untersuchungen aus. Gesucht waren "Bauernburschen aus abgelegener Gegend, Fischer aus kleinen Häfen, Schafhirten und namentlich Analphabeten". (Brandl 1925: 365) Diese Personen wurden dann in speziellen Lagern zusammengefasst, in denen die Studien und Tonaufnahmen durchgeführt wurden. (Brandl 1925: 366)

Es ist zu vermuten, dass die anderen an der PPK beteiligten Sprachwissenschaftler ihre 'Informanten' nach ähnlichen, den jeweiligen sprachlichen oder völkerkundlichen Interessen angemessenen Kriterien ausgewählt haben.

Andere Kriterien waren bei der Auswahl der Kriegsgefangenen ausschlaggebend, die für Gesangsaufnahmen herangezogen werden sollten. Neben einer guten Stimme, der Kenntnis möglichst vieler Lieder und der Bereitschaft zu singen war ihre lokale Herkunft bedeutsam. Der Grund für letzteres bestand darin, dass hauptsächlich Gesänge aus Gebieten aufgenommen werden sollten, die bisher von der Musikwissenschaft nur unzureichend erfasst wurden. Insbesondere kaukasische Gesänge stießen daher auf großes Interesse.

Für die Musikaufnahmen setzte Stumpf, der Leiter der PPK, den jungen Musikwissenschaftler Georg Schünemann ein. Schünemann war selbst nicht Mitglied der PPK. (vgl. Bose 1936: 488 und Schünemann 1936: 493) Seine Aufnahmen waren für das von Stumpf initiierte Phonogramm-Archiv vorgesehen und mit einer besonderen Signatur kenntlich gemacht.

⁴⁰ Im Anhang befindet sich die Kopie eines von der PPK benutzten Fragebogens.

Später betonte Schünemann, dass alle Tonaufnahmen unter seiner Assistenz gemacht worden sein. Entweder habe er selber die Musiker, meist Sänger ausfindig gemacht oder für die PPK arbeitende Sprachwissenschaftler hätten ihn auf Personen hingewiesen, die für Musikaufnahmen geeignet sein könnten. (Schünemann 1936: 493)

Auch Schünemann stützte sich bei seiner Suche nach geeigneten Sängern und Musikern auf die Ergebnisse, die durch die Befragung der Kriegsgefangenen anhand eines Fragebogens erzielt wurden. (Der kopierte Fragebogen im Anhang dieser Arbeit illustriert, dass zu den ersten Fragen an die Lagerinsassen solche nach gesanglichen und anderen musikalischen Fähigkeiten und Interessen gehörten.) Ebenso wie Brandl schloss Schünemann die Personen von den Tonaufnahmen aus, die bereits "stark unter dem Einfluss von gedruckten Liederbüchern und westlicher städtischer Kultur" standen. (Schünemann 1923: X) Nach einer ersten Orientierung über möglicherweise als Sänger geeignete Lagerinsassen ließ Schünemann dann die betreffenden Personen vorsingen. Hier entschied er, wer sich als Solosänger oder als Chormitglied für eine Aufnahme eignete. Schünemann betont aber auch, dass die Vorgehensweise in den verschiedenen Kriegsgefangenenlagern den jeweiligen Verhältnissen angepasst verlief und es eine allgemeingültige Formel nicht hätte geben können. (Schünemann 1923: IX)

Die Musikaufnahmen Schünemanns erfolgten auf Wachszyclindern. Stellte sich bei der Aufnahme heraus, dass die betreffende Musik von besonderem Interesse war, wurden danach Schallplattenaufnahmen für die PPK getätigt. (Schünemann 1936: 493) Alle Sprachaufnahmen wurden hingegen unter der Obhut von Doegen auf Schellackplatte gemacht. Doegen beabsichtigte, die Tonaufnahmen der PPK in ein von ihm geleitetes Lautarchiv zu übernehmen.

Neben den eigentlichen Tonaufnahmen wurden auch Protokolle angefertigt und Texte aufgezeichnet. Die Protokolle enthielten biografische Angaben über den Interpreten (dazu dienten sog. "Personalbögen") sowie eventuell Bemerkungen über Besonderheiten (z.B. über spezielle Instrumente, die auf den

Aufnahmen gespielt wurden). Schönemann erstellte bei den Aufnahmen auch eigene Protokolle.⁴¹

Die Texte, die entweder auf die Tonträger gesprochen oder gesungen wurden, wurden in den meisten Fällen in Schriftsprache und Lautschrift erfasst. Die Schriftsprache war dabei die Landessprache in der jeweiligen Schrift. Manchmal wurde diese Form der Textaufzeichnung von schriftkundigen Kriegsgefangenen angefertigt. Viele der erfassten Texte wurden dann von den Wissenschaftlern ins Deutsche übersetzt.

Wenn Musikaufnahmen gemacht wurden, fertigten die anwesenden Musikwissenschaftler häufig Notenskizzen an, die später mit den Aufnahmen verglichen werden sollten. Das Ziel war, Zufälligkeiten, wie sie beim erstmaligen Singen vor dem Phonographen entstehen können, zu vermeiden und Varianten zu erfassen. (Schönemann 1923: XI)

Brandl betont, dass er zu Beginn seiner Untersuchungen immer die friedliche Absicht der Untersuchungen herausgehoben und deutlich gemacht habe, dass den Gefangenen keine Strafe erwarte, wenn er die Angaben verweigere. (Brandl 1925: 366) Ob die Mitarbeit der Gefangenen bei den Untersuchungen grundsätzlich freiwillig war und ob eine solche Erklärung immer am Anfang der Befragungen stand, geht aus den vorliegenden Quellen nicht hervor.

Auch Schönemann berichtet, dass sich zumindest die in Russland lebenden und für das russische Heer kämpfenden deutschen Kolonisten bei den Untersuchungen "frei und ungezwungen" gefühlt hätten. Es habe aber nur wenig Zeit zur Verfügung gestanden, da die Gefangenen oft nicht lange für die wissenschaftliche Arbeit frei zu halten waren. (Schönemann 1923: XII) Vermutlich wurden die Kriegsgefangenen zu Arbeitsdiensten eingesetzt.

4.2.5 ERGEBNISSE

Doegen zufolge wurden in den deutschen Kriegsgefangenenlagern 1651 Loutaufnahmen auf Schallplatte gemacht, die etwa 215

⁴¹ Diese Protokolle werden heute als Teil des Nachlasses von Schönemann im Phonogramm-Archiv im Museum für Völkerkunde Berlin neben den originalen Wachszy lindern verwahrt. (vgl. Ziegler 199b: 79)

Sprachen und Mundarten dokumentierten. (Doegen 1925: 13) Der Großteil von ihnen befindet sich heute im Lautarchiv an der Humboldt-Universität zu Berlin (s.u.). Von den 1020 Wachswalzen, die von Schünemann für das Phonogramm-Archiv aufgenommen wurden, sind 951 ("Plakat des Phonogramm-Archivs" in Kahleyss 1998: 47) bzw. 985 (Ziegler 1998:156) als brauchbar befunden worden und erhalten geblieben. 119 von den Walzenaufnahmen enthalten Musik aus dem Kaukasus; darunter Musik aus dem Nordkaukasus (Dagestan), Georgien, Armenien und Aserbajdschan. (Angaben von Schünemann in: Ziegler 1995a: 434)

Ein weiteres Ergebnis der Studien der PPK sind für Doegen die völkerkundlichen und sprachkundlichen Erkenntnisse über eine "stattliche Anzahl von Völkerrassen". (Doegen 1925: 13)

Einige dieser Erkenntnisse sind von Doegen 1925 unter dem Titel "Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde" zusammengefasst worden. Viele der an den Forschungen der PPK Beteiligten publizierten hier Beiträge über 'ihre' Ethnien oder Regionen (u.a. Dirr über "Die Völker des Kaukasus", Brandl zum Thema "Der Anglist bei den Engländern" sowie die Hamburger Hambruch über "Madagassen", "Tahitier" und "Neukaledonier", Dempwolff über "Die Malaien" und Urtel über "Romanische Völker").

In manchen Beiträgen versuchen die Autoren, das schlechte öffentliche Bild einiger Ethnien als 'Primitive' und 'Wilde' zu revidieren. So bemerkt etwa Grimme in seinem Beitrag "Die Farbigen von Nordwestafrika", dass diese, da sie über eine lange Geschichte verfügten, auch Kultur hätten. (Grimme 1925: 41/42) Der Autor Weil bemüht sich, das einheitliche Bild der Tataren als einer "Rotte wilder und barbarischer Stämme" durch Differenzierung aufzulösen und die Geschichte der Fremdbezeichnung "Tatare" aufzuzeigen. (Weil 1925b: 177 ff.) Auch das von Weil gezeichnete Bild der Juden ist in seinem Beitrag differenziert und teilweise von Sympathien getragen. (Weil 1925a: 261) Darstellungen, die vorgestellte Völker vorsätzlich als 'wild' oder 'primitiv' charakterisieren, sind in dem Sammelband nicht zu finden.

Die Gesangs- und weiteren Musikaufnahmen wurden von den deutschen Musikwissenschaftlern nicht in der Art ausgewertet

und publiziert, wie das von Lach in Österreich getan wurde (genauer unter 5.5). In dem eben erwähnten Sammelband von Doegen schrieb der Musikwissenschaftler Georg Schünemann lediglich einen kurzen "Abriss der Musik des östlichen Europa". (Schünemann 1925) Anhand von knappen Notenbeispielen erklärt der Autor musikalische Besonderheiten der osteuropäischen Volksgruppen, die von der PPK in den Kriegsgefangenenlagern studiert wurden.

Vorher veröffentlichte Schünemann eine kleine Studie über "Kazantatarische Lieder" (1918) sowie weitaus ausführlicher über "Das Lied der deutschen Kolonisten in Russland" (1923). Damit ist nur ein Teilbestand der von der PPK gesammelten Lieder musikwissenschaftlich erfasst und aufgearbeitet. (vgl. Ziegler 1998b: 156)

1933 veröffentlichte der deutsche Musikwissenschaftler Nadel ein Buch mit Notenbeispielen über "Georgische Gesänge". Nadel war an der Arbeit der PPK nicht beteiligt. In seinem Buch stützt er sich auf Tonaufnahmen des Lautarchives, deren Verzeichnis in der Staatsbibliothek in Berlin er angibt. (Nadel 1933) Die gleiche Vorgehensweise liegt auch einer Dissertation von Elsa Ziehm über "Rumänische Volksmusik" (1939) zugrunde.

Einige an der PPK beteiligte Sprachwissenschaftler publizierten Ergebnisse ihrer Studien in Kriegsgefangenenlagern in gesonderten Veröffentlichungen; so z.B. der schon erwähnte Orientalist Gotthold Weil, der arabische und insbesondere tatarische Texte veröffentlichte. (Weil 1929 und 1930) Die Texte sind entweder gesungen oder gesprochen auf "Lautplatten" festgehalten, deren Signatur aus der "Lautabteilung in der Staatsbibliothek Berlin" Weil immer angibt. Die Texte werden erst in phonetischer Umschrift, dann in der Originalsprache (also Arabisch bzw. Tatarisch) und schließlich in Übersetzung abgedruckt.

Neben den eben erwähnten Schriften von Weil und Nadel veröffentlichte das Lautarchiv als Ergebnis der Tätigkeit der PPK noch Werke über "Arabische und Berberische Dialekte" (Stumme 1928), "Baskisch" (Westermann ?) und "Englische Dialekte" (Brandl 1926 und 1927). An kleineren Einzelveröffentlichungen, die jeweils nur

ein bis zwei, höchstens drei Texte umfassen (in phonetischer Umschrift, Originalschrift und deutscher Übersetzung), erschienen neben den in eben erwähnten Sammelwerken zusammengefassten Texten: "Slawische Texte" (Vasmer 1933 und Nakonetschna/Vasmer 1935), "Suaheli" (Schroeder 1933), "Romanische Sprachen, Französische Mundarten" (Gamillscheg 1927, 1928, 1930 und 1931) und "Litauische Dialekte" (Sittig 1928, 1929 und 1931).

Vereinzelt finden sich von der PPK aufgenommene Texte samt Übersetzung auch in Beiträgen für den von Doegen herausgegebenen Sammelband "Unter fremden Völkern"; so. z.B. in Müllers Artikel über "Die Koreaner". (Doegen 1925: 96-115)

Die PPK bestand offiziell bis 1919. Sie führte in insgesamt 175 deutschen Kriegsgefangenenlagern musikalische, völkerkundliche und musikwissenschaftliche Studien durch. Nach dem Ende des Krieges versuchte Doegen erfolgreich, die alleinige Verfügung über die Forschungsergebnisse zu erlangen. Dies betraf besonders die Tonaufzeichnungen, die - bis auf die Ausnahmen der von Schünemann für das Phonogramm-Archiv erstellten Wachszyylinder - alle in Doegens Obhut übergingen. (Ziegler 1999b: 74) Dank seiner guten Beziehungen - insbesondere zu dem ehemaligen Kultusminister Schmidt-Ott und "Exzellenz" von Harnack - wurde Doegen 1920 beauftragt, das Lautarchiv der Preussischen Staatsbibliothek als "Lautabteilung" anzugliedern und die Leitung zu übernehmen. Doegen wurde Beamter.

In der Folgezeit versuchte Doegen u.a., die Aufnahmen kommerziell auszuwerten, etwa indem er sie für den Schuldienst anbot. Dabei machte er auch Geschäfte in Verbindung mit den Odeon-Werken, die die Arbeit der PPK unterstützt haben (s. 4.2.2): 1924 verhandelte Doegen mit dem Lindström-Konzern, dem die Odeon-Werke gehörten, über einen effizienten Vertrieb der Tonträger in der ganzen Welt.⁴²

Wegen dubioser Geschäftspraktiken und zweifelhafter Forschungsfinanzierungen wurde Doegen 1931 nach einem Disziplinarverfahren beurlaubt. Das Lautarchiv wurde als "Institut

⁴² Die Unterlagen hierzu befinden sich im Geheimen Staatsarchiv in Berlin.

für Lautforschung" der Berliner Universität angegliedert. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es erst als "Institut für Vergleichende Phonetik", dann als "Abteilung Phonetik/Sprechwissenschaft" und schließlich in den siebziger Jahren als Teil des Institutes für Musikwissenschaft in die Humboldt-Universität ein. (vgl. Mehnert 1996: 34-38 sowie Ziegler 1999: 74/75)

Das Berliner Phonogramm-Archiv (BPA) hörte seit seiner offiziellen Gründung 1905 nicht auf zu existieren und bestand bzw. besteht parallel zum Lautarchiv. Aus den im Rahmen der PPK durchgeführten Tonaufnahmen werden alle noch erhaltenen Wachszyylinder hier verwahrt. Auch dieses Archiv kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken:

Von 1905 bis 1933 war es Bestandteil des Institutes für Psychologie der Universität Berlin unter der Leitung Erich M. von Hornbostels. Nach dessen Emigration in die U.S.A. wurde das BPA 1934 dem Museum für Völkerkunde in Berlin-Dahlem angegliedert. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Sammlung von den Russen beschlagnahmt und nach St. Petersburg (dem damaligen Leningrad) gebracht. Später gelangte das Archiv zu grossen Teilen in die DDR. 1991 schließlich wurde es ins Museum für Völkerkunde Berlin rückgeführt.

Die Tonaufnahmen selber sind bis zum heutigen Zeitpunkt nicht veröffentlicht und auch nicht öffentlich zugänglich.⁴³ Sowohl die Aufnahmen des Lautarchives als auch die des Phonogramm-Archives werden z.Zt. aufgearbeitet und sollen auf digitale Tonträger überspielt werden. Das BPA hat sich vorgenommen, zum hundertjährigen Jubiläum der ersten für das Archiv getätigten Aufnahme eine CD-Kollektion und einen Katalog zu veröffentlichen. (Ziegler 1999c: 4)⁴⁴

⁴³ Im Rahmen der Recherchen für die vorliegende Arbeit hatte ich jedoch die Möglichkeit, eine im "Lautarchiv" der Humboldt-Universität in Berlin befindliche Originalaufnahme zu überspielen. Den Verantwortlichen Prof. Auhagen, Jürgen Mahrenholz und Kirsten Bayer sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt! Eine Kopie der Aufnahme befinden sich im Anhang.

⁴⁴ Am Rande sei bemerkt, dass das Konkurrenzverhalten des Phonogramm-Archives am Museum für Völkerkunde in Berlin und des Lautarchives an der Humboldt-Universität in Berlin, die beide Aufnahmen von Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges verwahren, anzudauern scheint. Die Bestände werden weiterhin getrennt verwahrt und bearbeitet, auch

4.3 RECHTSWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN

Über die Forschungen von Rechtswissenschaftlern in Kriegsgefangenenlagern während des Ersten Weltkrieges liegt lediglich eine Quelle vor: "Sitte und Recht in Nordafrika", herausgegeben von Ernst Ubach und Ernst Rackow (1923). Alle folgenden Informationen sind dieser Publikation entnommen.

Hier finden sich kurze Bemerkungen über die Geschichte und die Methode der Forschungen sowie einige Ergebnisse: In mehreren deutschen Kriegsgefangenenlagern wurden Männer aus dem Maghreb anhand eines standardisierten Fragebogens nach den Rechtsverhältnissen und gesellschaftlichen Rahmenumständen in ihrer Heimat befragt. In dem Buch sind die ausführlichen Antworten von sieben Personen aus Marokko, Algerien und Tunesien auf die Fragen abgedruckt (in deutscher Übersetzung).

4.3.1 AUFTRAGGEBER

Im Vorwort des erwähnten Buches wird festgestellt, dass die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen auf die persönliche Anregung des damaligen preussischen Justizministers Dr. Spahn zurückgingen. Für die Organisation war, der gleichen Quelle zufolge, der Justizrat Steuber zuständig, der kurz nach dem Krieg Präsident der Justizprüfungskommission wurde. Er führte insbesondere die Verhandlungen mit den involvierten Behörden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass - wenn die Quelle uns nicht trügt - die uns hier interessierenden Untersuchungen in

wenn es inhaltliche Überschneidungen gibt und manche Arbeitsschritte wie beispielsweise das Überspielen von Tonträgern gemeinsam kostengünstiger und effektiver gestaltet werden könnte. Ebenfalls wäre die Katalogisierung der Bestände und die Repräsentation nach außen sicherlich einfacher, wenn man sich zur Zusammenarbeit entschliessen könnte. Ähnliche Vorschläge macht auch Mehnert (1996: 43/44), der kurzzeitig Anfang der Neunziger für das Lautarchiv an der Humboldt-Universität zuständig war.

Die in der Vergangenheit zwischen den Repräsentanten des Phonogramm-Archives (insbesondere Schünemann) und des damaligen Institutes für Lautforschung (vertreten durch Bose und Schneider) polemisch ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten können gut verfolgt werden in: Archiv für Musikforschung. Erster Jahrgang. Leipzig 1936.

den höchsten Kreisen des Justizministeriums geplant und organisiert wurden.

4.3.2 FORSCHUNGSFINANZIERER

Im Vorwort zu "Sitte und Recht in Nordafrika" erklären Steuber und Adam lediglich, dass die Mittel zur Durchführung der Forschungen von privater Seite zur Verfügung gestellt wurden. Wer genau für die Finanzierung verantwortlich war und welche Interessen dabei vertreten wurden, bleibt unklar.

Interessant ist, dass das Buch, das einige Ergebnisse der rechtswissenschaftlichen Studien dokumentiert, mit Unterstützung der "Emergency Society for German and Austrian Science" gedruckt wurde (Impressum). Der Präsident der "Society" war Franz Boas, der in guten Beziehungen zu deutschen Wissenschaftlern stand, u.a. auch zu Stumpf, dem Leiter der PPK. Somit wurden die Ergebnisse deutscher Forschungen an Kriegsgefangenen mit Mitteln des einstigen Kriegsgegners U.S.A. publiziert.

4.3.3. FORSCHUNGSauftrag

Spahn, der - wie oben erwähnt - für die Organisation der Untersuchungen verantwortlich war, und Adam, der an den Forschungen beteiligt war, schreiben dazu folgendes:

"Zweck der Untersuchungen war es, die Anwesenheit zahlreicher Angehöriger außereuropäischer Völker verschiedenster Rassen und Kulturen in den deutschen Kriegsgefangenenlagern zu benutzen, um durch Ausfragung geeigneter Individuen über ihre heimischen Gewohnheiten auf rechtlichem und sozialem Gebiete nach Möglichkeit die Lücken auszufüllen, welche insbesondere die bisherigen Ergebnisse der vergleichenden Rechtswissenschaft hinsichtlich der in Frage kommenden Völker aufweisen, gegebenenfalls aber auch neues, d.h. bisher unbekanntes Material zu sammeln, - ein Ziel, welches sonst nur durch Forschung in den einzelnen betreffenden Ländern selbst in viel langwieriger Arbeit und mit bedeutenden Kosten hätte verfolgt werden können, dabei aber in solchem Umfange und nach derart einheitlichen Grundsätzen, wie hier geschehen, schwerlich jemals zu erreichen gewesen wäre." (Ubach/Rackow: V)

□Es sollte also der Vorteil genutzt werden, dass ohne langes und aufwendiges Reisen fremde Kulturen auf ihre rechtlichen und sozialen Verhältnissen hin untersucht werden konnten.

4.3.4 FORSCHUNGSABLAUF

Die rechtswissenschaftlichen Studien an Kriegsgefangenen begannen im Januar 1918 und endeten "mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse" Mitte November 1918. Sie wurden zuerst in den Lagern Wünsdorf (dem sog. "Halbmondlager" - s. 4.1), Kottbus und Limburg durchgeführt, später in den Lagern Slobozia, Morile-Marculesti und Turnu-Magurele in Rumänien, in die die "aus den heißen Gegenden Afrikas und Indiens stammenden Gefangenen zu ihrem Wohle" gebracht wurden. (Ubach/Rackow:VI)

Die Befragungen der Kriegsgefangenen fanden anhand eines Fragebogens statt. Dabei lag ein von dem Rechtswissenschaftler Kohler entworfener "Fragebogen über die Rechte der Eingeborenen in den deutschen Kolonien" zugrunde. Er wurde für die besonderen Interessen und Umstände der Untersuchung an Kriegsgefangenen modifiziert bzw. erweitert. Insbesondere die sozialen und kulturellen Rahmenumstände sollten als für die vergleichende Rechtswissenschaft unerlässliche Informationen stärker berücksichtigt werden. Noch ein weiterer Grund für das Abweichen von dem Kohler'schen Fragebogen wird genannt: Da die muslimischen Gefangenen der als hoch erachteten islamischen Kultur angehören, könne ein für "Naturvölker" entwickelter Fragebogen nicht ausreichend sein.

Die Auswahl der Personen, die befragt werden sollten, richtete sich nach sozialer und lokaler Herkunft. Gesucht waren die "schlichten, geistig einfachen, wenn auch geweckten Menschen" aus der Landbevölkerung. (Ubach/Rackow: X) Bewohner größerer Städte und deren Umgebung sowie solche Personen, die als Arbeiter, Soldaten, Polizisten usw. in Städten gelebt haben, wurden von den Untersuchungen ausgeschlossen. Dadurch engte sich der Personenkreis, der für die Wissenschaftler interessant war, erheblich ein.

Auch Gewerbetreibende, insbesondere Kaufleute wurden laut Adam für die Forschungen gesucht, um ihre Gewohnheitsrechte

und beruflichen Sonderbräuche zu studieren. Solche habe es aber unter den Kriegsgefangenen nicht gegeben.

Nach der Auswahl der geeigneten 'Informanten' habe man sich nach deren Bereitschaft erkundigt. Auch hier wird also angegeben, dass die Mitarbeit der Kriegsgefangenen freiwillig erfolgt sei. Überhaupt betonen Adam und Steuber im Vorwort für "Sitte und Recht in Nordafrika", dass die Arbeit der rechtswissenschaftlichen Kommission "ein friedliches Werk mitten im Weltkriege, ein Werk der Wissenschaft - seinem Wesen nach unberührt und unabhängig von den Ereignissen der Zeit" gewesen sei. (Ubach/Rackow: V)

Außer von zahlreichen Personen aus Nordafrika nahm die Kommission auch Protokolle von Kaukasiern, Tataren, Indern, zwei Senegalesen und zwei Australiern auf. Zwei der Tataren hatten längere Zeit unter Kirgisen gelebt und wurden über deren Sitten und Rechtsgewohnheiten befragt.

Für die Aufnahme der Protokolle waren Ernst Ubach aus Frankfurt und Leonhard Adam aus Berlin zuständig. Der Landrichter Ubach arbeitete bei der Aufnahme der nordafrikanischen Protokolle mit dem "wissenschaftlich gebildeten und an den Untersuchungen sachlich interessierten" Ernst Rackow zusammen. (Ubach/Rackow: VI) Rackow hatte auf eingehenden Reisen in Nordafrika Arabisch und viele Dialekte gelernt.⁴⁵ Mit der Schriftsprache war er nur bedingt vertraut.

Rackow arbeitete bereits vor Beginn der rechtswissenschaftlichen Untersuchungen als Dolmetscher in den Kriegsgefangenenlagern. Angeblich genoss er das Vertrauen der Gefangenen in hohem Maße. Die "nordafrikanischen Eingeborenen" seien Rackow sogar Freunde gewesen. (Ubach/Rackow: XXXVIII)

Die Befragung der tatarischen und kaukasischen Kriegsgefangenen wurde ebenfalls unter der Leitung Ubachs vollzogen. Dabei assistierte ihm der Kaukasologe Adolf Dirr, der auch für die PPK tätig war. Hauptsächlich war Dirr als Übersetzer tätig. Die Befragung der Kaukasier vollzog er entweder in der jeweiligen Landessprache oder auf Russisch. Den befragten

⁴⁵ Ob Rackow auch mit der Sprache der Berber vertraut war, geht aus der Quelle nicht hervor.

Tataren stellte er lediglich die Fragen auf Russisch und mußte die Antworten nicht ins Deutsche übersetzen, weil Ubach des Russischen mächtig war.⁴⁶

Zwei Befragungen von Tataren, die unter Kirgisen gelebt hatten, fanden unter der Leitung von Adam auf Russisch statt. Für die Übersetzungen fungierte ein deutscher Kolonist aus Russland namens Kern, der auf Seiten des russischen Heeres gekämpft hatte. Kern war im Zivilberuf Schullehrer in der Gegend von Samara. (alles Ubach/Rackow: XXXIII/XXIV)

Adam war auch für die indischen, senegalesischen und australischen Protokolle verantwortlich. Bei der Befragung der Inder halfen ihm dabei zwei indische Kriegsgefangene als Dolmetscher. Beide waren sog. *line-boys*, d.h. in der britisch-indischen Garnison geborene Soldatenkinder. Die Mittelsprache war Englisch. Gegen Ende der Untersuchungen war Adam in der Sprache Panjabi derart fortgeschritten, dass er ein Protokoll eines Sikhs sowie einen kleinen Teil eines anderen Protokolls in dieser Sprache aufnehmen konnte.

Die Befragung der beiden Senegalesen vollzog Adam direkt auf Französisch, die der beiden Aborigines aus Australien ebenfalls ohne Zuhilfenahme eines Dolmetschers in Englisch.

Die gefangenen Männer wurden jeweils zu den gleichen Themenkomplexen befragt. Es wurden zwar von den Interviewern gezielte Fragen gestellt, aber man beabsichtigte, die 'Informanten' frei im Zusammenhange erzählen zu lassen, um auch an Details zu gelangen, die den Forschern noch nicht bekannt waren. Die erfragten Themenkomplexe waren bei den nordafrikanischen Protokollen: "allgemeine wirtschaftliche, soziale, stammesorganisatorische und ähnliche Verhältnisse", "Personen- und Familienrecht einschließlich Erbrecht", "Vermögensrecht", "Strafrecht". Dazu kamen in manchen Fällen Angaben zu

⁴⁶ Warum Ubach dann nicht auch die Fragen auf Russisch stellen konnte und somit eine Mitarbeit Dirrs sich erübrigt hätte, ist mir nicht ganz klar. Möglicherweise hatte Dirr schon durch seine Tätigkeit für die PPK ein Vertrauensverhältnis zu einigen kaukasischen Kriegsgefangenen aufgebaut, welches für die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen genutzt werden sollte.

"Blutrache", "Fremdenrecht" und in einem Fall zu "Künstliche(n) Bruderschaft(en)". (Ubach/Rackow: XLI/XLII)

Nicht immer wurden alle Themenkomplexe in den Befragungen abgedeckt. Viele Protokolle sind diesbezüglich lückenhaft.

Der jeweils Befragte wurden angewiesen, bei den Antworten immer von den eigenen persönlichen und familiären Verhältnissen auszugehen und nur in den Fällen, wo eigene Erfahrungen zu dem behandelten Thema fehlten, zu berichten, was er bei Freunden, Bekannten oder "sonstigen Dorf- oder Stammesgenossen" beobachtet hatte. Sollte der Befragte nichts aus eigener Erfahrung oder Beobachtung auf eine Frage zu sagen haben, habe er dieses durch ein "Das weiß ich nicht" deutlich zu verstehen geben.

Die Antworten auf die Fragen wurden von den Wissenschaftlern sofort auf Deutsch niedergeschrieben. Je nach Kenntnis der jeweiligen Sprache fertigten sie dabei die Übersetzungen selber an oder waren auf die Mithilfe von Dolmetschern angewiesen. Nur in Ausnahmefällen wurden besonders markante Sätze in der Sprache notiert, in der die Kommunikation zwischen Wissenschaftler und Dolmetscher standfand.

Die Protokolle mit den Nordafrikanern, Tataren und Kaukasiern wurden in direkter Rede formuliert. Eine Ausnahme sind die Protokolle der beiden Tataren, die unter Kirgisen gelebt hatten. Diese Protokolle geben die deutschen Worte des Dolmetschers wieder, der sich auf eine Mitteilung des Inhalts der Antworten beschränkte. Das gleiche gilt für die Inderprotokolle: Der indische Dolmetscher übersetzte - entgegen den Weisungen - in direkter Rede als Berichtender über das, was er von dem Befragten gehört hatte. Die Protokolle enthalten die sofort niedergeschriebene deutsche Übersetzung der englischen Worte des Dolmetschers. Die von den Senegalesen und Australiern erstellten Protokolle wurden ebenfalls gleich auf Deutsch festgehalten, teils in wörtlicher Übersetzung, teils als Inhaltsangabe des Gesagten.

Bei der Untersuchung der Inder wurden in wenigen Fällen Kontrollbefragungen vollzogen. Damit sollte einerseits überprüft werden, ob die Dolmetscher richtig übersetzt hatten, und andererseits, ob die befragten Personen bei ihren früheren

Aussagen blieben. Diese Kontrollbefragungen wurden von Leutnant d.R. Hollman, dem Kommandanten des Kriegsgefangenenlagers Morile-Marculesti in Rumänien, das hauptsächlich für indische Kriegsgefangene eingerichtet wurde, in dem von ihm geleiteten Lager durchgeführt. (Ubach/Rackow: XXVII)

Einigen nordafrikanischen Protokollen ist eine Reihe von ethnographischen Zeichnungen beigelegt (von Zelten, Tätowierungen, Trachten, Haus- und Dorfplänen usw.), die die festgehaltenen Informationen veranschaulichen sollen. Sie wurden von Rackow angefertigt und mit den Gefangenen erörtert.

4.3.5 FORSCHUNGSERGEBNISSE

Wie eingangs erwähnt existiert lediglich ein Buch, das die Ergebnisse der rechtswissenschaftlichen Forschungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg dokumentiert: "Sitte und Recht in Nordafrika", herausgegeben von Ubach und Rackow (1923), die für die Befragung der Nordafrikaner zuständig waren. Die nordafrikanischen Protokolle werden hier ohne Kommentierung als Quelle für weitere wissenschaftliche Erörterungen zur Verfügung gestellt.

Diese Quellen sind gerade deshalb, weil sie im Original belassen wurden, von großem historischen und inhaltlichen Interesse. Da die nordafrikanischen Protokolle darüber hinaus in direkter Rede niedergeschrieben wurden, sind sie auch sehr anschaulich zu lesen.

Ursprünglich planten die Herausgeber, die Protokolle rechtswissenschaftlich zu kommentieren und sie in den Kontext bereits bestehender Forschungsergebnisse und Erkenntnisse zu stellen. Eine solche Aufarbeitung habe bei manchen Protokollen auch bereits stattgefunden und es sei geplant, sie zu einem späteren Zeitpunkt herauszugeben. Überhaupt werden im Vorwort des vorliegenden Buches ambitionierte Veröffentlichungspläne formuliert: Nach den nordafrikanischen sollen die indischen Protokolle publiziert werden, danach ein dritter Band wahrscheinlich mit den tatarischen und kaukasischen Protokollen.

Zu keiner dieser Veröffentlichung ist es gekommen. Eine Vielzahl von Protokollen muß also - gesetzt den Fall, dass sie nicht verloren gingen oder im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden - bis zum heutigen Zeitpunkt unveröffentlicht existieren. Leider liegen mir keine Informationen über ihren möglichen Aufbewahrungsort vor. M. E. kann ihr wissenschaftlicher, insb. fachgeschichtlicher Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Die besondere Methode der rechtswissenschaftlichen Untersuchungen bestand in der Erhebung von Parallelprotokollen. Durch eine Standardisierung der Fragekomplexe (sog. halbstandardisiertes Interview) sollten die jeweils gegebenen Antworten vergleichbar sein. Auf diese Weise sollte es möglich sein, sowohl Differenzierungen innerhalb einer Kultur als auch Gemeinsamkeiten über kulturelle Grenzen hinweg festzustellen. Noch im Bann des Diffusionismus wird von einer Art Kartographie der Kulturkreise im rechtswissenschaftlichen Sinne geträumt.

Nach der Aufnahme der nordafrikanischen Protokolle wurden sie von den Orientalisten Kampffmeyer aus Berlin und Stumme aus Leipzig überarbeitet. Das Ergebnis ist ein Kapitel mit sprachwissenschaftlichen Anmerkungen von Stumme zu den von Marokkanern aufgenommenen Protokollen, ein Geleitwort von Kampffmeyer sowie schriftarabische Umschreibungen von in den Protokollen vorkommenden Dialektausdrücken von demselben Autor.

Kampffmeyer war an der Vorbereitung der PPK beteiligt. Stumme war als Sprachwissenschaftler unmittelbar für die PPK tätig. Für die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen bleibt also eine personelle Interaktion mit Wissenschaftlern aus dem Umfeld der PPK festzuhalten.⁴⁷

Schließlich möchte ich noch meinen Eindruck formulieren, dass für die die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen hauptsächlich Verantwortlichen Ubach und Adam zur Forschungszeit junge und

⁴⁷ Im Vorwort des betreffenden Buches wird auch dem jungen Wissenschaftler Lachmann gedankt, dessen Anteil an der Arbeit jedoch nicht präzisiert. Lachmann assistierte Schönemann bei seinen Aufnahmen für das Phonogramm-Archiv. Auch hier gibt es also eine Querverbindung zu anderen Forschungsprojekten, die im Ersten Weltkrieg in deutschen Kriegsgefangenenlagern tätig waren. (Ziegler in einem Brief vom 26.10.99)

ambitionierte Wissenschaftler waren. Beide hatten den Doktor-, nicht aber den Professorentitel. Die Forschungen an Kriegsgefangenen bot ihnen die Gelegenheit, sich im Fach zu profilieren. Adams Engagement bei der Arbeit beschränkte sich nicht nur auf rechtswissenschaftliche Angelegenheiten, er lernte auch so intensiv Panjabi, dass er am Ende seiner Tätigkeit direkt in dieser Sprache mit den gefangenen Indern kommunizieren konnte.

4.4 ANDERE FORSCHUNGEN

Zu den hier angeführten Forschungen liegen nur in ungenügendem Ausmaß Quellen vor. Ich präsentiere sie daher nur knapp und versuche Informationen zu den bekannten Kriterien herauszufiltern.

4.4.1 Anthropologische Studien

Die anthropologischen Studien in deutschen Kriegsgefangenenlagern fanden auf Anregung des Völkerkundlers Felix von Luschan statt. Der Auftraggeber war das preussische Unterrichtsministerium, und zwar gefördert von Minister Schmidt-Ott. Letzterer war auch dafür verantwortlich, dass Doegens Projekt einer "Lautkommission" vom Kultusministerium unterstützt wurde. (vgl. Doegen 1925: 10)

Die Forschungsfinanzierung ist nicht klar. Die Veröffentlichung einiger Forschungsergebnisse (s.u.) wurde mit Mitteln der Rudolf-Virchow-Stiftung, ungenannten Spendern und den "Freunden der deutschen Wissenschaft in St. Louis" (USA)⁴⁸ bestritten.

Zum Forschungsablauf lässt sich folgendes sagen: Die Untersuchungen fanden vom Januar 1916 bis zum Februar 1917 in 16 deutschen Kriegsgefangenenlagern statt. Verantwortlich war ein Schüler Luschans namens Egon v. Eickstedt, der in den Lagern

⁴⁸ Ob diese "Freunde der deutschen Wissenschaft" aus St. Louis in Verbindung zu der von Boas präsierten "Emergency Society for German and Austrian Science" in New York standen und wenn ja, welcher Art diese Verbindung war, ist mir leider nicht bekannt. Letztere Gesellschaft finanzierte den Druck von "Sitte und Recht in Nordafrika" (Ubach/Rackow 1923).

an 1784 Angehörigen von 66 Völkerschaften anthropologische Forschungen vornahm.

In dem sog. "Halbmondlager" in Wünsdorf, in dem viele Inder interniert waren, um sie zu indoktrinieren (s.4.1), untersuchte Eickstedt die indischen Sikhs. Entgegen Warnungen, dass die Sikhs anthropologische Untersuchungen aus religiösen Gründen nicht akzeptieren würden, wurden diese Forschungen auf Anraten von Luschans durchgeführt. (vgl. Kahleyss 1998: 33) Eickstedt - Luschans Schüler - schrieb später dazu, das verständige und freundliche Wesen "seiner" Sikhs habe die Arbeiten stets gefördert. (Eickstedt 1921: 318)

Die ausführlichen Forschungsergebnisse publizierte Eickstedt 1921 in einem Aufsatz in der "Zeitschrift für Ethnologie" unter dem Titel "Rassenelemente der Sikh". Dieser Aufsatz stellt die gekürzte Fassung von Eickstedts Promotionsschrift dar. Auch Eickstedt ist also ein junger Wissenschaftler, der wissenschaftliche Untersuchungen von Kriegsgefangenen zur fachlichen Profilierung nutzt.

Genannter Aufsatz ist die einzige Quelle für die anthropologischen Forschungen in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Den einleitenden Worten (S. 318) sind alle oben angeführten Informationen entnommen. Weiter finden sich hier eine geographische und historische Abhandlung über die Sikhs sowie umfangreiche Messergebnisse von den Gefangenen. Anhand dieser Ergebnisse soll eine Einteilung der Sikhs in "Biotypen" vollzogen werden können. Im Anhang des Aufsatzes sind die genauen Maße der 76 erfassten Sikhs in einer Tabelle abgedruckt.

Auch der österreichische Anthropologe Rudolf Pöch, der sehr ausführliche Studien in österreichischen Kriegsgefangenenlagern angestellt hat (s. 3.1), hielt sich länger in deutschen Lagern auf. Im "Halbmondlager" stellte er in inhaltlicher Ergänzung seiner sonstigen Studien anthropologische Forschungen an Westafrikanern an. (Toldt 1919)

4.4.2 VÖLKERKUNDLICHE STUDIEN

Bekannt ist lediglich, dass die Rudolf Virchow-Stiftung Auftraggeber von völkerkundlichen Studien in deutschen Kriegsgefangenenlagern war, die von Leo Frobenius durchgeführt werden sollten. Die Forschungsfinanzierung in Höhe von 800 DM wurde ebenfalls von der Stiftung bereitgestellt. (s. Zeitschrift für Ethnologie 1916: 388-392)

Die Begründung der Forschungsvergabe, also die Grundlage des Forschungsauftrages ist als Zitat dem ersten Kapitel dieser Arbeit vorangestellt. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass von den "günstigen Bedingungen" Gebrauch gemacht werden sollte, "prächtiges Material" für völkerkundliche Untersuchungen ohne Schwierigkeiten des Zuganges für deutsche Wissenschaftler zur Verfügung zu haben. Weiter wird präzisiert: "Die Erkundigungen des Herrn Frobenius erstrecken sich auf Erzählungen, Sagen, Hauseinrichtungen und andere ethnologische Fragen". (Virchow 1916: 889)

Der Ort für die Forschungen von Frobenius war ein weiteres Mal das "Halbmondlager" in Wünsdorf. Hier hatte "Herr Frobenius ... noch das besondere Glück, mehrere seiner afrikanischen Bekannten, darunter seinen früheren Koch, unter den Gefangenen zu treffen". (Virchow 1916: 389)

Forschungsergebnisse: Im Mai 1917 hielt Frobenius in der Berliner anthropologischen Sitzung einen Lichtbildvortrag über "Unsere farbigen Gefangenen", die er im "Halbmondlager" besucht und fotografiert hatte. Zu diesem Anlass legte er zwei Ziele seiner Studien dar: Erstens könnten durch die Beobachtung des versammelten "Menschenmaterials" einige "falsche Meinungen, die sich namentlich an der Front über unsere farbigen Gegner gebildet haben", geändert werden. Zweitens könnte eine Antwort darauf gefunden werden, wie die Deutschen sich in ihren Kolonien verhalten sollten. (Zitat aus der Vossischen Zeitung vom 2.5.1917 in: Höpp 1997: 57; Informationen von Höpp ebda.)

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Frobenius nach der Verlegung der afrikanischen und asiatischen Gefangenen nach Rumänien 1917 die Leitung der "Deutschen Landbaukolonien (Bezeichnung für Kriegsgefangenenlager; Anm. des Autors) farbi-

ger Kriegsgefangener in Rumänien" übertragen wurde. Die etwa 3.000 Nord-, West und Zentralafrikaner sowie Inder sollten dort in für ihre Gesundheit zuträglicheren Bedingungen als in Deutschland Arbeitsdienste verrichten. (Höpp 1997: 51). Ebenfalls erhielt Frobenius die Order, die Leitung der "neuauflebenden Aufklärung", also der Indoktrination der Kriegsgefangenen in Rumänien zu übernehmen. (Kahleyss 1998: 32)⁴⁹

4.4.3 LINGUISTISCHE STUDIEN

Unter Frobenius Schirmherrschaft wurden in den von ihm geleiteten rumänischen Kriegsgefangenenlagern linguistischen Studien fortgesetzt, die von Heinrich Lüders und Wilhelm Schulze an indischen Gefangenen im "Halbmondlager" begonnen wurden. Diese Studien wurden von der Akademie der Wissenschaften unterstützt. (Höpp 1997: 57) Über Verlauf und Ergebnisse ist mir nichts bekannt.

⁴⁹ Frobenius spielte im Ersten Weltkrieg noch andere zweifelhafte und manchmal bizarre Rollen.

So ist bekannt, dass Frobenius 1914 dem Kaiser den Vorschlag unterbreitete, in den Sudan zu reisen und dort einen Aufstand zu organisieren, der sich bis nach Ägypten auswirken sollte. Ziel war es, die englische Kolonialmacht zu schwächen. Frobenius wurde auch tatsächlich beauftragt und machte sich auf die Reise. Schon unterwegs in Konstantinopel gab es erste Schwierigkeiten, u.a. weil Frobenius darauf bestand, einen hohen türkischen Würdentitel bei seiner Mission tragen zu dürfen. Die türkischen Behörden lehnten schließlich jede weitere Kooperation ab. Dennoch erreichte Frobenius' Expedition den italienisch kontrollierten Hafen Massaua am Roten Meer. Hier scheiterte die Mission endgültig, weil Frobenius sich den Rang eines Hauptmanns zulegte, somit der Expedition eine militärische Bedeutung gab und diese daraufhin von den damals neutralen Italienern gestoppt wurde. Als dann in der italienischen Presse ausführlich über diesen Zwischenfall berichtet wurde, berief das Auswärtige Amt Frobenius nach Deutschland zurück. (vgl. Kröger 1994: 377/378 und Heine 1980)

Schließlich zog sich Frobenius auch durch die Veröffentlichung des Bildbandes "Völkerzirkus unserer Feinde" die Kritik des Auswärtigen Amtes zu. Der Buchkommentar von Frobenius suggeriert einen Zirkusauftritt, den die Ententestaaten mit Bewohnern ihrer Kolonien veranstalten. Dieses Bild widersprach der deutschen Revolutionierungspolitik, weil insbesondere die Muslime nicht öffentlich als 'primitive Exoten' verunglimpft werden sollten. (vgl. Kahleyss 1998: 33)

5 VERGLEICH DER FORSCHUNGEN

Zuerst möchte ich feststellen, dass ausreichend Daten zur Verfügung stehen, um alle ausführlich behandelten Forschungen miteinander vergleichen zu können. Nur in Ausnahmefällen liegen keine Informationen über die Aspekte vor, nach denen ich die Forschungen aufgearbeitet habe (z. B. über die Finanzierung der deutschen rechtswissenschaftlichen Untersuchungen). Diese Lücken stellen jedoch nur eine geringfügige Beeinträchtigung der Datengrundlage des Forschungsvergleiches dar. Der Gesamteindruck wird dadurch nicht verzerrt.⁵⁰

Das weitere Verfahren ist wie folgt: Ich gehe stets von den "Kaukasische(n) Forschungen" aus und vergleiche sie Punkt für Punkt zuerst mit den weiteren österreichischen, dann mit den deutschen Studien. Der Forschungsvergleich vollzieht sich somit in konzentrischen Kreisen um die "Kaukasische(n) Forschungen". Dabei ist mein Ziel, das Besondere der Studien Bleichsteiners abzugrenzen, aber auch zu bestimmen, was sie mit den anderen Projekten gemein hatten.

5.1 AUFTRAGGEBER

Bleichsteiners Studien wurden von einer Institution beauftragt, deren zentrales Anliegen es war, die Interessen von Wissenschaft und Kapital in Bezug auf Osteuropa und den Mittleren Osten miteinander zu verbinden. Dementsprechend waren die

⁵⁰ Gerne hätte ich mit den Mitteln der Netzwerkanalyse die Beziehungen der Wissenschaftler untereinander aufgezeigt, die an den behandelten Untersuchungen von Kriegsgefangenen beteiligten waren. Auf diese Weise wäre es möglich, auf einer fundierten Grundlage die Person(en) zu benennen, die projektübergreifend die Forschungen bestimmt hat/haben. Zu berücksichtigen wäre hier auch der jeweilige Kontakt der Wissenschaftler zu einflussreichen wissenschaftlichen Institutionen.

Für ein solches Vorgehen halte ich jedoch das vorliegende Datenmaterial für unzureichend. Aus diesem Grund verzichte ich in vorliegender Arbeit darauf.

"Kaukasische(n) Forschungen" von diesen Interessen getragen (s. Forschungsauftrag).

Die auftraggebende Institution (das FIOO) verfügte nicht nur über großen Einfluss im Wirtschaftsbereich, sondern auch im Wissenschaftsbetrieb. Leitende Mitglieder des FIOO saßen dort in exponierten Positionen (z.B. Uebersberger und Geyer). Zu anderen wichtigen wissenschaftlichen Institutionen bestanden enge personelle und infrastrukturelle Beziehungen (z.B. Akademie der Wissenschaften, Universität Wien, Anthropologische Gesellschaft). Die weiteren österreichischen Forschungen sind von 'klassischen' wissenschaftlichen Institutionen beauftragt worden: Pösch und seine anthropologische Kommission von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Lach von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Die deutschen Forschungen wurden überwiegend nicht von wissenschaftlichen, sondern von staatlichen Institutionen getragen. So zeichnete sich das Kultusministerium verantwortlich für die Studien der PPK und das Justizministerium für die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen. Das Unterrichtsministerium beauftragte von Luschan mit anthropologischen Untersuchungen an Kriegsgefangenen.

Die deutsche Akademie der Wissenschaften engagierte sich bei sprachwissenschaftlichen Forschungen: Sowohl Weils Studien über den tatarischen Dialekt, die in Verbindung mit der PPK standen, als auch Lüders und Schulzes Studien an indischen Kriegsgefangenen wurden von dieser Institution beauftragt. Vom Umfang her waren diese Projekte jedoch weitaus geringer als die oben genannten.

Lediglich Frobenius wurde von einer privaten Institution, der Virchow-Stiftung, mit völkerkundlichen Studien an Kriegsgefangenen betraut.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein so starker und offener Einfluss des Kapitals auf die auftraggebende Institution, wie das bei Bleichsteiners "Kaukasische(n) Forschungen" der Fall war, im Vergleich mit allen anderen behandelten wissenschaftlichen Forschungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg ungewöhnlich ist. Darüber hinaus war das FIOO

flexibler und unabhängiger als die anderen Forschungsauftraggeber: Als private Institution mit privater Trägergesellschaft unterlag sie keinerlei Rechtfertigungsdruck von außen; sie konnte Beziehungen zu anderen Institutionen nach eigenem Gutdünken anknüpfen und abbrechen. Ebenso war sie nicht verpflichtet, unliebsame Mitgliedsanwärter aufzunehmen. Dieses unterstreicht ihren elitären Status.

5.2 FORSCHUNGSEINANZIERER

Im Fall Bleichsteiner hat die auftraggebende Institution auch die Finanzierung des Projektes übernommen. Über die Höhe der Zahlungen liegen jedoch keine Informationen vor. Aus der Struktur des FIOO wird deutlich, dass Geschäftsleute und Unternehmen wie beispielsweise Banken für die Finanzierung der Institutsvorhaben und somit auch der "Kaukasische(n) Forschungen" zuständig waren.

Die Studien der anthropologischen Kommission unter Pösch wurden ganz überwiegend von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bezahlt. Die Anthropologische Gesellschaft in Wien leistete lediglich eine Anschubfinanzierung des Unternehmens. Es war jedoch auch für Privatleute möglich, sich an der Finanzierung der anthropologischen Forschungen zu beteiligen. So steuerte der Präsident einer Bodenkreditanstalt den Forschungen einmalig einen im Vergleich zu den anderen Zahlungen kleineren Geldbetrag bei.

Bei Lachs musikwissenschaftlichen Forschungen ist es so gut wie sicher, dass die auftraggebende Institution auch die Finanzierung der Forschungen übernommen hat. Es handelt sich dabei um die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Die Finanzierung der Forschungen der PPK in Deutschland wurde hauptsächlich mit staatlichen Geldern bestritten ("Dispositionsfond von Kaiser Wilhelm II"). Jedoch trug ein Berliner Kaufmann nicht unerheblich zur Deckung der Kosten bei. Die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen in Deutschland scheinen hingegen hauptsächlich von privater Seite finanziert

worden zu sein. Eine so lautende Aussage in der einzigen Veröffentlichung über die Forschungen ist jedoch nicht genauer ausgeführt.

Die von Frobenius angestellten völkerkundlichen Studien an Kriegsgefangenen wurden von der Rudolf Virchow-Stiftung, also einer privaten Institution, finanziert. Verschiedene linguistische Studien wurden von der deutschen Akademie der Wissenschaften finanziell unterstützt. Wer die Finanzierung von Luschans' anthropologischer Studien übernommen hat, ist nicht klar.

Zwei Dinge scheinen mir bei der Finanzierung der Forschungsprojekte besonders interessant zu sein: erstens, ob Auftraggeber und Finanzierer der Forschungen identisch waren; zweitens, ob es sich um private oder öffentliche Forschungsfinanzierer gehandelt hat.

Bleichsteiner erhielt seine Unterstützung von der auftraggebenden Institution. Diese war selbst privat. Die in ihr vertretenen Geschäftsleute und Geschäftsunternehmen, die für die Bezahlung der "Kaukasische(n) Forschungen" zuständig waren, verfolgten dabei ihre eigenen privaten Interessen.

Alle anderen größeren Forschungen in Österreich wurden von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften finanziert (mit kleinen Unklarheiten bei Lach). Im Fall der anthropologischen Forschungen war Auftraggeber und Forschungsfinanzierer nicht identisch; es handelte sich jedoch in beiden Fällen um wissenschaftliche Institutionen.

Die Finanzierung der deutschen Forschungen war vielfältig: Neben staatlichen Geldern und Geldern von der Akademie der Wissenschaft waren Geschäftsleute und Stiftungen an der Kostenübernahme beteiligt.

Der Organisator der PPK Doegen verfügte zweifelsfrei über ein großes Talent dafür, renommierte Einzelpersonen und Unternehmen für seine Projekte zu gewinnen. Die PPK wurde vom preussischen Kultusministerium beauftragt, was ihr einen hohen Status verlieh. Finanziert wurde sie größtenteils aus staatlichen Mitteln und den Zuwendungen eines Geschäftsmannes. Auch hier zeigt sich das Talent Doegens, für den finanziellen Teil 'seines' Unternehmens die besten Kontakte herzustellen und zu nutzen.

Die Finanzierung der ebenfalls durch ein Ministerium - das Justizministerium - beauftragten rechtswissenschaftlichen Untersuchungen wurden hingegen von anderer Seite und gänzlich privat bestritten. Jeweils sowohl um die Finanzierung als auch um den Forschungsauftrag kümmerte sich die (öffentliche) Akademie der Wissenschaften sowie die (private) Rudolf Virchow-Stiftung.

5.3 FORSCHUNGSAUFTAG

Durch alle Forschungsaufträge zieht sich die Ansicht, dass das in den Kriegsgefangenenlagern versammelte "Material" wissenschaftlich untersucht werden sollte. Das Wort "Material" wird in vielen Formulierungen für den 'Gegenstand' der Untersuchungen explizit benutzt (z.B. bei Pösch, den rechtswissenschaftlichen Untersuchungen und Frobenius).

Die Betrachtungsweise von fremden Menschen als lohnendem "Material" für die Wissenschaft findet sich implizit jedoch auch in allen anderen Formulierungen der Forschungsaufgaben (z.B. bei Bleichsteiner und Lach). Für die Wissenschaftler trugen die zu untersuchenden Menschen Merkmale und Informationen mit sich; die Merkmale ließen sich z.B. anthropologisch untersuchen, die Information z.B. völkerkundlich verwerten. Um im Wortfeld zu bleiben: Das "Material" sollte 'ausgebeutet' werden.⁵¹

Diese Betrachtungsweise von Menschen schließt aus, sie als gleichwertig zu empfinden und anzusehen. Wie bereits bemerkt (s. 2.2) ist diese Sichtweise für den historischen Zeitpunkt der Forschungen paradigmatisch. Die hier vorgestellten Wissenschaftler sind diesem Paradigma alle unterworfen.

Für die Ethnologie stellt sich hier die Frage: Kann man einen Menschen nur als Träger von Informationen betrachten und nicht als Individuum mit eigenen Interessen, Hoffnungen, Wünschen und Begierden? Ist es unwichtig, was der 'Informant' selber will?

⁵¹ Überhaupt lohnt es sich, die Wortwahl der an den Untersuchungen von Kriegsgefangenen beteiligten Wissenschaftler genau unter die Lupe zu nehmen. Da werden die Gefangenen "ausgefragt" (wie das z.B. die Polizei tut) und nicht "befragt" (wie das der 'korrekte' Ethnologe tut). Die Forschungen wurden stets "an" den Menschen durchgeführt, nicht "mit".

Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung lohnt es sich auch darüber nachzudenken, ob die hier behandelten Forschungen wegen der besonderen historischen Situation als Ausnahmefälle in der Fachgeschichte zu betrachten sind oder ob sich in der Herangehensweise an die Forschungen, wie sie etwa im Forschungsauftrag formuliert wird, Aspekte aufzeigen, die exemplarischen Charakter für die Wissenschaft tragen.

Doch zurück zu den ergangenen Forschungsaufträgen. Sie bezogen sich alle auf wissenschaftliche Studien, die dann näher spezifiziert wurden (Fachrichtung, zu untersuchende Personengruppe o.ä.). Nur im Fall der "Kaukasische(n) Forschungen" ist im Forschungsauftrag enthalten, wirtschaftliche Studien über die Heimat der Kriegsgefangenen anzustellen. Auch hier ist wieder das Besondere an Bleichsteiners Forschungen, dass die Interessen des Kapitals berücksichtigt wurden. Die Forschungsergebnisse sollte dem österreichischen Handel dienlich sein.

5.4 FORSCHUNGSABLAUF

Zuerst will ich mich damit beschäftigen, wieviel Zeit die jeweiligen Forschungen beansprucht haben.

Bleichsteiner hielt sich für insgesamt etwa zwei Monate in dem Kriegsgefangenenlager Eger auf: einmal im Frühjahr und einmal kurz im Herbst 1917. Die anthropologischen Forschungen Pöchs hingegen begannen bereits im Sommer 1915 und währten die ganze Dauer des Ersten Weltkrieges über. Lachs musikwissenschaftliche Forschungen fanden 1916 und 1917 statt und dauerten insgesamt 5 1/2 Monate.

Andere wissenschaftliche Tätigkeiten in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern begannen sogar noch vor Pöch: Zwei Sprachwissenschaftler in Budapest hielten sich schon vor dem Sommer 1915 in Eger auf. Zumindest einer von ihnen (Kunos) scheint seine Studien die gesamte Kriegszeit hindurch weitergeführt zu haben.

Die "Preussische Phonographische Kommission" (PPK) wurde Ende 1915 eingesetzt und war bis Kriegsende tätig. Andere Forschungsanträge wurden bis ca. 1917 jedoch zumeist abgewiesen, um die "Revolutionierung" der Gefangenen nicht zu beeinträchtigen. So wurden die rechtswissenschaftlichen Untersuchungen auch erst 1918 begonnen und endeten "mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse" Mitte November 1918. (Ubach/Rackow: VI) Andere Forschungen wie die von Frobenius oder von Luschan fanden hingegen 1916 bzw. 1917 statt.

Es wird schnell deutlich, dass Bleichsteiners Forschungen im Vergleich zu den anderen österreichischen Untersuchungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg spät begannen und wenig Zeit beanspruchten. Weitere Pläne wie vergleichende Studien in deutschen Kriegsgefangenenlagern oder gar eine Expedition in den Kaukasus konnten nach Kriegsende nicht mehr verwirklicht werden. Es entsteht der Eindruck, als habe das FIOO sich die "günstige Gelegenheit" nicht entgehen lassen wollen, das kaukasische "Material" zu erforschen, jedoch für eine tieferegreifende Forschung den Auftrag zu spät erteilt.

Die Arbeit der PPK ist von Zeitdauer und Umfang her in etwa mit den anthropologischen Untersuchungen in Österreich vergleichbar - mit dem wesentlichen Unterschied, dass in der PPK eine Vielzahl von Wissenschaftlern tätig war und die anthropologischen Untersuchungen hauptsächlich von Pöch und seinem Assistenten Weninger durchgeführt wurden. Die anderen deutschen Forschungen waren wie die Bleichsteiners projektbetont und zeitlich sowie vom Aufwand her eingegrenzt.

Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" waren in andere österreichische Forschungen an Kriegsgefangenen eingebunden. Eine zentrale Rolle spielte hier Pöch: Er arbeitete Bleichsteiner in Eger vor, stellte Informationen bereit und Kontakte zu kaukasischen Kriegsgefangenen her. Pöch machte sich für eine weiterführende Untersuchung der kaukasischen Kriegsgefangenen stark und war von daher möglicherweise ausschlaggebend für die Forschungsvergabe an Bleichsteiner. Darüber hinaus schlug Pöch vor, Lach mit musikwissenschaftlichen Studien zu betrauen. Mit der sprachwissenschaftlichen Bearbeitung der von Lach

gesammelten kaukasischen Gesänge war wiederum Bleichsteiner befasst.

An der Person des kriegsgefangenen Georgiers Mamaladse wird die enge Verbindung der verschiedenen in Eger stattfindenden Forschungen gut deutlich: Mamaladse war der wesentliche 'Informant' und 'Mitarbeiter' Bleichsteiners, aber auch Pöchs und Lachs für Untersuchungen, die sich auf Georgien bezogen.

Die in Österreich am Verlauf und an der Auswertungen der Forschungen beteiligten Wissenschaftler handelten in ihren Tätigkeiten also eng vernetzt. Der Person Pöch kam hierbei eine zentrale Bedeutung zu.

Pöchs Position kann wegen ihres großen Einflussbereiches mit der von Doegen in Deutschland verglichen werden. Auch Doegen verfügte über hervorragende Kontakte, die ihm bei der Durchführung seiner Vorhaben nützlich waren. Es sieht jedoch so aus, als habe Doegen egoistischer gedacht als Pöch. Doegen war mehr auf seinen persönlichen Vorteil aus und darauf, aus der Arbeit der PPK Kapital zu schlagen. Pöch hingegen förderte und protegierte auch andere Wissenschaftler und Forschungsprojekte. Vielleicht aus diesem Grund gelang es Doegen nicht, für die deutschen Forschungen eine Position einzunehmen, wie Pöch das für die österreichischen Forschungen tat.

Die deutschen Forschungen verliefen viel weniger koordiniert als die österreichischen. Die einzelnen Projekte waren weder personell noch infrastrukturell miteinander verbunden.

Interessant ist die Frage, ob Verbindungen zwischen österreichischen und deutschen Forschungen bestanden. Über dieses Thema liegen leider nur sehr wenige Informationen vor. Am wahrscheinlichsten haben die Musikwissenschaftler und die an den Berliner und Wiener Phonogramm-Archiven Beteiligten voneinander gewußt und ihre Ergebnisse gegenseitig zur Kenntnis genommen. So fertigte Lach für seine Veröffentlichung der georgischen Gesänge ein Verzeichnis der von der PPK erfassten Varianten samt Signaturen an.

Deutsche Wissenschaftler haben wohl nicht in k.u.k. Kriegsgefangenenlagern geforscht. Bleichsteiner hatte nach seinen eigenen Worten Pläne zu einer Fortsetzung der "Kaukasischen(n)

Forschungen" in deutschen Kriegsgefangenenlagern, konnte sie jedoch nicht realisieren. Pöch und sein Assistent Weninger waren scheinbar die einzigen, die die Gelegenheit ergriffen, auch das in Deutschland internierte "Material" zu erforschen. Dabei mag Pöch der Kontakt zu seinem ehemaligen Lehrer von Luschan hilfreich gewesen sein.

Auch hier zeigt sich ein weiteres Mal die herausragende Position von Pöch, diesmal in Bezug auf die gesamten deutschsprachigen Untersuchungen von Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg. Es zeigt sich auch, dass die Österreicher offener waren für Studiemöglichkeiten in Deutschland als das umgekehrt der Fall war.

Zum Abschluss möchte ich noch vergleichend betrachten, wie in den verschiedenen Forschungen die 'Informanten' aus dem Kreis der Kriegsgefangenen ausgewählt wurden.

Bleichsteiner versuchte, "das Vertrauen der Leute zu gewinnen". (Bleichsteiner 1919: XI) Die Mitarbeit der Gefangenen war freiwillig - soweit man in einer Konstellation von 'Sieger' und 'Besiegtem' überhaupt von Freiwilligkeit sprechen kann (s.u.). Bleichsteiner zahlte seinen 'Informanten' kein Geld. Mancher der Gefangenen, wie der kachische Fürst Wahwahiswili, zeigte trotz umfangreicher Kenntnis der kaukasischen Volksüberlieferung keine Motivation zur Mitarbeit. Andere wie Mamaladse waren wiederum äußerst engagiert bei der Sache. Über die Auswahl der 'Informanten' entschied bei Bleichsteiner also nicht nur deren Kompetenz im Bereich mündliche Überlieferungen, sondern auch deren Bereitschaft. Zusätzlich verringerten die Arbeitseinsätze, denen die Kriegsgefangenen nachkommen mussten, die Anzahl der potentiellen 'Informanten'.

Pöch untersuchte mit Abstand die höchste Anzahl von Kriegsgefangenen (ca. 7.000). Seine anthropologischen Untersuchungen können zugleich als die intimsten bezeichnet werden. Die Auswahl der zu untersuchenden Gefangenen erfolgte nach fachimmanenten Kriterien. Ob die untersuchte Person freiwillig an den Untersuchungen teilgenommen hat oder im Falle der Verweigerung der Zusammenarbeit mit Repressalien zu rechnen hatte, wird von Pöch nicht erwähnt.

Lach hingegen bezahlte die Sänger und Musiker, die ihm Material für seine Studien zur Verfügung stellte. Sicherlich war die Bezahlung nicht hoch; dennoch kann Lach Glauben geschenkt werden, wenn er schreibt, die Kriegsgefangenen hätten selbst unter Vorspiegelung falscher Tatsachen versucht, an Lachs Studien beteiligt zu werden.

Bei den Forschungen der PPK betonen einige beteiligte Wissenschaftler die Freiwilligkeit der Teilnahme der Gefangenen (wie z.B. Brandl). Andere Wissenschaftler wie Doegen versuchen den Eindruck zu erwecken, die Gefangenen hätten gern kooperiert, da sie mental ihrer mißlichen Lage entkämen und an die Heimat denken könnten. Auch hier ist keine Rede von Zwang bei der Durchführung der Forschungen.

Im Falle der rechtswissenschaftlichen Untersuchungen betonen die beteiligten Wissenschaftler, man habe sich stets nach nach der Bereitschaft der Gefangenen zur Mitarbeit erkundigt.

Leider liegen in allen Fällen nur Aussagen der an den Forschungen beteiligten Wissenschaftler über Freiwilligkeit oder Unfreiwilligkeit zur Forschungskoope-ration vor. Diese Aussagen können kein objektives Bild ergeben. Dazu müssten auch die Aussagen von den Untersuchten berücksichtigt werden, die zum heutigen Zeitpunkt jedoch nicht mehr einzuholen sind.

Eine abschließende Beurteilung muß hier also unterbleiben. Dennoch sollte ein einseitig von den Wissenschaftlern erzeugtes Bild über Freiwilligkeit der Forschungsteilnahme mit Skepsis betrachtet werden. Insbesondere gilt es zu beachten, dass das Machtverhältnis zwischen Untersuchendem und Untersuchtem derart ungleichgewichtig war, dass ersterer mit allen Machtbefugnissen ausgestattet war, wohingegen letzterer als gänzlich ohnmächtig charakterisiert werden muß.

5.5 FORSCHUNGSERGEBNISSE

Bei dem Vergleich der Ergebnisse der hier behandelten Forschungen will ich mich auf zwei Bereiche konzentrieren: erstens die formale Darstellung der Forschungsergebnisse (also

die Art, wie die Ergebnisse bekannt gemacht werden sollten), und zweitens die inhaltliche Bestimmung dessen, was die beteiligten Wissenschaftler selbst als ihre wesentlichen Ergebnisse betrachteten.

Bleichsteiner bearbeitete nach seiner Rückkehr aus Eger das von ihm gesammelte Material gründlich in sprachwissenschaftlicher und "folkloristischer" Hinsicht. Er unterteilte den Erzählstoff und veröffentlichte 1919 die georgischen Texte samt Bearbeitung als "Kaukasische Forschungen - Erster Teil" im Verlag des FIOO. Eine Veröffentlichung der weiteren von Bleichsteiner gesammelten Texte kam bis zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr zu Stande.

Pöch veröffentlichte die Ergebnisse der anthropologischen Forschungen in vier Berichten, die er für die auftraggebende Institution, die Anthropologische Gesellschaft in Wien, anfertigte und die von dieser in ihren "Mitteilungen" veröffentlicht wurden. Pöchs Assistent Weninger schrieb ebenfalls zwei Berichte über die Endphase der anthropologischen Untersuchungen, die allerdings schwer zu beziehen sind. Schließlich werteten Weninger selber und ein anderer Anthropologe namens Wastl aus dem Nachlass von Pöch einige Daten aus und verfassten zwei Monographien über Albaner (Weninger 1934) und Baschkiren (Wastl 1938) Über die anthropologischen Forschungen liegen also eine Vielzahl von Quellen vor. Jedoch dürfte es noch jede Menge Forschungsergebnisse geben, die nicht ausgewertet wurden.

Der Musikwissenschaftler Lach hat seine Studien gut dokumentiert: In zwei vorläufigen Berichten stellte er seine Arbeit vor, und in drei Monographien wertete er seine Ergebnisse ausführlich aus. Dennoch stellen diese Veröffentlichungen keine Einzelpublikationen dar. Sie erschienen jeweils in Sammelbänden der Phonogrammarchivs-Kommission, die der Akademie der Wissenschaften angegliedert ist.

Die Ergebnisse der Forschungen der PPK sind nur unzureichend dokumentiert. Auch von den rechtswissenschaftlichen Studien wurde nur ein Teil der Ergebnisse veröffentlicht. Die Ergebnisse der anderen deutschen Studien sind ebenfalls nicht hinlänglich publik gemacht.

Es wird deutlich, dass Bleichsteiner die Ergebnisse seiner Forschungen am besten und effektivsten darstellte. Zwar wurden einige gesammelte und vielleicht auch bearbeitete Texte nicht veröffentlicht; dennoch verschafft das veröffentlichte Werk einen guten und kompakten Überblick über die wesentlichen Forschungsergebnisse.

Darüber hinaus erschienen die "Kaukasische(n) Forschungen" als Einzelveröffentlichung, waren also für Interessierte erreichbar, die sich nicht die Mühe machen wollten, Sammelbände durchzuarbeiten.

Viele der an den Forschungen beteiligten Wissenschaftler waren hauptsächlich daran interessiert, Aufschlüsse über die "unverfälschte Volkskultur" zu gewinnen. (vgl. z.B. Brandl 1925: 365). Auch Pöch war auf der Suche nach "bodenständige(n) Erscheinungen, die nicht durch Kriegsverhältnisse verändert oder verwischt werden konnten". (Pöch 1915: 230) Für Lach drückte sich dieses Ansinnen in dem Bestreben aus, möglichst autochthone, von der russischen Sangeskultur weitgehend unbeeinflusste Gesangsformen zu finden.

Die Ergebnisse der Forschungen sollten also ein Idealbild konstruieren: die in sich geschlossene und von historischen Prozessen unberührte Gesellschaft in all' ihren Ausdrucksformen.

Das dieser Vorgehensweise zu Grunde liegende Wunschdenken ist für den damaligen Stand der Geistes- und Kulturwissenschaften symptomatisch. Hier war auch Bleichsteiner keine Ausnahme: In den von ihm gesammelten 'traditionellen' mündlichen Überlieferungen sollte sich ein Bild der Kultur des Kaukasus zeigen.

Dennoch sind bei Bleichsteiner so gut wie keine grundsätzlichen und/oder weltanschaulichen Überlegungen zu finden. Er konzentriert sich ganz auf die Einzelheiten seiner Studien; große Thesen will Bleichsteiner weder aufstellen noch beweisen. Das führt dazu, dass die "Kaukasische(n) Forschungen" wesentlich weniger durch die damalige Zeit und ihre wissenschaftlichen Prädigma geprägt zu sein scheinen als alle anderen behandelten Forschungen.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass für viele junge Wissenschaftler wie Bleichsteiner die Forschungen an Kriegsge-

fangenen eine hervorragende Gelegenheit bedeutete, sich im Wissenschaftsbetrieb zu etablieren.

6 SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Hauptaufgabe dieser Arbeit besteht darin, Bleichsteiners "Kaukasische Forschungen" als einen Beitrag zur Ethnologie des Kaukasus darzustellen und in den Kontext von benachbarten wissenschaftlichen Untersuchungen zu stellen. Auf diesem Weg sind erstmals alle von den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn veranlassten bzw. akzeptierten Forschungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg in einem Rahmen erfasst.

Um eine Vergleichbarkeit der Forschungen zu gewährleisten habe ich sie jeweils nach den gleichen Kriterien rekonstruiert. Diesen Kriterien messe ich zentrale Bedeutung bei; sie sollen nicht nur die inhaltliche, sondern auch die infrastrukturelle Seite der Forschungen beleuchten.

Die Darstellung der Forschungen, ohne die die Kontextualisierung und Bewertung der "Kaukasische(n) Forschungen" unmöglich wäre, beansprucht in der vorliegenden Arbeit viel Platz - obwohl ich mich intensiv um eine straffe und pointierte Darstellungsweise bemüht habe. Aus diesem Grund kommt vieles zu kurz, was eigentlich sehr wichtig ist; weitere Arbeiten müssen sich damit beschäftigen.

In erster Linie ist die bereits in der Einleitung aufgeworfene Frage danach zu nennen, wie die heutige Ethnologie mit den Ergebnissen der Forschungen Bleichsteiners umgeht. Diese Frage muß auch an die anderen Fächer gerichtet werden, zu deren Geschichte die Untersuchungen von Kriegsgefangenen gehören (z.B. Anthropologie, Musik- und Rechtswissenschaft).

An dieser Stelle nur ein kurzer Hinweis: Es bestehen nach wie vor viele materielle Zeugnisse der Untersuchungen (z.B. Ton-, Film- und Bildaufnahmen). Zumindest in Form von Replikaten könnten diese an die Angehörigen der Kriegsgefangenen, die zu der Entstehung dieser Dokumente beitrugen und die anhand der genauen von den Wissenschaftlern angefertigten Personallisten auffindbar sein sollten, zurückgeführt werden. Dieser Akt wäre von symbolischer Bedeutung und würde es ermöglichen, einen Diskurs jenseits von eingefahrenen und extrem ungleichgewichtigen Machtbeziehungen zu führen.

Nur die wenigsten der ohnehin wenigen Wissenschaftler, die sich mit den Kriegsgefangenenuntersuchungen im Ersten Weltkrieg beschäftigen, scheinen sich dafür zu interessieren, welche Verantwortung die heutige Wissenschaft für die damaligen Forschungen und ihre materiellen Ergebnisse hat. Als positive Ausnahme sei hier Susanne Ziegler genannt; an mehreren Stellen ihrer Aufsätze macht sich deutlich, dass ihrer Meinung nach eine sehr wichtige Aufgabe darin besteht, die gesammelten Zeugnisse zurückzugeben und gewonnenen Erkenntnisse zu teilen. So betont sie an einer Stelle die "moralische Verpflichtung Deutschlands", die "so wertvollen historischen Tondokumente (aus dem Berliner Phonogramm-Archiv - Anm. von mir) nun auch wieder den Völkern zugänglich zu machen, bei denen sie aufgenommen wurden." (Ziegler 1986: 47).

Weitergedacht wäre auch die Frage nach dem Besitz von kulturellem Wissen zu stellen. Wem gehören z.B. die von Bleichsteiner gesammelten mündlichen Überlieferungen aus Georgien in rechtlicher und/oder ethischer Hinsicht? Diese Fragestellung ist derzeit in der Ethnologie sehr aktuell.⁵² Sie ist auch sehr wichtig, wie die vorliegende Arbeit hoffentlich aufzeigt. Der Vergleich der Forschungen bietet eigentlich Stoff für eine weit ausführlichere Erörterung, als ich sie in Kapitel 5 vollzogen habe. Hier mußte ich mich - ebenfalls aus Platzgründen - auf wenige Aspekte beschränken. Viele Forschungen kommen dabei zu kurz. Dennoch hoffe ich, dass die von mir herausgearbeiteten Punkte von zentraler Bedeutung sind.

Der Art und Weise der Darstellung von Kriegsgefangenen auf Fotografien und der Intention der Veröffentlichung dieser Fotos hätte ich gern ein weiteres Kapitel gewidmet. Da zu diesem Thema jedoch fast nur Material aus Deutschland vorliegt, habe ich befürchtet, zu weit von dem Fokus Bleichsteiners "Kaukasische(r) Forschungen" abzuweichen.

Zum Abschluss mein persönliches Fazit :

Die wissenschaftlichen Untersuchungen an Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg sind lange von der Wissenschaft nicht zur

⁵² vgl. z.B. den Aufsatz "Can Culture Be Copyrighted?" von Michael F. Brown in: *Current Anthropology*. Volume 39. Number 2. April 1998 (S. 193-206)

Kenntnis genommen worden. Auch in der Gegenwart hat eine Aufarbeitung erst begonnen. Wesentliche Fragen (s.o.) werden noch nicht gestellt. Einige noch heute bestehenden Institutionen, die damals an den Forschungen beteiligt waren, versuchen darüber hinaus, nichts bekannt werden zu lassen, was ihrem Ruf abträglich sein könnte.

Eine Beschäftigung mit den hier dargestellten Untersuchungen ist so unausweichlich wie aufschlussreich. Von Vorteil ist dabei der Umstand, dass aufgrund des langen Zeitabstandes kein direkt oder indirekt an den Forschungen beteiligter Wissenschaftler einer objektiven Beschäftigung aus eigenem Interesse entgegenwirken könnte. Von Nachteil ist hingegen, keine Zeitzeugen mehr befragen oder zu Rate ziehen zu können.

Wenn man sich mit den Forschungen beschäftigt, dürfen jedoch die Ergebnisse der Forschungen - also das Wissen bzw. Können der Kriegsgefangenen oder ihre Maße - nicht angeführt werden, ohne auf den historischen Zusammenhang ihrer Entstehung hinzuweisen, also den Kontext der Forschungen aufzuarbeiten. Das gilt sowohl für die Wissenschaft als auch für die populäre Nutzung. So sind z.B. die Ergebnisse der "Kaukasische(n) Forschungen" keine Daten, die abstrakt der Ethnologie zugeführt werden können. Sie eignen sich auch nicht für die kommerzielle Verwertung, wie das mit dem Buch "Hufschläge am Himmel" (Bleichsteiner 1990) geschah.

7. LITERATURVERZEICHNIS

ADAMETZ, Leopold

1920 Herkunft und Wanderungen der Hamiten, erschlossen aus ihren Haustierrassen. Wien. (FIOO)

AUSSCHUSS FÜR RAT UND HILFE IN STAATS- UND VÖLKERRECHTLICHEN ANGELEGENHEITEN FÜR IN- UND AUSLÄNDER (Hg.)

1915 Aus Deutschen Kriegsgefangenenlagern. Frankfurt am Main.

AUSSCHUß FÜR RAT UND HILFE VERMIßTEN-SUCHE FÜR AUSLÄNDER (Hg.)

1916 Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern. Zweite Folge. Frankfurt am Main.

BJELIK, Emerich

1916 Das Los der Kriegsgefangenen in Österreich-Ungarn. IN: Österreich-Ungarische Kriegskorrespondenz. Wien.

BLEICHSTEINER, Robert

1914 Iranische Entsprechungen zu Frau Holle und Baba Jaga. IN: Mitra - Monatsschrift für vergleichende Mythenforschung. Erster Jahrgang. Wien: 65-71

1917a Bericht über meinen Aufenthalt im k.u.k. Kriegsgefangenenlager Eger (15. Mai bis 25. Juni 1917). IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 1. Wien: 81-86

1917b Kaukasische Forschungen im k.u.k. Kriegsgefangenenlager Eger. IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 1. Wien: 86-103

1918a Die Alanen. IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 2. Wien: 4-16

1918b Eine georgische Balade von Amiran. IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 2. Wien: 148-172

1918c Überblick über kaukasische Völker und Sprachen. IN:

- Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd.
2.
Wien: 66-85
- 1919 Kaukasische Forschungen. Erster Teil: Georgische und Mingrelische Texte. Wien.
- 1923 Zum Protochattischen. IN: Berichte des Forschungsinstitutes für Osten und Orient. Bd. 3. Wien: 102-106
- 1924 Alabi, ein georgisches Längenmaß. IN: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 54. Wien: Sitzungsberichte 9-10
- 1928 Die Subaräer des Alten Orients im Lichte der Japhetitenforschung - Festschrift P.M. Schmidt. Wien.
- 1940 Der Mann im Pantherfell. IN: Asien-Berichte. Heft 5. Wien: 16-24
- 1942 Heldenlieder der Daghestanvölker. IN: Asien-Berichte. Heft 13/14. Wien: 9-22
- 1946a Der Entdecker der Beringstrasse. IN: Die Brücke. Bd. 1. Heft 12. Wien: 14-19
- 1946b Der grosse georgische Dichter Nikolos Barataschwili. IN: Die Brücke. Bd. 1. Heft 6/7. Wien: 1946: 56-59
- 1946c Neue Georgische Dichter. Wien.
- 1948a Die Literatur Georgiens. IN: Die Brücke. Bd. 3. Heft 10/11. Wien: 69-71
- 1948b Die Völker der Sowjetunion - Eine Übersicht. IN: Die Brücke. Bd. 3. Heft 1. Wien: 5-10
- 1949a Das Volk der Georgier. Mit anschließender Übersetzung von "Herbstmorgen in Kachetien" von Simon Tschikowani. IN: Die Brücke. Bd. 4. Heft 9. Wien: 13-16
- 1949b Filme des Sowjet-Ostens. IN: Die Brücke. Bd. 4. Heft 4. Wien: 47-52
- 1950a Georgien gestern und heute - Eine Fahrt hinter den Kaukasus. Wien.
- 1950b Vier Tage Sowjetasien. IN: Die Brücke. Bd. 5. Heft 5. Wien: 9-11
- 1953 Perchtengestalten in Mittelasien. IN: Archiv für Völkerkunde. Bd. 8. Wien: 58-75

1954 Vorderasien, Mittelasien, Hochasien, Vorderindien und
Turkvölker Sibiriens. IN: BERNATZIK, Hugo (Hg.): Die neue
große Völkerkunde. Bd. 2. Frankfurt am Main.

BLEICHSTEINER, Robert (Hg.)

1990 Hufschläge am Himmel. Regensburg.

BOSE, Fritz

1935 Lieder der Völker - Die Musikplatten des Institus für
Lautforschung an der Universität Berlin. Katalog und
Einführung. Berlin: 487-490 (Hg.: Institut für Lautforschung
an der Universität Berlin)

1936 Musikwissenschaft im Institut für Lautforschung. IN: Archiv
für Musikforschung. Erster Jahrgang. Leipzig.

BRANDL, Alois

1925 Der Anglist bei den Engländern. IN: DOEGEN, Wilhelm:

Unter

fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde. Berlin: 362-383

CARTIER, Jean-Pierre

1984 Der Erste Weltkrieg. München.

CHOTIWARI-JÜNGER, Steffi

1997 Studenten aus Georgien an der Berliner Universität (bis
1945). IN: HÖPP, Gerhard (Hg.): Fremde Erfahrungen -
Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und der
Schweiz bis 1945. Berlin: 401-420

CORREVON, Ch.

1916 Eindrücke eines Seelsorgers. Frankfurt am Main. (Aus
deutschen Kriegsgefangenenlagern, Dritte Folge)

DIE BRÜCKE

1946a Die Generalversammlung. Heft 10/11. 1. Jg. Wien: 38-71

1946b Zum Geleit!. Heft 1. 1. Jg. Wien: 3

1948 Ins dritte Jahr!. Heft 1. 3 Jg. Wien: 1-2

DIRR, Adolf

1925 Die Völker des Kaukasus. IN: DOEGEN, Wilhelm: Unter fremden Völkern. Berlin: 191-211

DOEGEN, Wilhelm

1918 Denkschrift über die Errichtung eines "Deutschen Lautamtes" in Berlin (mit D.v. Harnack). Berlin.

1921a Die Lautabteilung. Berlin.

1921b Kriegsgefangene Völker. Bd. 1: Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland. Berlin.

1923 Die feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland. IN: SCHWARTE, M.(Hg.): Der große Krieg 1914-1918. Bd. 10, 3. Teil. Leipzig: 205-220

1925 Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde. Berlin.

1941 Unsere Gegner - damals und heute. Engländer und Franzosen mit ihren fremdrassigen Hilfsvölkern in der Heimat, an der Front und in deutscher Gefangenschaft im Weltkriege und jetzigen Kriege. Grossdeutschlands

koloniale

Sendung. Veröffentlicht nach amtlichen Aufzeichnungen. Berlin.

EICKSTEDT, Egon von

1921 Rasselemente der Sikh. IN: Zeitschrift für Ethnologie. Heft 4/5. Berlin: 318-381

FÄHNRICH, Heinz

1986 Kurze Grammatik der georgischen Sprache. Leipzig.

FISCHER, Fritz

1961 Griff nach der Weltmacht - Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18. Düsseldorf.

FISCHER, Hans

1988 Anfänge, Abgrenzungen, Anwendungen. IN: FISCHER, Hans (Hg.): Ethnologie - Eine Einführung. Berlin: 3-38. 2. Aufl.

FORSCHUNGSINSTITUT FÜR OSTEN UND ORIENT (Hg.)

1917 Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 1.

Wien.

1918 Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 2.

Wien.

1919 Das Forschungsinstitut für Osten und Orient. Wien.

1923 Die Berichtsjahre 1919-1921. Wien: III-XII

FROBENIUS, Leo

1916 Der Völkerzirkus unserer Feinde. Berlin.

1925 Deutschlands Gegner im Weltkriege. Berlin.

GARDE-CORPS (Hg.)

1918 Bilder aus den Gefangenenlagern des Garde-Corps. Potsdam.

GENERALSTAB DES FELDHEERES (Hg.)

1918-19 Der große Krieg in Einzeldarstellungen. im Einzelnen:

1918 Heft 19. Die Schlacht bei Lodz.

1918 Heft 20. Die Winterschlacht in Masuren.

1918 Heft 21. Gorlice - Tarnow.

1918 Heft 24. Die Schlacht bei Grodek-Lemberg.

1918 Heft 33. Die Befreiung Siebenbürgens und die Schlachten bei

Targu Jiu und am Argesch.

1919 Heft 27/28. Der Durchbruch am Narew (Juli-August 1915).

1919 Heft 31. Die Russische Frühjahrsoffensive 1916.

GEYER, Rudolf

1918 Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit des Institutes.
IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient.
Bd. 2. Wien: V - XI

GRAF, Walter / JANCIK, Hans / MEISTER, Richard / NOWAK, Leopold / SCHENK, Erich (Hg.)

1954 Robert Lach - Persönlichkeit und Werk. Wien.

GRIMME, Hubert

1925 Die Farbigen von Nordwestafrika. IN: Doegen, Wilhelm:
Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde.
Berlin: 40-64

GROHMANN, Adolf

1917 Jahresbericht über die Tätigkeit des Institutes vom März
1916 bis Juni 1917. IN: Berichte des Forschungsinstituts für
Osten und Orient. Bd. 1. Wien: 74-79

GSCHWENDTNER, Andrea

1989 Rudolf Pöch - ein Pionier der wissenschaftlichen
Medienarbeit. Wien.

1991 Als Anthropologe im Kriegsgefangenenlager - Rudolf Pöchs
Filmaufnahmen im Jahre 1915. Wien.

HEDIN, Sven

1916 Nach Osten!. Leipzig.

HEINE, Peter

1980 Leo Frobenius als Politischer Agent - Ein Beitrag zu seiner
Biographie. IN: Paideuma. Nr. 26: 1-5

HÖPP, Gerhard

1994 Arabische und Islamische Periodika in Berlin und
Brandenburg 1915-1945 - Geschichtlicher Abriß und
Biographie. Berlin.

1996 Die Privilegien der Verlierer - Über Status und Schicksal
muslimischer Kriegsgefangener und Deserteure in
Deutschland während des Ersten Weltkrieges und in der
Zwischenkriegszeit. IN: HÖPP, Gerhard (Hg.): Fremde

- Erfahrungen - Asiaten und Afrikaner in Deutschland,
Österreich und der Schweiz bis 1945. Berlin:185-210
- 1997 Muslime in der Mark - Als Kriegsgefangene und Internierte
in Wünsdorf und Zossen, 1914-1924. Berlin.

JETTMAR, Karl

- 1954 Nachruf auf Robert Bleichsteiner. IN: Mitteilungen der
Anthropologischen Gesellschaft Wien. Bd. 123.
Wien: 136-137

KAHLEYSS, Margot

- 1996 Muslime in Brandenburg - Kriegsgefangene im Ersten
Weltkrieg. IN: Info-Blatt der Gesellschaft für Ethnographie.
Nr. 11/12. Berlin.
- 1997 Halbmond über der Mark - Muslimische Kriegsgefangene im
Ersten Weltkrieg. Potsdam.
- 1998 Muslime in Brandenburg, Kriegsgefangene im Ersten
Weltkrieg - Ansichten und Absichten. Berlin.

KISZLING, Rudolf

- 1958 Österreich-Ungarns Anteil am Ersten Weltkrieg. Graz.

KOMMISSION ZUR UNTERSUCHUNG DER ANKLAGEN WEGEN
VÖLKER-RECHTSWIDRIGER BEHANDLUNG DER
KRIEGSGEFANGENEN IN DEUTSCHLAND

- 1920 Die Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen. Berlin.

KRAELITZ, Friedrich von

- 1917 Besuch des k.u.k. Kriegsgefangenenlagers in Sigmunds-
herberg. IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und
Orient. Bd. 1. Wien: 29 - 39
- 1919 Die Verfassungsgesetze des osmanischen Reiches. Wien.

KREBS, Engelbert

- 1917 Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland -

dargestellt auf Grund amtlichen Materials. Freiburg im Breisgau. (Hg.: Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg)

KRÖGER, Martin:

1994 Revolutionierung als Programm - Ziele und Realität deutscher Orientpolitik im Ersten Weltkrieg. IN: MICHALKA, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg - Wirkung, Wahrnehmung, Analysen. München/Zürich: 367-391

K.U.K. KRIEGSMINISTERIUM (Hg.)

1916 Bestimmungen für die Beistellung kriegsgefangener Arbeiter in Österreich. Wien.

K.U.K. POLIZEIDIREKTION WIEN

1917 Vorschriften betreffend feindliche Ausländer und Kriegsgefangene. Wien.

KUHN, Thomas

1973 Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main.

LACH, Robert

1917 Vorläufiger Bericht über die im Auftrag der kais. Akademie der Wissenschaften erfolgte Aufnahme der Gesänge Russischer Kriegsgefangener im August und September 1916. IN: 46. Mitteilung der Phonogramm-Archiv-Kommission. Wien.

1918 Vorläufiger Bericht über die im Auftrag der kais. Akademie der Wissenschaften erfolgte Aufnahme der Gesänge Russischer Kriegsgefangener im August bis Oktober 1917. IN: 47. Mitteilung der Phonogramm-Archiv-Kommission. Wien.

1923 Das Rassenproblem in der vergleichenden Musikwissenschaft. IN: Berichte des Forschungsinstitutes für Osten und Orient. Bd. 3. Wien: 107-122

1926 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 1: Finnisch-

- ugrische Völker, 1. Abteilung: wotjakische, syrjaenische
und
permiakische Gesänge. IN: 54. Mitteilung der Phonogramm-
archivs- Kommission. Wien.
- 1928 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 3:
Kaukasusvölker,
1. Abteilung: georgische Gesänge. IN: 55. Mitteilung der
Phonogramm-Archivs-Kommission. Wien.
- 1929 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 1: Finnisch-
ugrische Völker, 3. Abteilung: tscheremissische Gesänge. IN:
58. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien.
- 1930a Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 2: turktatarische
Völker, 1. Abteilung: krimtatarische Gesänge. IN: 61.
Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien.
- 1930b Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 3: Kaukasusvölker,
2. Abteilung: mingrelische, abchasische, swanische und
ossetische Gesänge. IN: 65. Mitteilung der Phonogramm-
archivs-Kommission. Wien.
- 1933 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 1: Finnisch-
ugrische Völker, 2. Abteilung: tschuwaschische Gesänge. IN:
74. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien.
- 1939 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 2: turktatarische
Völker, 2. Abteilung: baschkirische Gesänge. IN: 68.
Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien.
- 1940 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 1: Finnisch-
ugrische Völker, 2. Abteilung: mordwinische Gesänge. IN:
66.
Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien.
- 1952 Gesänge russischer Kriegsgefangener. Bd. 2: turktatarische
Völker, 2. Abteilung: kasantatarische, mischärise, westsibirtatarische, nogaitatarische, turkmenische,
kirgisische und tscherkessisch-tatarische Gesänge. IN: 78.
Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien.

LANDES-ARBEITS-NACHWEIS-STELLE FÜR KRIEGSGEFANGENE (Hg.)

1916 Belehrung über Standesaufnahme und Standesführung der Kriegsgefangenen und Begleitmänner im Herzogtume Salzburg. Salzburg.

LINIMAYR, Peter

1994 Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus - Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. Frankfurt am Main.

LUSCHAN, Felix von / STRUCK, Hermann

1917 Kriegsgefangene - 100 Steinzeichnungen von Hermann Struck. Berlin.

MEHNERT, Dieter

1996 Historische Schallaufnahmen - Das Lautarchiv an der Humboldt-Universität zu Berlin. IN: Mehnert, Dieter (Hg.): Elektronische Sprachsignalverarbeitung. Berlin: 28-45

NADEL, Siegfried Ferdinand

1933 Georgische Gesänge. Berlin.

OTTE, Klaus

1999 Lager Soltau - Das Kriegsgefangenen- und Internierungslager des Ersten Weltkriegs (1914-1921). Soltau.

PANOFF, Michel / PERRIN, Michel

1975 Taschenwörterbuch der Ethnologie

PATSCH, Carl

1922 Historische Wanderungen im Karst und an der Adria - 1. Teil: Die Herzegowina einst und jetzt. Wien. (FIOO)

PISTOR, Erich

1917 Was haben die Mitglieder vom Institute in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung zu erwarten. IN: Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 1. Wien: 4 - 5

PLASSMANN, Clemens

1923 Die völkerrechtlichen Grundlagen des
Kriegsgefangenenwesens

im Jahre 194. IN: SCHWARTE, M.: Der große Krieg 1914-
1918. Bd. 10, 3. Teil. Leipzig: 147 - 158

PÖCH, Rudolf

1913 Naturalismus und Stil in der darstellenden Kunst der
Primitiven. Wien.

1915 1. Bericht über die von der Wiener Anthropologischen
Gesellschaft in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern
veranlaßten Studien: IN: Mitteilungen der Anthropol-
ogischen Gesellschaft in Wien. Bd. 45. Wien: 219-235

1916a 2. Bericht über die von der Wiener Anthropologischen
Gesellschaft in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern
veranlaßten Studien: IN: Mitteilungen der Anthropol-
ogischen Gesellschaft in Wien. Bd. 46. Wien: 107-131

1916b Phonographische Aufnahmen in den k.u.k. Kriegsgefäng-
enenlagern. IN: Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der
Wissenschaften in Wien. Bd. 125 und 126. Wien: 21-26

1917 3. Bericht über die von der Wiener Anthropologischen
Gesellschaft in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern
veranlaßten Studien: IN: Mitteilungen der Anthropol-
ogischen Gesellschaft in Wien. Bd. 47. Wien: 77-100

1919 4. Bericht über die von der Wiener Anthropologischen
Gesellschaft in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern
veranlaßten Studien: IN: Mitteilungen der Anthropol-
ogischen Gesellschaft in Wien. Bd. 48/49. Wien: 146-161

PRONAY, Georgine

1993 Kai und Manam - Vergleich zweier Stämme aus Neuguinea
in den Jahren 1904-1906 an Hand der Sammlung und
Photographien Rudolf Pöchs, seiner Schriften sowie der
schriftlichen Berichte der Missionare. Wien. (Dissertation)

RENAULT, M. Louis

1916 Le Régime des Prisonniers de Guerre en France et en
Allemagne au Regard des Conventions Internationales.
Paris.

RIEDL, Marie - Therese

1993 Ein Ethnohistorisch-Statistisches Kulturbild der Zeit um 1904

-

Erstellt auf Grundlage der im Wiener Museum für Völker-
kunde befindlichen Ethnographischen Sammlung Rudolf
Pöchs. Wien. (Dissertation)

RUDNYCKYI, Stefan

1915 Der östliche Kriegsschauplatz. IN: Osten und Orient. Heft 1.
Jena.

SCHÄFER, Hugo

1934 Österreichs Volksbuch vom Weltkrieg. Wien.

SCHMIDT, Leopold

1954 Nachruf auf Robert Bleichsteiner. IN: Archiv für Völker-
kunde. Bd. 9. Wien: 1-7

1954 Nachruf auf Robert Bleichsteiner. IN: Mitteilungsblatt der
Museen Österreichs. Heft 5/6. Wien: 97-99

SCHNEIDER, Marius

1936 Theoretisches und Praktisches zur "Katalogisierung der
Phonogramm-Archive". IN: Archiv für Musikforschung.
Erster Jahrgang. Leipzig: 490-491

SCHULTZ, Wolfgang

1910 Dokumente der Gnosis. Jena.

1914 Geleitwort zu Mitra. IN: Mitra - Monatsschrift für verglei-
chende Mythenforschung (herausgegeben von Wolfgang
Schultz). 1. Jahr. Heft 1. Wien und Leipzig: 1-4

1918 Stand des Institutes und der Gesellschaft. IN: Berichte des
Forschungsinstituts für Osten und Orient. Bd. 2.

Wien: XII - XV

- 1935 Altgermanische Kultur in Wort und Bild. München.
1937 Grundzüge der Nationalsozialistischen Kulturpolitik.
München.
19?? Weihespiel

SCHULTZ, Wolfgang (Hg.)

- 1919 Das Forschungsinsitut für Osten und Orient. Wien.

SCHÜNEMANN, Georg

- 1918 Kasantatarische Lieder. IN: Archiv für Musikwissenschaft.
Erster Jahrgang. Hildesheim.
1923 Das Lied der deutschen Kolonisten in Russland - mit 434 in
deutschen Kriegsgefangenenlagern gesammelten Liedern.
München.

1925 Kurzer Abriss der Musik im östlichen Europa. IN: Doegen,
Wilhelm: Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde.
Berlin: 310-317
1936 Zur Katalogisierung der Phonogramm-Archive. IN: Archiv
für Musikforschung. Erster Jahrgang. Leipzig: 252-255 und
492-493

SEDLMAYR, E. C.

- 1916 Zur Verwendung der Kriegsgefangenen in der Landwirt-
schaft. Wien.

SPIEGELFELD, Markus Freiherr von

- 1916 Jahresbericht der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene des
gemeinsamen Zentralnachweisbureaus sowie des
österreichischen Fürsorgekomitees für Kriegsgefangene für
das Jahr 1916. Wien.

STANGE, Carl

- 1915 Das Gefangenenlager in Göttingen. Göttingen.

STEIN, Walther (Hg.)

1915 Die Kriegsgefangenen in Deutschland - gegen 250
Wirklichkeitsaufnahmen aus deutschen Gefangenenlagern
mit einer Erläuterung von Professor Dr. Backhaus. Siegen,
Leipzig, Berlin.

STIEHL, Otto

1917 Unsere Feinde - Charakterköpfe aus deutschen
Kriegsgefangenenlagern. Stuttgart.

SZILVASSY, Johann

1978 Josef Wastl. IN: Anthropologie - Entwicklung der Menschen
und Rassen. Wien: 20-21

SZILVASSY, Johann / SPINDLER, Paul / KRITSCHER, Herbert

1980 Rudolf Pöch - Arzt, Anthropologe und Ethnograph. Wien.
IN:

Separatum - Ann. Naturhist. Mus. Wien. Heft 83.
Wien: 743-762

TESCHLER-NICOLA, Maria / BERNER, Margit

1998 Die anthropologische Abteilung des Naturhistorischen
Museums in der NS-Zeit; Berichte und Dokumentation von
Forschungs- und Sammlungsaktivitäten 1938-1945. IN:
Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien
1938-1945. Wien: 333-358

THORNE, David

1999 Celtic Studies at the 'University of Rühleben' 1914-18. IN:
HEINZ, Sabine (Hg.): Die Deutsche Keltologie und ihre
Berliner Gelehrten bis 1945 - Beiträge zur internationalen
Fachtagung *Keltologie an der Friedrich-Wilhelms-*
Universität

vor und während des Nationalsozialismus vom 27.-28.03.

1998 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: 59-70

TOLDT, Karl

- 1916 Jahresbericht des Präsidenten für 1915. IN:
Sitzungsberichte
der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Jg. 1915-1916.
Wien: 7-13
- 1917 Jahresbericht für das Jahr 1916. IN: Sitzungsberichte der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Jg. 1916-1917.
Wien: 16-22
- 1918 Jahresbericht für das Jahr 1917. IN: Sitzungsberichte der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Jg. 1917-1918.
Wien: 26-31
- 1919 Jahresbericht für das Jahr 1918. IN: Sitzungsberichte der
Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Jg. 1918-1919.
Wien: 21-25
- 1920 Ansprache auf der Gedenksitzung aus Anlass des fünfzig-
jährigen Bestandes der Gesellschaft am 15. Februar 1920.
IN: Sitzungsberichte der Anthropologischen Gesellschaft in
Wien. Jg. 1919-1920. Wien: 13-22

TSCHONKADZE, Daniel

- 1947 Die Burg von Surami. Wien, Peking. (übers. v. R.
Bleichsteiner)

UBACH, Ernst / RACKOW, Ernst

- 1923 Sitte und Recht in Nordafrika. Stuttgart.

VIRCHOW, Hans

- 1916 Stand der Rudolf Virchow-Stiftung für das Jahr 1916. IN:
Zeitschrift für Ethnologie: 388-392

VOSSSEN, Rüdiger

- 1991 Freundbilder / Feindbilder - Portraits sowjetischer
Kriegsgefangener (1942-44). Hamburg.

WASTL, Josef

- 1938 Baschkiren - Ein Beitrag zur Klärung der Rassenprobleme
Osteuropas. Wien. (Nachlass Poech)

WEIL, Gotthold

1925a Die Juden. IN: Doegen, Wilhelm: Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde. Berlin: 177-190

1925b Die Tataren. IN: Doegen, Wilhelm: Unter fremden Völkern - Eine neue Völkerkunde. Berlin: 177-190

1929 Arabischer Text. Berlin.

1930 Tatarische Texte - Nach den in der Lautabteilung der Staatsbibliothek befindlichen Originalplatten.

Berlin/Leipzig.

WENINGER, Josef

1918a Anthropologische Studien in den k.u.k. Kriegsgefangenenlagern im Sommer 1916. Wien.

1918b Anthropologische Untersuchungen indischer und nordafrikanischer Völkerschaften in deutschen Kriegsgefangenenlagern im Sommer 1917. Wien.

1934 Rassenkundliche Untersuchungen an Albanern - Ein Beitrag zum Problem der Dinarischen Rasse. Wien. (Nachlass

Poech)

ZECHLIN, Egmont

1961 Friedensbestrebungen und Revolutionierungsversuche - Deutsche Bemühungen zur Ausschaltung Rußlands im Ersten

Weltkriege. Kap. III, 5-7. IN: Aus Politik und Zeitgeschichte - Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament". B 25/61: 353-363

ZIEGLER, Susanne

1992 Kaukasische Mehrstimmigkeit im Spiegel deutschsprachiger musikwissenschaftlicher Literatur. IN: Schumacher, Rüdiger (Hg.): Von der Vielfalt musikalischer Kultur - Festschrift Josef Kuckertz. Salzburg.

1995a Frühe Aufnahmen traditioneller Musik aus dem Kaukasus im ehemaligen Berliner Phonogrammarchiv. IN: Niemöller/Pätzold/Kyo-Chul (Hg.): Lux Oriente - Begegnungen der

- Kulturen in der Musikforschung. Festschrift Robert Günther zum 65. Geburtstag. Kassel.
- 1995b Frühe Aufnahmen traditioneller Musik aus dem Kaukasus im ehemaligen Berliner Phonogramm-Archiv. IN: Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft e.V.. 4.Jg. Nr. 42. Berlin.
- 1996 Die ältesten Klangdokumente von Musik aus aller Welt. IN: Museumsjournal - Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. Bd. IV. 10 Jg. Berlin: 46-47
- 1998 Erich M. von Hornbostel und das Berliner Phonogramm-Archiv. N: KLOTZ, Sebastian (Hg.): Vom tönenden Wirbel menschlichen Tuns - Erich M. Hornbostel als Gestaltpsychologe, Archivar und Musikwissenschaftler. Milow: 146-168
- 1999a Dokumentation balkanischer Musiktraditionen in Deutschland - Aus den historischen Schallaufnahmen der Preußischen Phonographischen Kommission 1915-1919. IN: Musik im Umbruch - Kulturelle Identität und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa. München: 378-393
- 1999b Historische Tonaufnahmen keltischer Musik in Berliner Schallarchiven. IN: HEINZ, Sabine (Hg.): Die deutsche Keltologie und ihre Berliner Gelehrten bis 1945 - Beiträge zur internationalen Fachtagung *Keltologie an der Friedrich-Wilhelm-Universität vor und während des Nationalsozialismus* vom 27.-28.03.1998 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: 71-90
- 1999c VORTRAG auf der IASA-Tagung Wien 18.-23. September: Rising from dust and oblivion - Historical Recordings of Traditional Music in Berlin Sound Archives. (schriftliche Kopie bei mir)

ZIEHM, Elsa

- 1939 Rumänische Volksmusik dargestellt an den Schallaufnahmen des Instituts für Lautforschung an der Universität Berlin - Unter Leitung und Mitarbeit von Fritz Bose. Berlin.

ZIMMERMANN, Bernd

1990 Der Wiener Orientalist Robert Bleichsteiner (1891-1954).

IN:

Institut für Österreichkunde (Hg.): Österreich - 35 Jahre
Fortbildungstagungen des Institutes für Österreichkunde.
Wien: 91-98